It. sing.
1407
a

sing. 1407 a
Cöllen

It. sing. 1407 a

Reise-Album

vom

15. bis zum 22. Lebensjahre,

von

Franz A. Cöllen.

Verfasser der

Four Months in Africa.

Bonn, 1849.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

64 B

gez. v. H. Schneberger.

gedr. v. C.W. Meissner

Früh trieb's mich hinaus in die Welt,
Um Länder und Völker zu schauen;
Jetzt kehr' ich, das Sehnen gestillt
Zur lieblichen Heimath zurück.

Franz: Wöllen

It. sing. 1407 a

Reise-Album

vom

15. bis zum 22. Lebensjahre

von

Franz A. Cöllen,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verfasser der

Four Months in Africa.

Bonn, 1849.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

O.B.

Cöb/50/301

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Meinem guten Vater

und

meinem edeln Pflegevater und Reisegefährten

Herrn

C. F. Pönisch,

aus Gera,

in Achtung und Liebe gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Den geehrten Lesern nachfolgender Blätter fühle ich mich verpflichtet, einige Worte wegen Veranlassung meiner abentheuerlichen Reise, wie die Bitte um Nachsicht bei Beurtheilung des Werkchens selbst, voraus zu schicken.

Meine kindischen Träume wurden stets von hochstrebenden romantischen Bildern umgaukelt und so entlief ich ohne eigentlichen Plan, nachdem ich einige ungezogene Knabenstreiche gemacht, im 14. Lebensjahre meinen Eltern, obschon mich mein Vater bald wieder holte, machte ich doch nachher ähnliche Versuche, welche alle gleich dem ersten durch die Sorge meines Vaters, nur ein Gehen und Wiederholen zur Folge hatten. Ich weiß nicht ob die äußeren Organe eine so mächtige Gewalt über den inneren Menschen auszuüben im Stande sind, daß er ihnen unbedingt folgen muß, oder ob die innere Gesinnung so auf diese Organe einwirkt, daß sie sich nach ihr bilden müssen, — genug, daß ein englischer Phrenologe vor einigen Jahren mit hochwichtiger Miene meinen Kopf betastete, und das Organ des Wandersinnes bedeutend entwickelt finden wollte; wenn gleich nun nach meiner Rückkehr von Jerusalem, auch ein deutscher Phrenologe dem Urtheil des Engländers wieder sprach, möchte ich doch Ersterem (wenn überhaupt etwas an dieser Lehre ist) Recht geben.

Die vielen mißglückten Versuche, anstatt meine Reise-Lust zu schwächen, fachten solche nur um so mehr an; und nachdem ich noch einen Winter im väterlichen Hause mit verschiedenen Plänen und ängstigem Harren auf den nächsten Frühling zugebracht,

verließ ich Bonn abermal, mit dem festen Entschluß, jetzt klüger zu handeln, und wenigstens eine Reise durch, wenn nicht um die Welt zu machen; in wie weit ich solchen ausgeführt, habe ich in nachfolgender Reisebeschreibung niederzulegen versucht.

Wegen der Ausarbeitung des Werkchens selbst aber, habe ich wohl sehr die Nachsicht des gebildeten Publikums in Anspruch zu nehmen, auf welche ich übrigens auch hoffen darf, wenn dasselbe bedenkt, daß ich vor meiner Wanderung kaum den nöthigsten Elementar-Unterricht genossen, habe ich auch später, als es vor meinen Sinnen klarer wurde, nach Kräften gesucht, das Versäumte nachzuholen, konnte ich mich auch in einigen andern Sprachen ausbilden, und mein Wissen regeln, so daß ich sogar einige Jahre mit Ehre als Lehrer in Bath in England fungirte, bis dieses Institut durch den Tod des Vorstehers einging, hatte ich um so weniger Gelegenheit mich im Deutschen auszubilden, da ich fast die ganze Zeit meiner Wandrung im Auslande zubrachte, welches denn auch als Entschuldigung dienen möge, wenn nachstehendes Album nicht in so blumenreicher Sprache abgefaßt, wie vielleicht andere, deren Verfasser dem Studium der deutschen Sprache ein halbes Menschen-Leben zu widmen Gelegenheit hatten, und bleibt mir dafür der Trost, daß meine geschätzten Leser, in wahrheitstreuer Schilderung, eine Entschädigung für schöne Worte finden werden. So übergebe ich denn diesen ersten Versuch auf dem Felde deutscher Literatur der Presse, mit dem Wunsche, daß er geneigte Aufnahme finden möge.

Bonn, im November 1848.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nachdem ich bereits verschiedene Ausflüge in Deutschland gemacht, von denen mein Vater mich jedoch immer wieder zurückgeholt hatte, verließ ich, von einem unwiderstehlichen Drange hingerissen, Bonn abermals, mit dem kindischen, aber festen Entschluß, mir jetzt die große schöne Welt einmal recht anzusehen; ob ich an eine jemalige Rückkehr ins Vaterhaus gedacht, weis ich mir nicht mehr zu erinnern, glaube es aber kaum.

Meine ersten Schritte brachten mich nach Cöln, wo ich beinah mein ganzes Vermögen für ein Billet nach Rotterdam bezahlen mußte; dort kamen wir am nächsten Tage zu einer Stunde an, die mir gerade Gelegenheit both, das Leben und Treiben der Holländer ansehen zu können; die vielen Brücken, welche diese mit Wasser durchkreuzte Stadt verbinden, der Wald von Masten mit ihren buntfarbigen Wimpeln und Fahnen, — die schöne Börse, — die hohen Häuser mit ihren großen cristallhellen säuberlich geputzten Fenstern, — die außerordentliche Reinlichkeit des Niederländers auf der einen, das beständige Rauchen und Spucken desselben von der andern Seite; — das Han-

deln der herumziehenden Juden, — das Gewühl und Lärmen der Matrosen, — dann die schmucken Milchdirnen mit ihren langen Jacken und schneeweißen Mützen, welche ihre Waare in glänzend gescheuerten metallnen Kannen feil bieten, — alles dieses belebte meine Reiselust, durch das überraschend Neue nur noch mehr.

Nachdem ich nun die Hauptstraßen durchschlendert und so manches bewundert hatte, ging ich an den Hafen und stand hier nachsinnend, wie es mir gelingen würde, in einem der nach andern Weltgegenden bestimmten Schiffe Aufnahme zu finden, und so meine Reiselust befriedigen zu können; als ich noch so hin und her auf Mittel dachte, nährte sich mir ein freundlicher Herr, welcher mich in deutscher Sprache fragte, worüber ich denn eigentlich nachsinne, worauf ich ihn denn aufrichtig mit meiner Wanderlust bekannt machte, und er sich liebend erboth, mich mit nach London nehmen zu wollen; es bedarf wohl keiner Frage, mit welcher Freude ich diese Gelegenheit annahm, und wir fuhren mit dem nächsten Dampfschiff ab; nach einer sechsundzwanzigstündigen Fahrt, während welcher mich die Seekrankheit überfiel, gelangte das Schiff Rainbow nach dem Städtchen Blackwall ohnweit London an; diese kleine Stadt hat besonders viele Wirthshäuser, welche während der Sommerzeit sehr besucht sind, weil man da White-Bait's, (kleine Fischen, die auch als Lockspeise gebraucht werden) am besten zu-

bereitet erhält; in einer Straße, nicht weit vom östlichen Eingange des Westindischen Dock's, kamen wir bei einer Reihe dieser Wirthschaften vorbei, welche in allen Theilen London's unter den Namen **Artischoke, Plough, Britania, India House etc.** bekannt sind.— Gegenüber den westindischen Dock's ist der **Blackwall** Dampfschiff-Werft, welcher meistens von Dämpfern benutzt wird, um Passagire aufzunehmen und auszusetzen. — Am westlichen Ende ist der **Blackwall** und London-Eisenbahnhof, wo alle Viertelstunde Züge ankommen und abfahren, à Person zu 4 und 6 Sgr. nach preußischem Gelde; die westindischen Dock's sind sehenswürdig wegen ihrer großen Lagerhäuser, dieselben enthalten größtentheils Produkte der Colonien, als Rum, Cognac, Kaffe ꝛc. In einem derselben, welches zu den Import-Dock's gehört, ist Raum für 160,000 Oxhoft Zucker und ähnliche Quantitäten Kaffe u. s. w. In den Gewölben liegen zuweilen Güter bis zu einem Werth von 20,000,000 Pfund Sterling; bei unserer Anwesenheit lagerten dort 148,563 Tonnen à 20 Zentner Zucker, 70,875 Fässer und 433,648 Säcke (Ballen) Kaffe, 35,158 Eimer Rum und Madaira Wein ꝛc. ꝛc. Nachdem wir hier alles gesehen, fuhren wir mit dem Lust-Dampfschiff Emerald bis zum Themse-Tunnel. Dieser herrliche Weg unter dem Bett der Themse wurde unter Leitung des Sir I. Brunnel gebaut, und sind die ungeheuren Summen, welche durch das

wiederholte durchbrechen des Wassers darauf verwendet werden mußten, wohl jedem bekannt; derselbe hat auf beiden Seiten des Flusses Eingänge, wo man vermittelst Treppen hinein und herausgeht; seine innere Länge hat 1300 Fuß, und besteht aus massiven Ziegelstein-Gewölben, wovon jedes 16 Fuß 4 Zoll Breite hat; auch ist auf jeder Seite ein 3 Fuß breites Trottoir (erhabener Fußweg) für Spaziergänger, zwischen den Säulen, welche die Gewölbe tragen, sind Buden, wo allerlei Kramwaaren verkauft werden, das Ganze ist durch Gas-Laternen beleuchtet, Tag und Nacht offen, und zahlt man, um durchzugehn 1 pence (gleich 1 Silbergroschen).

Von hier gingen wir zu Fuß nach dem Hinrichtungs-Dock, welcher früher für die äußerste Strafe des Gesetzes, und zwar für diejenigen Verbrecher bestimmt war, welche der Seeräuberei überwiesen wurden; solche wurden hier an einen Pfahl aufgeknüpft, wo sie hängen blieben, bis die Fluth sie erreichte. uud dann abgeschnitten.

Von hier gingen wir zu den London-Docks, die 1805 eröffnet wurden, und groß nenug sind, um 500 See-Schiffe jeder Größe aufzunehmen, sie umfassen einen Raum von circa 30 Acker Land, vom Wasser dieser Docks wird erzählt, daß es der Gesundheit sehr nachtheilig, wenn es durch Zufall oder Unglück in den Mund käme, da die Böden der hier liegenden Schiffe

meistens aus Kupfer seien; hier erklärte mir mein Beschützer, statt über mein ewiges Fragen und Notiren der Antworten unwillig zu werden, daß er, wenn wir in London alles gesehen, nach Edinburgh, der Hauptstadt Schottlands reisen werde, wohin ich mitgehen könne, wenn es mir recht seie; nachdem ich voller Freude meine Zustimmung gegeben, wanderten wir nach den St. Catharinen-Docks, selbe wurden 1828 eröffnet, und haben dem Stadt-Viertel St. Catharinen über eine Million Pfund Sterling (ein Pfund Sterling ist gleich 6 Thlr. 25 Sgr. Preußisch) gekostet; hier liegen auch die Dampfschiffe, welche beim An- Ab- und Vorbeifahren nicht schneller als 5 engl Meilen die Stunde (eine engl. Meile ist einer viertel deutschen Meile gleich) fahren dürfen, da hier der Fluß stets mit Schiffen und Kähnen jeder Größe übersäet ist; eine ziemliche Strecke weiter gelangten wir zu der Londoner Brücke (London Bridge). Dieses herrliche Meisterwerk neuerer Baukunst wurde im März 1824 angefangen und 1825 von dem verstorbenen Herzog von York der Grundstein dazu gelegt; am 1. August 1831 war sie vollendet und im Beisein des Königs Wilhelm IV. und der Königin Adelaide dem Publikum übergeben; nachdem der berühmte Luftschiffer C. Green sich von der Brücke in einem Luft-Ballon erhoben hatte; diese Brücke liegt am Ende der König-Wilhelm-Straße und trennt die City von dem Stadtviertel Southwark; sie besteht aus 5 prächtigen

elliptischen Bogen, wovon die beiden äußern $27^1/_2$ Fuß Höhe und 130 in der Spannung haben; es sind dies die größten elliptisch=steinerne Bogen, welche existiren.

Von hier nahmen wir eine Droske (Cab') und fuhren nach dem London-Caffée-House, im Herzen der Stadt und Nähe der St. Pauls Kirche, welches als einer der ersten Gasthöfe Londons bekannt ist, wir bezahlten bis dort 1 Schilling 6 Pennce und speisten hier zu Mittag, welches Mahl aus echt englischer Kost bestand, und mir trefflich mundete; wir erhielten nämlich Rostbeef und Pudding, tranken dann Kaffe, welches zusammen à Person mit 5 Schilling (1 Thlr. 20 Sgr.) bezahlt wurde, jedoch ohne den Wein. Nachdem dieses Werk der Selbsterhaltung vollendet, und uns wieder auf die Beine gebracht hatte, gingen wir nach der

St. Pauls-Kirche:

Dieses Pracht=Gebäude liegt in dem höchsten Theile der City, am Ende der Ludgate=Straße, und ist ein guter Wegweiser für Fremde, welche London besuchen, da man dasselbe einige Meilen weit sehen kann. — Der Größe und Höhe so wie der Lage wegen, darf man die Kirche als das weitest Sichtbarste, ihrer Bauart halber aber als das ausgezeichneteste Gebäude Großbritaniens betrachten.

Die alte St. Pauls=Kirche, welche an derselben Stelle stand, wurde durch den großen Brand 1666 zerstört, worauf der Bau des jetzigen Domes dem berühmten

Architekten Sir Christoph Wren übertragen, unter dessen Leitung 1676 der Grundstein gelegt wurde; den höchsten oder letzten Stein legte Christoph Wren, Sohn des Sir Christoph Anno 1710, und so wurde dieses Riesenwerk der Baukunst, welches man östlich von der See und westlich von Windsor sehen kann, während des kurzen Zeitraumes von 35 Jahren angefangen und vollendet, durch vorerwähnten Architekten und Maurermeister Mr. Strang, unter dem Pontificat des Bischofs von London Dr. Henry Compton, während an St. Peters Dom in Rom (das einzige Gotteshaus, welches mit St. Paul zu vergleichen ist) 155 Jahr gebaut wurde.

Der Haupteingang befindet sich an der westlichen Seite, und ist mit einem reichen prachtvollen Portale geschmückt, welches mit 12 majestätischen Corintischen Marmor-Säülen umgeben ist, über welchen acht andere von Composition befindlich, die ein dreieckiges Gesimse tragen, in welchem die Bekehrung Sauls durch den berühmten Bildhauer Bird ausgehauen sich befindet; auf der Spitze dieses Gesimses steht die colosale Statüe St Paulus und an beiden Seiten St. Peters und St. Jacobs; gegenüber dem Haupteingange steht auf dem zur Kirche gehörenden und ganz mit einem Eisengitter eingeschlossenen Rasenplatz eine Statüe, welche die Königin Anna in ihren Thronkleidern geschmückt, Scepter und Reichsapfel haltend, vorstellt. — Außer dem

oben beschriebenen Portal hat der Dom noch zwei andere Eingänge, den einen nach Norden, und den andern nach Süden, welche ersterm in der Bauart ganz ähnlich sind; auch sind diese mit corinthischen Säuben umgeben, auf welchen sich Statüen der Apostel befinden. — Das Tympaneum (Gibelfeld) des einen enthält das Königliche Wappen von Engeln getragen, und das andere einen aus den Flammen emporfliegenden Phönix*), als Symbol der nach dem Brande wieder aufgebauten Kirche.

In der Kirche wird täglich drei mal Gottesdienst gehalten; zu allen übrigen Stunden, wo selbe verschlossen ist, braucht man nur an der nördlich gelegenen Thüre zu klopfen, um Eintritt zu erhalten und alles besehen zn können; die beste Zeit zu diesem Zweck ist wohl von 12 bis 2 Uhr Mittags, nicht nur weil dann das Licht am hellsten und die Luft am mildesten ist, sondern auch weil um diese Zeit die dort befindliche Welt berühmte Uhr gerichtet wird, und dann die dazu bestellte Person den Anwesenden interessante Aufklärungen über die Uhr mittheilt. Diese Uhr und die große Glocke sind Gegenstände allgemeiner Bewunderung; die Glocke wiegt 4½ Tonne, oder 90 Zentner sie hat 10 Fuß im Durchmesser, und wird dieselbe nur beim Tode eines Mitgliedes der Königlichen

*) Phönix, ein fabelhafter Vogel, der durch Selbstverbrennung wieder verjüngt wird.

Familie oder des Bischofs geläutet. Das Zifferblatt der Uhr hat 18 Fuß 10 Zoll im Durchmesser, beschreibt einen Zirkel von 57 Fuß; der Minutenzeiger mißt 8 Fuß und haben die römischen Ziffern 2 Fuß 2½ Zoll Höhe. Die Bibliothek enthält eine unzählbare Colection theologischer Werke und Manuscripte, der Fußboden derselben besteht aus 2376 Stückchen eichen Holz, welche so künstlich zusammengefügt sind, daß sich weder Nägel noch Stifte darin befinden. Im Modoll-Zimmer befindet sich die Riesen-Laterne, welche beim Tode Nelson's an der Spitze des Thurmes gehangen, dann mehrere Abrisse und Formen aus alter Zeit in einigen Neben-Chören befinden sich sehr schöne Denkmäler zum Andenken an Nelson, den Marquisen von Cornwallis 2c., über welchen sich eine Tafel, an den in der Schlacht von Trafalgar gebliebenen Capitain Duff erinnernd befindet; über dem Eingange des Haupt-Chores befinden sich folgende einfache Worte in Marmor gehauen: „Hier ruhet Sir Christoph Wren, Architekt dieser Kirche, und Citi, welcher mehr als 90 Jahre nicht für sich, sondern seine Mitmenschen lebte: Leser suchest du sein Monument? sieh dich nur um." Die innere Länge der Kirche von Osten nach Westen mißt 500 Fuß, ihre Breite von Norden nach Süden 282, die mittlere Höhe bis zum Kreuz 340 von der unterirdischen Kapelle an gerechnet 404 Fuß, der Umfang der Kuppel beträgt 300 und der

Durchschnitt der Kreuz-Kugel, bis zu welcher man hinaufsteigen kann, 6 Fuß; um diese Kugel ist eine Gallerie angebracht, von welcher aus London einen unbeschreiblichen Anblick gewährt; die corintischen Säulen der Eingänge haben 4 Fuß Durchmesser, die Höhe der beiden Thürme beträgt 287 Fuß. Die Kirche ist täglich von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr offen und bezahlt man, die verschiedenen Merkwürdigkeiten zu sehen, nach Preußisch Courant

zu den Denkmälern	2	Sgr.
zu den Gallerien	5	"
zu den Gewölben	10	"
Bibliothek und Modellzimmer	10	"
zu der Uhr	2	"
und bis zur Kuppel	15	"
	1 Thlr. 14	Sgr.

Ueber der Kuppel ist gegenwärtig ein sehr künstliches Gerüst angebracht, von welchem aus man beschäftigt ist, ein Panorama vou London aufzunehmen, und möchte ich hier, da ein besonders heiterer Tag war als wir dieselbe bestiegen, nochmal auf die herrliche Aussicht zurückkommen, da dieser Genuß sich nie aus meinem Gedächtniß verwischen wird.

Die Unzahl der rauchenden Schornsteine mit ihren Thon gebrannten rothen Spitzen, die hunderte von Kirchthürmen der Riesenstadt, die vielen Brücken, Ei-

senbahnen, Denkmäler, Droschken, die mit Schiffen bedeckte Themse, das Gewimmel in den Straßen alles in Miniatür tief, tief unter den Füßen läßt selbst das Gesehene fabelhaft erscheinen.

London zählt gegenwärtig 2,000,000 Einwohner, welche in 288,000 Häusern leben; deren Zinsen jährlich 8 Millionen 800,000 Pfund Sterling betragen würden, London hat sehr viele gleichnamige Straßen und Plätze, doch befinden sich dort 15,00 Straßen und Gassen, welche verschiedene Namen haben; die Stadt ist 18 englische Meilen lang, 7 breit und bedeckt eine Fläche von 35 Quadrat-Meilen.

Die Anzahl der Schiffe, welche jährlich dort ankommen und abgehen, beträgt circa 25,000, und fast beständig befahren 5000 Schiffe und 4000 Kähne den Fluß, welche mehr als 12,000 Männer beschäftigen.

London hat außer dem Tunnel 8 Brücken über die Themse, 6 Parks, 10 Docks, 710 Kirchen und Kapellen, 22 bloß für die Ausländer verschiedener Religionen bestimmte Kirchen, 250 öffentliche Schulen, außer einer Anzahl Privat-Lehr-Anstalten und Pensionate, 14 Gefängnisse, 8 Polizei-Burreaus, nebst einer Anzahl kleinerer Polizei-Stationen, wo Verbrecher 2c. eingeschlossen, bis dieselben von einer Magistrats Person verhört sind, 22 Theater, 50 Marktplätze, 380 Hotels, 4,900 Wirthshäuser, 500 Porter-Schenken und 2900 Kaffee-Häuser.

London beschäftigt gewöhnlich

16,500 Schuster
14,500 Schneider.
13,200 Schreiner
6,800 Maurer.
2,300 Klempner.
2,600 Hutmacher.
2,600 Uhrmacher.
2,100 Faßbinder.
910 Pastetenbäcker.
4,300 Fleischer.
5660 Bäcker.
1,088 Fischhändler.
1,090 Tabackshändler.
4,200 Tuchhändler.
4,600 Spezereihändler.
5,400 Tapezirer.
1,450 Milchhändler.
2,800 Goldarbeiter.
1,090 Apotheker, welche auch noch meistens mit Bürsten, Wichse, Spazierstöcken, und ähnlichen nicht in ihr Fach schlagenden Gegenständen handel treiben.
1,010 Lumpenhändler, größtentheils Juden.

Außerdem 5 bis 6000 Kutscher der Omnibus und Droschken, und 1800 Omnibus-Conducteurs.

London gebraucht jährlich im Durchschnitt;

190,000 Ochsen.
170,000 Schafe.
250,000 Lämmer.
250,000 Kälber.
270,000 Schweine.

außer dem eingeführten Getreide

12,000,000 Viertel Waizen-Mehl
40,000,000 Maaß Milch
8,000,000 Quart Branntwein
2,000,000 Fässer Ale und Porter (engl. Bier)

und, da in London wenig oder gar kein Holz gebrennt wird 60,000,000 Zentner Kohlen.

Nach vorstehender kurzen Schilderung von London im Allgemeinen kehre ich nach St. Paulus zurück, von wo wir jetzt für 3 Pence à Person nach der White-chapel-Straße fuhren und dann zu Fuß nach dem **Tower of London** (Thurm von London) gingen; dieses Gebäude ist nach der Paulus-Kirche das interessanteste der Stadt, derselbe liegt auf einer Anhöhe **Towerhill** (Thurm-Berg), welcher ihn von den engen Straßen in einer niedrigen schlechten Gegend trennt, am nördlichen Ufer der Themse; der Tower bildet eine kleine Festung, wurde während des Normanen-Krieges erbaut, und bis zur Zeit Elisabeths als Königliche Residenz benutzt; bei dem großen Brande am 28. October 1841 wurde

der Tower arg mitgenommen: und obschon die Schatzkammer verschont blieb, wird der angerichtete Schaden doch zu 250,000 Pfund Sterling angegeben; an der Seite zunächst dem Flusse ist der breite Damm, von welchem ein kleiner Kanal nach dem Innern des Gebäudes führt, derselbe wurde früher benutzt um Staats-Verbrecher in Nachen nach der Westminster-Abtei zu befördern, wo sie gerichtet wurden; die St. Peters-Kapelle hierselbst ist deshalb interessant, weil dort so viele geschichtlich berühmte Personen wie Anna Boleyn und ihr Bruder, Maria, Königin von Schottland, Gräfin von Salisbury, Lord Thomas Cromwel, Graf Essex und andere beerdigt sind. Die Schatzkammer enthält sehr sehenswerthe Kostbarkeiten, wie die Krone, welche für König Georg VI. nach einem neuen Modell verfertigt, und als die schönste und reichste der Welt gezeigt wird; Steine und Perlen wetteifern an Pracht, an der Vorderseite befindet sich ein Kreuz aus den reinsten Brillanten gebildet, die den berühmten Felsen Rubin umgeben, welcher von Eduard dem schwarzen Prinzen und Heinrich dem V. in den Schlachten von Agincourt getragen wurde; der untere Rand ist völlig mit Diamanten, Rubinen, Amathisten und Perlen bedeckt, welche wohl kaum ihres Gleichen haben; außer dieser Krone sind noch einige ältere, Zepter und eine Menge Preziosen von ungeheurem Werthe, welche sämmtlich mit großen Scheiben von Spiegelglas überdeckt sind, zu sehen.

Das Pferde-Rüstzeug-Zimmer im Tower ist 150 Fuß lang, in demselben befindet sich eine ausgezeichnete Sammlung von Rüstungen der verschiedenen Zeiten und ist über jeder completer Figur eine Fahne angebracht, welche die Zeit u. s. w. in goldener Schrift bezeichnet.

In der asiatischen Rüstkammer befinden sich meist Gegenstände des Orients, so ist hier auch der Spazierstock König Heinrich VIII., in welchem sich drei Pistolenläufe und ein kleines Bajonet befinden, zu sehen; mit diesem Stock ging der wohlbeleibte Monarch Nachts durch die Straßen von London, um sich von dem Treiben seiner Polizei zu überzeugen.

Ferner ist dort eine der hölzernen Kanonen zu sehen, mit welchen der Herzog von Suffolk die Franzosen von Boulogne trieb.

Der Beauchampthurm daselbst ist das frühere Staats-Gefängniß, in welchem unter andern Anna Boleyn, Jane Grey, Graf Arundel gefangen waren.

Zuletzt ist hier noch das Waffenzimmer, in welchem sich außer andern Waffen 150000 Gewehre befinden; der Zutritt zu den Sehenswürdigkeiten des Towers kostet jetzt 6 Pence, jedoch mußte früher 2 Schillinge bezahlt werden.

Der Kensall-Green Friedhof liegt ungefähr 3 Meilen vom westlichen Ende Londons entfernt, er be-

deckt 46 Acker Land, auf welchen sich zwei Kapellen befinden; eine derselben mit einem Theil des Landes abgegränzt ist für die Protestanten, die andere für die Dissidenten (anders Denkende) bestimmt und ist letztere nicht eingesegnet; die ersten 9 Jahre des Bestehens dieses Friedhofes wurden hier 7000 Personen begraben, diesen Kirchhof hat eine Actien-Gesellschaft angelegt, deren Kapital aus 60000 Pfund Sterling besteht.

Burlington Bogengang (Arcade) am West-Ende Londons in der Piccadilly besuchten wir auf dem Rückwege vom Kensal-Green-Kirchhof, dieser wunderschöne Bogengang ist 600 Fuß lang, zu beiden Seiten sind zierliche kleine Laden angebracht, wo die Fabrikate und Kunstarbeiten aller Welttheile, als türkische Shwals, französische Blumen, Parfumerien, Schmucksachen &c. feilgeboten werden; diese Arcade, welche Abends durch hunderte Gaslichter beleuchtet, wird besonders von Ausländern besucht, die dort die schönen Damen Londons, und vorzüglich jene von Stande herumwandeln sehen um zu kaufen, auch ist es eine angenehme Promenade bei schlechtem Wetter, da das Ganze überdacht ist; übrigens giebt es deren in London noch viele, welche mehr oder weniger zu besuchen ich dem Fremden rathen möchte, als Lowther Arcade, Strand; Portmans Bazaar, Kingstraße u. s. w. Da die heutige Tour uns körperlich angegriffen, und all das Gesehene geistig aufgeregt hatte, legten wir uns zeitig zu Bette und frühstückten

andern Morgens à la Anglaise. Ein solches Frühstück besteht aus Thee, Kaffee, verschiedenem Fleisch, Geflügel, Eier, Compott (Marmelade) etc. etc. und kostet in den Gasthöfen Großbrittaniens gewöhnlich 15, in dem unsrigen aber 20 Sgr. (2 Schillinge) für die Person. Nach dem Frühstück fuhren wir per Omnibus nach der London-Brücke, von wo aus alle ¼ Stunden kleine eiserne Dampfschiffe den Fluß auf- und abfahren. Wir bestiegen eines derselben (Star) bis Greenwich, welches sowohl wegen seinem Hospital, als auch, daß alle Uhren Großbrittaniens nach der Greenwicher Uhr gerichtet werden, berühmt ist. Die Fahrt dorthin kostet für jede Person 6 Pence.

Das Greenwich Hospital

wird mit Recht von Allen welche es besuchen als eins der schönsten Gebäude neuerer Zeit geschildert, es ist gänzlich mildthätigen Zwecken bestimmt, und bietet vom Flusse aus einen herrlichen Anblick; es wurde noch nach dem Plane Sir Cr. Wren ausgeführt, welcher große Archtitekt jedoch starb, als der erste Flügel fertig war; dasselbe besteht jetzt aus 5 Prachtgebäuden, welche zusammeu das ganze Riesengebäude bilden; sie werden König Carl's, Königin Anna's, Königin Maria's, König Wilhelm's Wache (oder Viertel) und das Asyl genannt, die Kapelle enthält Gemälde der ersten Meister.

Die gemalte Halle, welche von gleicher Größe wie die Kapelle ist, enthält eine große Sammlung von Gemälden, welche See-Schlachten und Portraits ausgezeichneter See-Offiziere darstellen, Wände und Decke sind von Sir Jacob Thornley wundervoll gemalt, besonders sprach mich hier ein Gemälde (den Tod Nelsons darstellend) an; auch steht in dieser Halle noch der Wagen, auf welchem dieser Seeheld nach seiner Ruhestätte in der St. Paulikirche gefahren wurde. Ein alto - relieve schmückt das Gesimse im Innern dieser Halle.

Der Haushalt in diesem Hospital, wie die Erde wohl kein zweites aufzuweisen hat, besteht aus dem Gouverneur, einem Vice-Gouverneur, 4 Kapitains, 8 Lieutenants, vielen Unterlieutenants und Fähnrichs, dem ärztlichen Personal, 170 Wärterinnen und 2730 Pensionairs; außerdem wohnen 13000 Pensionaire außerhalb des Hospitals. In den Gebäuden selbst sind durchschnittlich 3500 Personen, welche nebst Kleidung und den besten Lebensmitteln noch wöchentlich je nach dem Range, den sie früher bekleidet 10 bis 25 Sgr. (1 bis 2½ Schilling) Taschengeld erhalten. Diejenigen welche außerhalb wohnen, erhalten vom Hospital nebst freier Kleidung 4 Pfund, 13 Schilling, 3 Pence bis 22 Pfund 7 Schilling 6 Pence jährlich in baar.

Die Einkünfte des Hospitals, aus verschiedenen Quellen fließend, betragen jährlich 180000 Pf. Sterl.

Da dieses Hospital nur durch Alter, Krankheit oder Blessuren, benöthigte Seeleute aufnimmt, so ist auch für deren Kinder in dem Asyl die liebevollste Fürsorge getroffen, wo dieselben wieder für den Seedienst ausgebildet werden; die tüchtigsten Lehrer stehen diesem Institut vor, und haben die Zöglinge hier ein eigenes Schiff, um sich mit dessen einzelnen Theilen für ihren künftigen Beruf vertraut machen zu können.

Von Greenwich gingen wir zur Sternwarte auf einer Anhöhe in dem schönen Park des Hospitals, wo wir einige Deutsche trafen, welche derselben vorstehen und uns mit den verschiedenen Instrumenten, und deren Gebrauch nach Kräften bekannt zu machen suchten, und fuhren mit demselben Dampfschiff nach der Londonbrücke, und von dort in unsern Gasthof zurück, um uns umzukleiden und ins Theater zu gehen. Hier muß ich bemerken, daß, da ich bei meiner Abreise von Hause meinen Reisekoffer mitzunehmen vergessen hatte, mein Beschützer, welcher mich von Tage zu Tage lieber gewann, und sich über meine Riesenschritte, die ich in der englischen Sprache mache (wie er sich ausdrückte) nicht genug wundern konnte, bereits für eine andere Toilette gesorgt, in welcher ich mir fast selbst wie ein junger Engländer vorkam.

Wir kamen also ins Drury Lane Theater, wo gerade das **Bohemian Girl** (Böhmische Mädchen), componirt von Balfe, über die Bretter wandeln sollte;

die Partien waren durch gute Sänger und Sängerinnen, das Orchester sehr stark besetzt, wollte aber trotzdem meinem deutschen kindischen Oehrchen nicht so ganz behagen, auch glaube ich mit den anwesenden Engländern sympathisirt zu haben, da dieselben im letzten Akte fast alle sanft eingeschlafen waren.

Das **Drury-Lane-Theater** ist übrigens sehr schön, dasselbe besteht aus 2 Reihen Logen, 4 Kron-Logen, großem Parterre, 2 Gallerien und einer Ober-Loge, welche letztere hauptsächlich von einer gewissen Klasse Mädchen in Anspruch genommen wird, da selbe zu den andern Logen keinen Zutritt erhalten, und das Parterre aus Rücksichten nicht benutzen wollen; noch habe ich zu bemerken, daß der Deutsche, welcher zum erstenmal ein Theater in London besuchen will, ja nicht vergesse, eine tüchtige Portion Geduld mitzunehmen, denn es dauert in der Regel 5 volle Stunden, von Abends 7 bis 12 Uhr. Die Preise des **Drury-Lane-Theaters** welches übrigens bei weitem nicht das theuerste ist, (worauf ich später zurückkommen werde) sind folgende: dio Kron-Loge, welche gewöhnlich für eine ganze Familie gemiethet wird, kostet 4—5 Pfund Sterling, die Rang-Loge à Person 7 Schillinge, uud wird man hier nur in schwarzem Frack ꝛc. zugelassen, Parterre 3 Schilling à Person, Ober-Loge 5 Schilling, die untere Gallerie 2 und die obere 1 Schilling; von 9 Uhr Abends ab werden halbe Preise bezahlt.

Da wir nun Augen- und Ohrenweide von Anfang bis zu Ende ausgehalten hatten, waren wir froh, als sich der Vorhang zum letzten male für heute senkte, und begaben uns, nachdem wir uns durch das Gewoge gekämpft, und mit vieler Mühe einen Fiakre erhalten, in welchem wir noch die Ehre genossen, uns eine Viertelstunde herumschütteln zu lassen, an unserm Gasthofe angekommen, endlich zur Ruhe. Am nächsten Morgen besuchten wir

Buckingham und St. James-Palast.

Der Fremde, welcher London besucht, und die vielen Pracht-Gebäude der englischen Noblesse, der Kaufleute, der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten u. s. w. bewundert hat, wird sich stets in seinen Erwartungen getäuscht finden, wenn er die Königlichen Wohnungen sieht, aber so wenig deren Aeußeres anspricht, so höchst elegant sind sie im Innern eingerichtet.

In der Nähe des Buckingham-Schlosses sind 2 herrliche Gebäude, wovon das eine dem Grafen Spencer, und das andere dem Herzog von Sutherland gehört.

Die königlichen Levees und Bälle werden stets im St. Jamespallast gehalten, da dieser dafür besonders geeignet ist; an diesen letztern ist auch die königliche Kapelle gebaut, in welcher jeden Sonntag Gottesdienst mit Chorgesang stattfindet, doch muß man um hineinzukommen dem Thürhüter einen Schilling geben.

Der St. James-Park.

In der Mitte dieses wunderschönen Parks ist ein Fluß, welcher sich durch seine felsenartigen Einfassungen windet, zu beiden Seiten befinden sich Schlangenwege mit Blumen und Gesträuchen umpflanzt, in der Mitte des Flusses ist eine kleine Insel, auf welcher ein mit Moos und Epheu umwachsenes Häuschen, dessen Bewohner aus den seltensten Wasservögeln aller Welttheile bestehen, dieselben sind sämmtlich königliches Eigenthum, und werden hier zum Vergnügen des Publikums von mehrern dazu angestellten Personen gepflegt und bewacht; der ganze Park ist mit einem eisernen Gitter eingeschlossen; an den verschiedenen Eingängen steht ein Pfahl mit schwarzem Brett, worauf Morgen- und Abendstunde angegeben, wenn der Park geöffnet und geschlossen wird; auch befindet sich an jeder Pflanze ein Schildchen von Eisen mit deren Namen, Vaterland und Zeit der Einführung in lateinischer und englischer Sprache. Jeden Morgen, zur Zeit wo die Wachen abgelöst werden, ziehen zwei Musikchöre der Fuß-Garde durch diesen Park, und spielen dann wenigstens eine Stunde (von 10 bis 11 Uhr) abwechselnd im Schloßhofe.

Von hier gingen wir nach dem

Grün-Park.

Derselbe nimmt eine Seite der Piccadilly ein, und gränzt von der andern an den Buckinghampallast, am Ende dieses Parks, welcher ebenfalls mit eisernem

Gitter eingeschlossen, befindet sich das neue Monument des Herzogs von Wellington, eine wunderschöne Reiter-Statue von Bronce in übermenschlicher Größe auf einem Piedestal von Granit, unter welchem man durchgehen kann; wir gingen durch diesen Bogen, und einen zweiten, welcher mit diesem correspondirt und befanden uns im

Hyde-Park

welcher 400 Acker Landes umfaßt, derselbe zieht sich vom westlichen Ende der Stadt bis an die Mauern des Kensington Gartens, auch diesen Park durchschneidet ein Fluß Namens Serpentine (Schlangenfluß) ungefähr noch einmal so breit wie der in St. James Park, hier nimmt man sich gewöhnlich einen Nachen, wofür man die Stunde 18 Pence bezahlt, um den Fluß zu befahren. In diesem Park befindet sich ebenfalls ein schönes Broncedenkmal, einen Kämpfer der Vorwelt in fast dreifach vergrößertem Maaßstabe vorstellend, und von den Londoner Frauen den gebliebeneu Kämpfern bei Waterloo errichtet; von hier gingen wir nach dem

Regents-Park.

In diesem Park befindet sich eine Menagerie und ein Diorama, wonach wir nach dem

Victoria-Park

gingen, welchen anzulegen man seit kurzer Zeit beschäftigt ist; dieser Park wird, wenn er fertig, London wieder um vieles verschönern, er umschließt 260 Acker

Landes und das Parlament hat für die dort auszuführenden Anlagen 100000 Pfund Sterling bewilligt.

Nachdem wir nun die Parks gesehen, gingen wir nach dem Vauxhall-Viertel, da uns gesagt wurde, daß es so interessant sei, von hier mit dem Dampfschiff bis zur Westminster-Brücke zu fahren.

Die Vauxhall-Brücke

ist ganz von Gußeisen und seit 1816 für den Verkehr eröffnet; selbe besteht aus 9 Bogen, wovon jeder 80 Fuß Spannung hat, und auf 14 Fuß hohen steinernen Pfeilern ruhen; diese Brücke kostet 300000 Pf. Sterl. (mehr als zwei Millionen Thaler), man zahlt um hinüber zu gehen 1 Pence Brückengeld; von hier nach der **Westminster-Brücke** zahlten wir à Person 2 Pence fürs Dampfschiff, wo wir ausstiegen, um das neue Parlaments-Haus zu besehen, man durfte damals jedoch noch nicht hineingehen, aber jetzt, da dasselbe beinahe vollendet ist, kann man sich eher einen Begriff von dessen Pracht machen; vom Flusse aus nur einen Blick auf dasselbe geworfen, bannt jeden mit stummem Zauber und giebt ihm einen hohen Begriff von dem tiefen Wissen des Architekten, und der Geschicklichkeit der Steinhauer, da meine Feder jedoch viel zu schwach ist, das Ganze würdig zu beschreiben, es mir auch passender scheint, dessen völlige Vollendung abzuwarten, als hier eine mangelhafte Schilderung dieses großen Meisterwerks der Baukunst zu geben, bemerke ich bloß

daß es in rein gothischem Style aus gutem Haustein gebaut, und fertig beinahe eine Million Pfund Sterling kosten wird.

Von hier gingen wir einige hundert Schritte weiter nach der

Westminster-Abtei.

Die Länge dieser Abtei beträgt 415, und ihre Breite 203 Fuß, die Höhe der westlichen Thürme 225 Fuß; die Eduard-Kapelle befindet sich am östlichen Chor und enthält das Grabmal St. Eduard's, ein ausgezeichnetes Kunstwerk, welches sich noch jetzt, trotz seines hohen Alters, und daß es beinahe schon zerfallen ist, beurtheilen läßt; auch befindet sich hier der Krönungs-Stuhl, und ist in dieser Kapelle die berühmte Eleonora Gemahlin des Königs Eduard I. beerdigt, welche schon dadurch einen geschichtlichen Namen erhalten, daß sie im gelobten Lande aus der Wunde, welche ein Meuchelmörder ihrem Königlichen Gemahl beigebracht, mit ihrem Munde das Gift sog.

Die Kapelle Heinrich VII. ist ebenfalls am östlichen Theile der Abtei. Zu dem Innern des Domes diesem Wunderwerk gothischer Baukunst geht man eine schwarze Marmortreppe hinunter; die Thore der Eingänge sind aus Kupfer und meisterhaft gearbeitet; der Fußboden besteht aus schwarzem und weißem Marmor; hier im Westminster werden auch die Ritter des Order of the Bath (Bath-Ordens) geschlagen, und

befindet sich hier eine Abtheilung für die Denkmäler der Dichter, welche unter dem Namen Poeten=Ecke bekannt ist; während des Gottesdienstes, täglich von 11 bis 3 Uhr kann man den Chor umsonst besuchen, zu jeder andern Zeit zahlt man 6 pence um alles zu sehen; wir gingen von hier nach der

Westminster-Brücke

zurück, dieselbe ist ganz einfach aus Stein gebaut, und obschon man solche früher als ein halbes Wunderwerk zu bezeichnen suchte, hat sie doch längst (da in neuerer Zeit andere weit schönere Brücken=Bauten ausgeführt sind) zu prangen aufgehört, zudem dieselbe obschon noch keine 100 Jahre alt, da sie aus schlechten Steinen gebaut, schon sehr bedeutend vom Zahn der Zeit gelitten hat; übrigens soll sie 389,000 Pfund Sterling gekostet haben.

Mit dem nächsten Dampfschiff fuhren wir nun zur Charing-Cross-Brücke, welche zwischen Westminster= und Waterloo=Brücke liegt; es ist dies eine hängende Kettenbrücke, und nur für Fußgänger bestimmt; bloß das Gewicht der Ketten, welche aus 2600 Gliedern bestehen ist 750 Tonnen, die Tonne zu 20 Zentner gerechnet, diese Brücke kostet 106,000 Pfund Sterling, und zahlt man hier $1/2$ pence Brückengeld. Von hier fuhren wir weiter nach der berühmten

Waterloo-Brücke,

welche gewiß eine der schönsten von ganz Europa ist. Der Bau dieser Brücke wurde 1811 in Angriff genommen und 1817 vollendet; sie kostet mehr als eine Million Pfund Sterling ohne die Anleihe von 60,000 Pfund, welche die Regierung gegen Unterpfand des Brückengeldes dazu hergeschossen hat. Diese Brücke besteht wie die Vaurhall-Brücke aus 9 Bogen, wovon jeder 120 Fuß Spannung hat; die Trag-Pfeiler haben 20 Fuß Umfang, und ist die ganze Brücke aus einer Art Granit-Stein, wie für eine Ewigkeit erbaut. Wir fuhren von hier bei dem nicht minder prachtvollen Somerset-Haus, welches sich überhaupt vom Fluße gesehen am vortheilhaftesten ausnimmt, vorbei. Das ganze Gebäude ist aus Haustein aufgeführt; früher stand hier der Pallast des Herzogs von Somerset, wovon es noch den Namen führt, jetzt ist es ein Staats-Gebäude, und befindet sich in einem Flügel das Königs-Gymnasium, in den übrigen Theilen die Bureau's der Regierung. Den Plan zu den jetzigen Gebäulichkeiten entwarf der Architekt Sir William Chambers. Wir gelangten nach einigen Minuten beim St. Pauly-Werft in der Nähe unseres Gasthofes an; kaum eingetreten wurde uns mitgetheilt, daß gegen 5 Uhr ein price fight (Faustkampf um einen gewissen Preis) statt finden würde. Da man

nun die Kämpfer als durch ihre Fertigkeit berühmt schilderte und den Preis des Siegers auf 100 Pfund Sterling, (beinahe 700 Thaler) gesetzt hatte, ich auch schon Vieles von diesem Boxen gehört, konnte ich kaum den Augenblick erwarten wann dieses sogenannte Vergnügen? — beginnen würde. Mein Pfleg-Vater, wie ich Herr P. . . . mit Recht nennen kann, da er mich wie sein Kind liebte, ließ jedoch erst Rost-Beef und eine Flasche Rheinwein auftragen, und muß ich hier bemerken, daß der, welcher diesen nicht früher im schönen Vaterland getrunken hat, in London keinen vortheilhaften Begriff vom Rheinwein erhalten kann, indem derselbe, da er durch die See-Reise sehr leiden soll, hier nur mit Spiritus vermischt, auf die Tafel kommt. Die Flasche kostete 8 Schillinge (2 Thlr. 20 Sgr.). Endlich schlug es 4¾ Uhr und da das Lokal wo der Kampf stattfinden sollte, nicht weit von unserm Gasthofe entfernt war, so gingen wir hin; dort angekommen, überzeugte ich mich bald, daß meine Vorstellung, welche ich mir von einem solchen Kampfe gemacht, keine ganz irrige gewesen war.

Man denke sich zwei kräftige schöne Männer bis zum Gürtel entblößt, welche gegenseitig alle Kraft und Geschicklichkeit aufbieten, um den Gegner halb todt zu schlagen; ja es gehört gerade nicht zu den Seltenheiten wenn einer an den erhaltenen Wunden stirbt. Doch glaubte ich kaum meinen Augen trauen

zu können, als ich die beiden Männer sich vor dem Kampfe freundschaftlich die Hand reichen, und dann aufeinander los schlagen, und stoßen sah, bis der eine Schweiß und Blut bedeckt zur Erde sank, und von seinen Freunden nach Hause getragen wurde. Und das nennt der auf Civilsation so sehr pochende Engländer ein Vergnügen, an dem selbst Frauenzimmer theilnehmen? — Das duldet man in einem Lande, wo so viele Vereine gegen Thierquälerei bestehen? — Wo man die Stier = Gefechte in Spanien als einen entwürdigenden barbarischen Gebrauch bezeichnet? — Unter diesen Betrachtungen, welche meine Sehlust für ähnliche Vergnügen ziemlich abgekühlt, kamen wir in unsern Gasthof wieder an, und legten uns zur Ruhe.

Am andern Morgen gegen 10 Uhr, nachdem wir gefrühstückt, machten wir uns auf den Weg, um das Britische Museum zu besuchen; dasselbe befindet sich in der großen Russel=Straße und ist gewöhnlich eines der ersten öffentlichen Gebäude, welche von Fremden besucht werden; welches zum Theil wohl daher kommen mag, daß es an bestimmten Tagen: Montags, Mittwochs und Freitags, dem Publikum unentgeldlich geöffnet ist. An demselben wird fortwährend gearbeitet. Da es für die aufzunehmenden Sehenswürdigkeiten viel zu klein war, und man jetzt beschäftigt ist, dasselbe zu vergrößern. Es ist ein kolosal viereckiges Gebäude, umgeben von einem Hofe, welcher von Osten

nach Westen 350, und von Norden nach Süden 500 Fuß groß ist.

Die berühmten egyptischen Denkmäler, aus dem verschiedensten und seltensten Marmor, welcher nirgend wie hier zu sehen, nehmen den westlichen Theil dieses Riesen-Gebäudes ein. Im östlichen wird gegenwärtig noch gebaut; im nördlichen befindet sich die sehr bedeutende Bibliothek, nebst einer werthvollen zahlreichen Sammlung alter Manuscripte, nur behaupteten einige Gelehrten, welche dieselbe gleichzeitig mit uns besuchten, daß wohl mehr Zufall wie gediegenes Studium diese Kunstschätze hier zusammengebracht habe., da man auf den ersten Blick eine systematische Ordnung ganz vermisse, wie auch zwar einige Abtheilungen ziemlich complet, andere hingegen wieder ebenso mangelhaft seien.

Das Lese-Zimmer ist sehr groß, hell und passend eingerichtet, die Wände sind mit ausgezeichneten Charten und Plänen geschmückt, und kann sich jeder Fremde, durch einen ansäßigen, geachteten Bürger dort einführen lassen, wo ihm dann die Bibliothek, wie die Zeitschriften (hauptsächlich englische, nordamerikanische und französische) zur Benutzung frei stehen; auch muß ich hier anführen, daß der London Directory (ein Wegweiser Londons), welcher sich hier befindet dem Fremden gute Dienste leisten kann. Wie zahlreich übrigens Reisende diese Gelegenheit benutzen,

erhellt aus der dort liegenden Liste, nach welcher die Zahl der hier eingeführten Fremden jährlich circa 70,000 beträgt.

In der östlichen Gallerie befindet sich eine Sammlung von Vögeln und Muscheln; die Wände schmücken 160 Gemälde, Landschaften und Portraits ausgezeichneter Männer.

Die nördliche Gallerie enthält Amphibien: Schlangen, Crocodillen, Schildkröten, Eidechsen, Fische, rc.

Die Gallerie über der Bibliothek im nördlichen Flügel enthält das Mineralien-Kabinet, welches die vollständigste derartige Sammlung der ganzen Welt sein soll. Beim Eintritt in das **British Museum** muß man Regenschirme und Stöcke zurück lassen, man erhält dafür eine gedruckte Karte, wogegen sie später beim Austritt wieder zurück gegeben werden. Auch hier ist der Ober-Aufseher ein Deutscher, aus dem Kurfürstenthum Hessen-Kassel.

Außer dem hier angeführten besitzt London noch 9 bis 10 andere Museums, wovon das der ostindischen Gesellschaft am interessantesten ist; dasselbe liegt in der Leadenhall-Straße und ist für die Besucher ebenfalls frei zu sehen.

Wir fuhren jetzt per Omnibus nach der neuen Börse, bei deren Eröffnung durch die Königin Victoria ich gerade in London anwesend war.

Die neue Börse.

Ist in der Cornhill, City einer sehr bekannten Straße an der nähmlichen Stelle erbaut wo früher die alte Börse stand; der Grundstein wurde vom Prinzen Albert im Jahre 1842 dazu gelegt, und 3 Jahre später 1845 von der Königin mit vielem Pomp die Schwelle zuerst überschritten. Dieselbe wurde unter Leitung des Baumeisters Tite ausgeführt und ist in jeder Hinsicht ein sehr schönes Gebäude, zum Andenken, daß selbe unter der Regierung der Königin Victoria erbaut worden, steht diese treffend ähnlich in Stein gehauen in der Säulen-Halle. Auf dem ersten Stock befindet sich das Kaffee-Haus der Lloyds, in welchem ein Zimmer 90 Fuß Länge und 40 Fuß Breite hat.

Von hier besuchten wir das

Feuer-Monument.

Fish-Street hill (Fisch-Straßen-Hügel) in der Nähe der London-Brücke. Es ist ein schöner 202 Fuß hoher Obelysk auf einem kleinen Platze am Ende der König-Wilhelm-Straße, als Erinnerung an den großen Brand in London 1677 erbaut, und hat es die angegebene Höhe, weil 202 Fuß von der Säule entfernt dieses fürchterliche Feuer ausgebrochen war; auch dieses Denkmal hat den schon oft berührten

Sir Chr. Wren als leitenden Baumeister. Auf der Spitze befindet sich eine Schaale mit einer großen Flamme; beide vergoldet. Im Innern führt eine Treppe bis zur oberen Spitze, welche man gegen Vergütung von 6 pence besteigen kann. Da sich aber früher lebenssatte Engländer oft von oben herab in eine andere Welt gestürzt haben, ist man genöthigt gewesen, dort ein Gitter von Eisen anzubringen, wodurch derjenige, der es besteigt, sich denn oben in einem eisernen Korbe befindet, welcher ihm zwar die Aussicht gewährt aber zu einem ähnlichen Salto mortale die Möglichkeit benimmt. Der Lebensmüde wird also (quasi) genöthigt mit ganzen Knochen wieder herab zu klettern und eine passendere Gelegenheit zu suchen, woran es übrigens in London nicht fehlt.

Von hier gingen wir nach Cornhill, um das Treiben bei der Bank von England zu beobachten.

Die Bank

liegt theilweise der Börse gegenüber; sie beschreibt eine Fläche von ungefähr 8 Acker Boden, hier ist augenscheinlich die Baukunst mit dem Zweck des Gebäudes Hand in Hand gegangen. Das Ganze zeigt von Reichthum, Solidität und Sicherheit. Im Innern befinden sich 8 offene Höfe, welche die Comptoirs u. s. w. mit Licht versehen, da nach der Außen-Seite

keine Fenster sind. Sie ist, Sonntags ausgenommen, täglich von 10 bis 4 Uhr offen, und darf jeder frei hereingehen. Sie enthält im Innern noch ein Versammlungs-Lokal, eine Bibliothek und ein Waffenzimmer. Hier noch einige zufällige Beobachtungen in London, als die

Beefsteak-Restaurationen.

Es gibt deren sehr viele in London, und sind die für Kaufleute und sonst noble Besucher ein langes Gebäude, in welchem sich ohngefähr in der Mitte auf einer Seite ein erhabener Heerd mit eisernem Rost befindet; zu beiden Seiten sind dort viele Nischen, (kleine Kabinettchen) deren eine Seite nach dem Haupt-Gange offen ist; in jeder derselben befindet sich ein eleganter Tisch, mit Platz für 6 Personen. Hier bestellt man sich was man zu essen wünscht, oder kauft sich auch wohl vorher bei einem Metzger selbst ein passendes Stück Fleisch (wessen sich kein Londoner Kaufmann schämt) und gibt es, dort angekommen, dem Koch mit der Weisung wie man es bereitet haben will, und erhält dasselbe in höchstens 10 Minuten auf das schmackhafteste gebraten mit Kartoffeln und Brod, wofür man 4 pence zahlt; bestellt man aber die Speise dort zubereitet, kostet solche 8 bis 10 pence. Einige Tagen nachher gab Herr P. . . .

meinen wiederholten Bitten nach, des Contrastes wegen ein Speise-Lokal in der Nähe von White-Chapel wo meistens Deutsche wohnen, zu besuchen; nämlich wo sich die ärmere Volksklasse bewegt. Daſſelbe iſt von den oben erwähnten sehr unterschieden. Der innere Raum gleicht zwar an Form ziemlich den Ersteren, nur daß hier auch nicht im mindesten von Eleganz die Rede sein kann. Das erste was mir auffiel, waren lange eiserne Ketten, welche von der Decke über den Tischen angebracht, herabhingen und an welchen Messer und Gabeln angeschmiedet waren, um den verehrten Gästen keine Gelegenheit zu bieten, irgend eine in die Tasche stecken zu können. Jeder hier eintretende, und wäre es der erste Lord Englands, wird von dem aufwartenden Personale, wie vom Wirthe selbst, mindestens für einen Betrüger gehalten. Wir machten uns den Spaß um zu bezahlen ein Goldstück zu geben, nachdem nun der Wirth abwechselnd uns und das Geld mit verdächtigen Blicken betrachtete, nachdem er Letzteres einigemal stark auf den Tisch geworfen, schickte er daſſelbe schnell aus dem Hause, um es wechseln zu lassen, da er wohl immer noch der Meinung war, daß es falsch sein müsse. Hier kostet 1 Portion Suppe 1 pence, Fleisch 3½ pence, Kartoffeln 1 und Brod 1 pence, summa summarum 6½ pence; doch begnügen sich die meisten Gäste daselbst mit Suppe und Brod. Vorstehendes führe ich

als einen Beweis an, daß man in London nöthigen Falls auch sehr billig leben kann.

Den Nachmittag dieses Tages hatte Herr P.... für eine kleine Land=Partie bestimmt, und zwar nach dem Dorfe Richmond, welches nicht nur die schönste Lage am Ufer der Themse, sondern selbst von ganz Großbritanien hat. Hier befinden sich viele Thee=Gärten, und ist es wegen seiner reizenden Lage, von den Londoner Bürgern, besonders Sonntags häufig besucht. Früher befand sich hier der Pallast des Königs Heinrich III. wo er auch starb. Die Königin Anna, Gemahlin Richard II. machte hier die Damen mit dem Gebrauch des Sattels bekannt. An diesem Orte wohnte Cardinal Wolsey während der Weihnachten, welche derselbe mit Festen zubrachte, die prunkvoller waren, wie die des Königs selbst.

Nachdem wir hier in einem Garten unsern Thee getrunken, während welcher Zeit sich ein Musik=Chor nach Kräften bestrebte uns zu amüsiren, was aber trotz aller Anstrengung nicht recht gelingen wollte, fuhren wir mit einem Dampfschiff den Dörfern Isleworth, Sion, Herns, Kew=Pallast, Kew=Brücke, dem Dorfe Chiswick vorbei zurück nach Hause.

Straßen London's.

Das beständige Rollen der Fiacker, Omnibus, Karren und aller möglichen Fuhrwerke, welche selbst

die breitesten Straßen oft so einnehmen, daß es sowohl den aus andern Richtungen kommenden Gefähren, wie selbst dem Fußgänger zuweilen unmöglich gemacht wird nach einem gewissen Orte zu gelangen, haben wohl veranlaßt, daß die meist befahrenen Straßen mit Holz gepflastert worden sind; und besonders diejenigen, wo sich öffentliche Bureau's, Schulen, Kirchen und Comptoir's befinden, da sonst dieses ewige Gerassel und Spektakel den Schreibern das Arbeiten unmöglich machen würde, und fährt sich auch auf diesem Pflaster recht angenehm bei trockner Witterung. Sobald es aber auch nur das geringste geregnet hat, ist dasselbe gefährlich, indem es den Pferden dann schwer wird nach Londoner Manier darüber hinweg zu jagen, ohne öfters auszugleiten und dadurch ihre Lasten auf eine eben nicht sanfte Weise in den Koth zu werfen. Uebrigens hindert das Holzpflaster auch das Brechen der Fensterscheiben, durch welches sonst bedeutender Schaden entstehen würde, doch ist auch die Unterhaltung desselben sehr theuer, und soll das der Oxford-Street, welche freilich einige Meilen lang, und eine der meist befahrenen ganz London's ist, allein jährlich 60,000 Pfund Sterling kosten.

Die Straßen der Haupt-Städte Großbritaniens sind stets auf's beste, und regelmäßig mit guten harten Hausteinen gepflastert, und werden auf das sorgfältigste unterhalten. Auf allen Straßen befinden sich

zu beiden Seiten 4 bis 8 Fuß breite Trottoirs für Fußgänger, und haben die Constabler immer acht zu halten, daß auf selben keine Schiebkarren gefahren, oder Lasten getragen werden, wodurch man selbst in den volkreicheren Städten nicht zu fürchten braucht, unter Pferde oder Räder zn gerathen.

Sämmtliche Straßen, nicht nur London's, sondern ganz Großbritaniens, selbst des kleinsten Dorfes, und läge es 30 Meilen von einer Stadt entfernt sind mit Gas beleuchtet.

Die Reinigung der Straßen ist ebenfalls vortrefflich, und geschieht mittelst eines Karren welcher überdeckt ist, und am hintern Theile eine Maschine hat, welche durch die bloße Bewegung des Karrens selbst in Bewegung gesetzt wird, und den Schmutz durch angebrachte Besen über ein schief liegendes Brett in den Karren führt. Auf diese Weise werden nicht nur viele Menschen gespart, sondern wird eine 12 Fuß breite Straße durch das einmalige auf- und abfahren des Karrens vollkommen gereinigt, ist der Karren voll, wird er durch einen zweiten ersetzt u. s. w. Der Dreck wird außerhalb der Stadt zum Landbau benutzt; den Vortheil dieser äußerst zweckmäßigen Maschinen noch mehr hervorzuheben, will ich nur bemerken, daß, da die Straßen in der Regel von Morgens 5 bis Abends 11 Uhr befahren werden, es Menschen kaum möglich, und gewiß höchst lebensge-

fährlich sein würde den Schmutz mit Besen fortzunehmen. Der Karren aber fährt im Gewühl mit fort, und reinigt die Straßen besser als mit Besen geschehen könnte.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung befinden sich in allen Straßen Tag und Nacht Constabler, welche zusehen müssen, daß die Fuhrwerke in einer gewissen Ordnung und Reihenfolge fahren; auch die Trottoirs für Fußgänger ohne Lasten frei bleiben, welches Letztere jedoch mit dem besten Willen nicht immer ausführbar ist; ja es ist sogar unter Geldstrafe verboten nur Apfelsinen-Schaalen u. d. auf die Steege zu werfen; woher es denn auch leicht erklärlich wird, daß trotz dem ungeheuren Gewoge in den Straßen Londons so wenig Unglücksfälle vorkommen.

Einem Fremden wird es selten schwer werden sich in den Straßen Londons zurecht zu finden, indem man nur (selbst wenn man kein englisch versteht) die Adresse oder Gegend wohin man will, aufzuschreiben und dem ersten Constabler zu zeigen braucht, worauf man von diesem an den Nächsten u. s. w. gewiesen wird bis man an Ort und Stelle angekommen ist.

Die Wasserleitungen

werden von den früher berührten 8 Wassen-Gesellschaften betrieben, wie in Reparatur gehalten, und ist jedes Haus mit einer oder mehreren bleiernen

Röhren versehen, unter welcher ein Behälter (Faß oder Tonne) steht und das Wasser aufnimmt. An dem Krahnen ist eine hohle Metall-Kugel angebracht, welche mit dem obern Rande des Behälters in gerader Linie steht; Nun werden während jeder Nacht die Haupt-Röhren an verschiedenen Stellen geöffnet, und das Wasser durch selbe in die kleinern nach allen Häusern befördert; wo es von den Behältern aufgefangen wird, bis solche voll sind und dann die gehobene Kugel den Kranen von selbst schließt, somit ein Ueberlaufen der Gefäse gar nicht zu fürchten ist.

Eine Masse von Menschen wetteifern in London durch an die Fenster geklebte Zetteln kund zu thun, daß meublirte Zimmer zu vermiethen sind; es gibt deren jedoch viele Klassen, welche in jeder Hinsicht untereinander ebenso verschieden sind; die des ersten Ranges sind äußerst elegant und will ich nur erwähnen, daß ein paar derselben täglich 6 bis 7 Thaler Miethe kosten; diejenigen, welche außerhalb der Stadt, und in der City liegen, werden gewöhnlich von Geschäfts-Leuten benutzt, und haben verschiedene Preise, gewöhnlich von 16 Schillinge bis 2 Pfund die Woche. Bei diesen kommt es weniger auf Meublement als gute Lage der Wohnung an; solche Wohnungen bestehen gewöhnlich aus Wohn- und Schlafstube, die Aufwartung und Kochen mit einbegriffen (unter Letzterm ist jedoch nur die Benutzung des Feuers und die nöthi-

gen Geschirre zu verstehen). Die Hauswirthe solcher Wohnungen behaupten übrigens zu ihrer Sicherheit, eine gewisse Form, indem sie von jedem Fremden verlangen, daß ein ansäßiger respectabler Bürger von London gut für ihn spreche; und wird es dem Reisenden selbst mit Gepäck und Geld versehen, schwer fallen ohne Bekanntschaft in eine solche Wohnung aufgenommen zu werden; doch ist diese Vorsicht in London nicht zu verwerfen wenn man bedenkt, daß der Fremde sich in London bei keiner Behörde zu legitimiren braucht, und nebenbei gewöhnlich einen Hausschlüssel erhält, womit er zu jeder beliebigen Zeit ein- und ausgehen kann. In bedeutendem Contrast zu den vorerwähnten stehen die Wohnungen gringerer Art, welche als (Lodgings for single men) Logis für unverheirathete Männer bekannt gemacht werden.

Diese bestehen gewöhnlich aus einem mit mehreren Betten besetztem Zimmer, welches außer ein paar Stühlen, schlechtem Tisch und schmutzigem Handtuch aller weitern Meubles entbehrt. Hier wird auf den Charakter und Besitz des Einkehrenden gar keine Rücksicht genommen. Der Wirth verlangt nur baare Münze, und zwar ehe man sich zu Bett begeben darf, à Person 3 bis 6 pence, wofür der Gast auch noch wie bei den früher angeführten, die Benutzung des Feuers und des nöthigen Koch-Geschirrs in den Kauf erhält und sich nach Belieben eingekaufte Lebensmittel

kochen und braten kann. Selbst auf Effecten wird hier nicht geborgt, da es mehreremal der Fall gewesen, daß nachdem der Eigenthümer derselben eine ziemliche Rechnung schuldete nach wiederholtem Mahnen sich mit dem Versprechen entfernte gleich Geld zu holen und nicht wiederkehrte; wurde dann nach einiger Zeit dessen Koffer oder Reisesack untersucht, so fanden sich in demselben gewöhnlich in Lumpen gewickelte Steine, welche der Wirth mit saurem Gesicht (statt Zahlung) fortzuschaffen genöthigt war.

Zahlt man nun in einem dieser Logis 3 pence, so kann man dafür die Ehre genießen mit einem großen Schurken unter einer Decke zu schlafen, und ist es in diesen Häusern gar nichts Neues, daß die Polizei während der Nacht den einen oder andern angeschuldigten Verbrecher aus dem Bette holt um ihm eine sicherere Wohnung anzuweisen, worauf sich denn die andern Gäste wieder ruhig schlafen legen, als sei nichts vorgefallen, bis vielleicht ein zweiter oder dritter geholt wird. Zahlt man jedoch 6 pence erhält man ein Bett für sich allein.

Abgesehen von den Schlafzimmern ist es hier übrigens recht reinlich und wohlfeil und kann man in diesen Häusern auf folgende Weise per Tag leben:

Logis	3 pence	
1 Loth Thee	3 „	welches genug für Morgen und Nachmittag ist.
1/4 ℔ Zucker	1 1/2 „	

Brod 3 pence
Butter 3 „
2 Eier oder Häringe 2 „

15 ½ pence.

Die Lebensrettungs = Anstalten Großbritaniens wirken in höchst rühmlicher Weise, so zahlen solche z. B. für jedes gerettete Menschenleben, einerlei, wessen Nation der Gerettete gehört, dem Retter 1 Pfund Sterling, und muß ich hier einer in neuester Zeit erfundenen Maschine, für Menschen=Rettung erwähnen, wodurch schon Mancher einem unzeitigen Tode entgangen ist, und wurde mir solche als eine der zweckmäßigsten Erfindungen in letzterer Zeit gezeigt, es ist dieß eine Feuer = Leiter, welche auf einen kleinen Karren befestigt ist, und vermittelst Maschinerie bis zu einer beliebigen Höhe sich hinauf dehnt, ohne daß dieselbe an einen Gegenstand gestützt zu werden braucht. Sie ist oben feuerfest, an beiden Haupt = Stämmen sind von oben bis unten eine Art Eisenbahn=Schienen angebracht, auf welchen ein eiserner Korb spielt. Der obere Theil läßt sich nach verschiedenen Richtungen hin bewegen und bei Brand=Unglück den Hülferufenden zu wenden, welche sich in den Korb setzen, und so sicher auf den Schienen zur Erde gebracht werden können.

Vergnügen wird der Ausländer hier sehr vermissen, indem man außer dem Theater, den Club-Häusern einigen Billard's und Kaffee's nichts findet, womit man sich nach deutscher Weise erlustigen könnte, da den Sonntag (der einzige Tag der dem Geschäfts-Manne bleibt,) Niemand daran denken darf auch nur ein Instrument in die Hand zu nehmen, oder sich durch Gesang und Tanz zu erheitern; ich muß sogar bemerken, daß ich später nur dann Wortwechsel mit meinen Wirthinnen bekam, wenn ich mich von der Sünde soweit hinreißen ließ, um Clavier zu spielen. Statt allen Vergnügen wird der Mann, wenn er sich die ganze Woche bemüht, sich und seine Familie zu ernähren, gleichsam gezwungen Sonntags fromm zu sein; auch ist Sonntags allen Schenk-Wirthen bei schwerer Geldstrafe verboten, während des Gottes-Dienstes von Morgens 11 bis 1 und Nachmittags von 2 bis 4 die Thüre zu öffnen, und hatte ich oft Gelegenheit zu beobachten, wie man diese Anordnung zu umgehen sucht, und sich heimlich darüber ärgert. Der einzige Zeitvertreib der Londoner besteht darin Abends in die Thee-Gärten außerhalb der Stadt zu gehen, welche zu ihrem Empfange artig illuminirt werden, oder sonst eine kleine Tour auf's Land zu machen.

Schließlich muß ich hier bemerken, daß London, sobald man dessen Merkwürdigkeiten einmal gesehen,

eben keinen angenehmen Aufenthalt bietet, und daß dem Fremden das immerwährende Gewoge und Lärmen bald lästig wird, ja man sich lieber nach der Wüste sehnt, um nur aus London heraus zu kommen. Außerdem ist die Luft in einer so volkreichen und überbauten Stadt eben nicht sehr angenehm. Der beständige Kohlendampf, der häufige Regen, und vor allem die dichten Nebel, welche im Herbst und Winter sehr oft veranlassen, daß um 12 Uhr Mittags die Gas-Laternen noch brennen, sind Uebel womit man beständig zu kämpfen hat, und wohl nirgends so sehr wie in London; daher kommt es denn auch wohl, daß, wenn auf dem Lande oder in andern Städten recht schmutzig schlechtes Wetter ist, man gleich ausruft Londoner Wetter! (London weather!)

Da mein Beschützer Herr P. . . . aus Gera seine Geschäfte in London beendet hatte, und uns auch jede Gelegenheit geworden die Hauptsehenswürdigkeiten zu besuchen, beschloß er den nächsten Tag mit mir in Woolwich zuzubringen, um dort den berühmten Schiffbau-Platz zu sehen, und den darauf folgenden Tag nach Schottland zu reisen, da sich zu dieser Reise eher keine Gelegenheit bot.

Woolwich.

Dieses Städtchen liegt ebenfalls an der Themse, welche hier ¾ Meilen breit ist; dasselbe ist wegen

eines bedeutenden Schiff=Baues sehr bekannt. Unter Charles I. wurde hier das größte Kriegs=Schiff gebaut, welches je die See befahren hat, (sovereign of the Sea) von 1637 Tonnen Last und 176 Kanonen. Die Sehenswürdigkeiten Woolwich's bestehen im Dock=Hof, Arsenal artillery–Caserne, und dem militairischen repositary.

Der Dock=Hof ist eine Meile lang, und mit hohen Mauern umgeben. Die Zahl der Artificers (Kunst=Arbeiter), welche hier in Kriegszeiten beschäftigt sind, beträgt 8 bis 10,000 und selbst im Frieden ist der vierte Theil derselben hier in Arbeit.

Das Arsenal bedeckt 100 Acker Land; hier befindet sich eine Gießerei, mit einem Schmelz=Ofen in welchem auf einmal 17 Tonnen Metall geschmolzen werden können. Hier erhält man durch eine Einlaß=Karte vom General=Meister der Anstalt Zutritt.

Von Woolwich zurückgekommen wurde eingepackt und das Nöthige für die auf den folgenden Tag festgesetzte Reise besorgt. Gegen 10 Uhr Abends waren wir fertig und begaben uns zu Bette, wo die Bilder des Gesehenen und noch zu Sehenden, meine Träume füllten; um 6 Uhr andern Morgens wurden wir geweckt, undfuhren, nachdem die Rechuung bezahlt, nach der London=Brücke, und von dort mit der London=Blackwall=Eisenbahn nach dem Dorfe Poplar, gingen hier zu Fuße nach dem Browns Werft, um mit dem Dämpfer

Trident, welcher um 9 Uhr abgehen sollte, zu fahren. Die beiden Plätze kosteten damals noch 6 Pf. Sterling einige Schillinge, Tafel inbegriffen. Das Schiff brachte uns nach einer 38stündigen Fahrt nach Leith*) dem Seehafen von Edinburgh in Schottland, welcher 1 Meile von letzterer Stadt entfernt liegt; und fuhren von hier mit einem Omnibus nach dem Waterloo Hôtel am Ende der Prinzeß-Straße, gegenüber der Post

Edinburgh ist die schönste Stadt Großbritaniens, und wird deßhalb häufig das zweite Athen genannt. Die neue Stadt ist sehr schön und regelmäßig gebaut, während die alte aus meist schlechten Häusern besteht und gleichsam in einem großen Graben gebaut scheint. Die Haupt-Straße Edinburgh's ist die Prinzeß-Straße, welche in einer graden Linie vom Fuße des Calton Hill bis nach der Glasgow-Eisenbahn führt und 1 ½ Meilen lang ist, ohngefähr in der Mitte dieser Straße und am Fuße des Castel's ist das neue Monument des Sir Walter Scott, in Form und Bauart dem Hochkreuz bei Bonn sehr ähnlich, nicht weit davon führt ein enger Weg den Berg hinauf, auf welchem die Burg steht, wo die Schottische Krone und andere kostbare Gegenstände gezeigt werden.

---

*) Seit kurzem ist jedoch die Eisenbahn direct von London bis Edinburgh eröffnet, und kann man jetzt diese Reise von circa 400 engl. Meilen in einem Tage machen.

Der alte Schotte, welcher uns alles zeigte war sehr gesprächig, und erzählte uns eine Anecdote, welche in den letzten Jahren der Regierung Königs Wilhelm IV. von England, als Dieser Edinburgh besuchte, dort zugetragen habe. Der Herzog von Hamilton Erbe der Schottischen Krone (wenn dieses Land je wieder seine eigne Fürsten wählen wird) ein recht witziger Mann, begleitete den Monarchen, als dieser die Kron-Kammer besuchte, der König nahm nun die Krone in die Hände um sie aufzusetzen, mit dem Bemerken sie werde ihm doch wohl passen. Der Herzog hielt ihm aber den Arm (einwendent): Sire! so kann sie doch nicht bleiben, da sie erst auf meinen Kopf passen muß. Der Monarch lächelte und stellte sie wieder hin. Dieser Scherz war für den Herzog ein Sieg. Calton (Hill) Berg liegt am Ende der neuen Stadt, und ist mit einigen schönen Denkmälern geschmückt. Vom Gipfel dieses Berges genießt man den vollen Reiz dieser schönen Landschaft. Die Nord-See mit dem Hafen von Leith, der Granton-Pier (Graton-Stein-Damm) ferner hin das Dorf Newhaven, dessen Fischerinnen sich jedem durch ihre auffallende, aber höchst reinliche Kleidung als ihren gesunden Körperbau, und einen eigenthümlich gellenden Schrei, den sie, ein Korb-Geflecht mit ihrer Waare auf dem Rücken, von Zeit zu Zeit hören lassen, um solche an Mann zu bringen, bemerklich machen. — Der majestätische Berg Ar-

thur=Sitz, die Prinzeß=Straße, am Fuße des Castell=Berges, auf dessen Spitze sich die ehrfurchtgebietende Zinnen der alten Burg erheben. — Das Königliche Schloß Holyrood, dann die Trümmer der frühern Schloß=Kapelle, bilden ein wahrhaft reizendes Rundgemälde.

So herumwandelnd, und alles mit gierigen Blicken verschlingend, konnte ich nicht ahnden, daß ich hier schon andern Tages eine Beschützerin finden, und in dem Schlosse wohnen würde, wo die unglückliche Maria Stuart gewandelt; und doch geschah es so. Vom Berge herunter kommend, besuchte ich mit meinem zweiten Vater die **Boddington-Destillery** (Branntwein=Brennerei) der Gebrüder Haigh, deren Gebäude eine englische Meile im Umfange haben, da sagte mir Herr P. . . ., daß dies das großartigste derartige Etablissement sei, welches existire. Auch erhellt solches leicht, wenn man bedenkt, daß hier jährlich eine Million Galonen = **Whisky** *) bereitet werden, deren Steuer allein über 2,000,000 Thaler beträgt.

---

*) **Whisky**, ist ein aus Getreide und Malz, oder auch nur aus Malz gemachter Branntwein welcher mit 50 bis 60% über Probe aus der Blase kommt, aber mit Wasser bis auf 16 % unter Probe gebracht werden muß. Das dazu gebrauchte Malz wird zuvor auf einem eisernen Rost über Pferde=Dünger gehängt, und gebrannt, welches dem **Whisky** ein besonderes Aroma gibt; und ist der Hochländische als der Beste bekannt.

Am folgenden Tage wurde ich durch Vermittlung des Herrn P. . . ., welcher durch erhaltene Briefe schleunigst nach Irland berufen, von der Prinzessin Maria von Baden, Gemahlin des Marquisen von Douglas, einer herzguten Dame, aufgenommen und mir sofort eine hübsche Wohnnng im Schlosse angewiesen. Hier hatte ich außer englischen Sprachstunden keine Beschäftigung, und Muse genug meine Neugierde im vollsten Maaße befriedigen zu können.

Das Schloß liegt im alten Theile der Stadt, gänzlich zwischen den Bergen Calton und Arthur-Sitz verborgen, und deßhalb nur ganz in der Nähe oder von einer Anhöhe zu sehen. Es war früher die Residenz der Schottischen Regenten, was es mit dem Tode der Maria Stuart zu sein aufgehört hat. Die Gallerie, zugleich Thron-Zimmer, enthält viele höchst werthvolle Portraits, größtentheils von van Dyck, und den Thronhimmel, unter welchem sich ein alter gepolsterter rother Sammt-Sessel befindet; außerhalb der Thüre dieser Gallerie führen einige Stufen zu den Zimmern, welche die unglückliche Maria Stuart bewohnte, dieselben werden stets rein gehalten, und befinden sich noch in gutem Zustande. Im Wohnzimmer steht noch ihr Nähtischchen, andere Tische und Stühle, deren Ueberzüge von ihr gestickt sind; auch sonstige Meubles. An dieses Zimmer grenzt ihr Schlaf-Gemach, worin noch ihr Bett steht,

und ebenfalls Stühle deren Ueberzüge, wie auch die Bettdecke von ihrer Hand sehr kunstvoll in Seide gestickt sich befinden. Nicht weit vom Bette ist eine kleine Thüre, welche so genau in ihre Oeffnung paßt, daß sie früher ganz unbemerkbar gewesen sein muß. Von hier führt eine jetzt theilweise zerfallene Treppe, welche von den Liebhabern der schönen Königin benutzt wurde. Zwischen dieser Thür, und dem Bette der Königin, sieht man einige große Blutflecken, welche von der Ermordung ihres Lieblings Rizzio herrühren sollen. Die Kapelle ist, wie oben angeführt, bereits in Trümmer zerfallen, und stehen nur noch die äußern mit Epheu umwachsenen Mauern; im Innern befinden sich einige durch einfache Steine bezeichnete Grabstätten.

Die Häuser Edinburgh's sind außerordentlich, zuweilen 6 Stockwerk hoch, und die Treppen, auch selbst im alten Theile der Stadt bis unter das Dach, mit wenigen Ausnahmen sämmtlich von Stein. Die öffentlichen Gebäude Edinburgh's sind außer den genannten, das Museum, die Bank, 2 Theater, einige schöne Kirchen und das Gefängniß.

Nach kurzem Aufenthalt in Edinburgh wurde mir die Ehre, mit der Frau Prinzessin per Eisenbahn nach Glasgow, und von da nach Addrossan zu fahren, wo uns schon ein kleines Dampfschiff erwartete, um nach der Insel Arran überzusetzen. Die Fahrt dauerte

wohl 2 Stunden, und circa 50 Schritt vom Ufer holte uns ein Nachen, mit 8 Ruderern sämmtlich in Hochländische Tracht gekleidet ab, und setzte uns nicht weit von der Burg Brodick ans Land.

Die Freude der zahlreich versammelten Bewohner der Insel (welche noch ziemlich unverdorben sind) bei Ankunft ihrer geliebten Lady war unbeschreiblich, und wurde Sie fast von ihnen erdrückt. Die Effecten wurden von einigen 20 rüstigen Schotten ausgepackt, und im Triumph den Berg hinauf getragen, auf dessen Spitze die Burg liegt, und so gelangte der Zug unter beständigem Hurrah rufen, dort an; daß dieser ungeschminkte herzliche Empfang seinen Grund in dem Wohlthätigkeits-Sinne und dem liebevollen Charakter der Prinzessin, welche keinen Stolz kennt, hatte, wurde mir bald Gelegenheit mich zu überzeugen.

Damals stand nur noch der alte Theil der Burg, doch einige Monate später, und zwar während meiner dortigen Anwesenheit, legte die Prinzessin den Grund-Stein zu einem neuen Gebäude, welches bereits längere Zeit vollendet ist.

Die Insel Arran gehörte früher dem Herzog von Hamilton, welcher sie seinem Sohne, dem Marquisen von Douglas bei dessen Vermählung mit der Prinzessin Maria schenkte.

Dieselbe hat 17 Meilen im Umfange; der größte Theil besteht aus Waldung, weßhalb dort während der

Herbst-Monate auch stets gejagt wird. Arran hat 3 Dörfer, das bedeutendste heißt Lamlash und 6 Meilen davon entfernt Brodick, wo sich auch das Post-Amt befindet. Uebrigens hat dieselbe für den Lebenslustigen nichts Anziehendes, als die Luft, die dort sehr gesund, und das Wasser, welches besonders gut ist, weßhalb auch im Sommer die Glasgower dieselbe häufig besuchen, um dort zu baden; ungefähr in der Mitte der Insel ist ein hoher Berg, welcher den Namen Goates fell (Ziegen-Fell) führt, und von welchem aus man die ganze Gegend beschauen kann.

Nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten reisten wir wieder von Arran ab, jedoch nicht wie früher über Addrossan, sondern direkt bis Glasgow. Glasgow ist die größte See- und Handelsstadt in Schottland, sonst aber ein schmutziges Nest. — Von Glasgow wurden wir per Wagen nach dem 16 Meilen von der Stadt entfernten Flecken Hamilton gebracht, welcher Ort höchst angenehm auf einer Anhöhe liegt. Das Schloß Hamilton ist eins der schönsten Gebäude Großbritaniens, und dessen innere Einrichtung höchst elegant; es ist mit einem Park umgeben, in welchem die schönsten Bäume prangen; in der Nähe des Palastes steht ein kleines Kapellchen in welchem das erstgeborne Kind der Prinzessin Maria begraben liegt. Das Schloß selbst ist ein großes viereckiges Gebäude, zu welchem verschiedene Eingänge führen. Par-

terre befinden sich die Gemächer des Herzogs, welche mit einer Menge Gemälde und Antiquen überladen sind, die aber sämmtlich von dem Kunstsinn und guten Geschmack des Besitzers zeugen. Eine große steinerne Treppe führt zu den Wohnungen der Herzogin, der Prinzessin Maria und der Lady Lincoln, Schwester des Marquisen Douglas, welche miteinander in Pracht wetteifern. Eine Stiege höher befinden sich die Zimmer, welche für Gäste bestimmt sind. Ein anderer Theil des Palastes enthält die Gallerie, wo die Ahnen der herzoglichen Familie sämmtlich im Hof-Staat, mit dem Hosenband-Orden geschmückt, hängen; die Bibliothek, welche Schätze aus allen Sprachen enthält; das Musik-Zimmer, in welchem nebst den ausgezeichnetsten Instrumenten sich eine bedeutende Colation Musikalien befindet, und die neuen Staats-Zimmer. Dieser Theil des Schlosses kann, wenn die herzogliche Familie verreist ist, von Fremden besucht werden; derselbe ist fast ganz neu gebaut, und befindet sich hier eine neue Treppe von schwarzem Marmor, welche wohl schwerlich ihres Gleichen hat. In den Staats-Zimmern sieht man sehr schöne Original-Gemälde von Rubens, Raphael und andern großen Meistern. Die Oberfläche der Tische bestehen zum Theil aus der kunstvollsten Mosaik-Arbeit, auch befindet sich in einem dieser Zimmer eine Uhr, deren Perpentikel aus großen Diamanten zu-

sammengesetzt ist und einen ungeheuren Werth hat. Zwei Seiten=Flügel im Hofe sind für die herzogliche Bedienung, deren Speise=Halle, Küche und Schlaf=Zimmer bestimmt; aus einem dieser Flügel führt eine Treppe zu den übrigen Theilen des Schlosses, welche auch für die Bedienung bestimmt ist; da die andern Treppen mit den kostbarsten Teppichen belegt sind. Gegenüber dem Schloß liegt ein zweites Gebäude, welches der Fremde für die Wohnung eines reichen Herrn ansehen würde, doch ist es nur ein Pferdestall; hinter diesem befindet sich der schöne Schloß=Garten und der große Park; beide mit einer Mauer umgeben, zu welchen 4 Eingänge sind, deren schönster der *Victoria* Lodge auf dem Wege nach Glasgow ist.

Von hier machte ich mehrere Mal eine Tour nach dem schönen Wasserfall des Flußes Clyde, wo ich meinen Gefühlen folgende Worte zu geben suchte, welche ich als schwachen Erstlings=Versuch (wie mein Vater das erste Heft seiner Gedichte betitelte) den verehrlichen Lesern mitzutheilen wage.

Fern vom theuern Vaterland
Hällt dein Zauber mich gebannt;
Wild wie du zogs mich hinaus,
Aus dem lieben Vaterhaus;
Wild wie du trieb's mich in's Weite,
Ohne schützendes Geleite.

Stürzet Fluthen kühn herab,
Donnernd in das nahe Grab;
Wälder lauscht den süßen Ton
Hochland's frei gewordnem Sohn;
Vöglein singt ihm Abschiedslieder,
Er zieht fort und kehrt nicht wieder.

Hochlands Sohn so stürmisch wild,
Zeigest mir mein eigen Bild.
Wärest Vater Du bei mir, —
Schönes viel erzählt' ich dir,
Bist du sühnend würdest sagen:
Sohn ich will mich nicht beklagen.

Nach Hamilton-Pallast zurückgekehrt fand ich einen Brief von meinem frühern Beschützer, welcher seit meiner Aufnahme bei der Frau Prinzessin, fortwährend mit mir correspondirt hatte; er meldete mir, daß er nach Malta zu reisen beabsichtige, und da er wenig englisch verstehe, Jemand mit nehmen wolle, der ihm sowohl in seinen Geschäften zu Hand gehen, als auch seine englische Correspondenz führen könne, da er nun voraussetze, daß ich die Zeit fleißig gewesen, bliebe mir der Vorzug, wenn ich Lust habe, mich noch weiter in der Welt umzusehen, um mit zu reisen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß ich Herrn P. . . . nicht lange auf meine Einwilligung warten ließ, zudem die Frau Prinzessin bereits seit mehreren Wochen in London war, und ich mich hier

mit einer alten Haushälterin und einigen Bedienten nicht mehr so recht behaglich fand, ich schrieb daher gleich nach London, dankte der herzoglichen Familie für die mir bis jetzt erwiesene Güte, und fügte das Schreiben des Herrn P .... bei, packte dann ein, sagte meinen Bekannten in Hamilton adje, und war zur Abreise bereit; will aber hier noch einiges über den Charakter und die Sitten der Schotten im Allgemeinen mittheilen.

Der Charakter der Schotten unterscheidet sich wesentlich von dem der Deutschen: von der deutschen graden Offenheit findet man bei den Schotten auch keine Spur; er ist verschlossen, mißtrauisch, unternimmt nichts ohne die Folgen vorher schon auf's genaueste berechnet zu haben, deßhalb hat er auch in seiner Speculation, wenn ich es so nennen darf, immer Glück; übrigens ist es ein schöner Volksschlag, voll Muth und Ausdauer. Die Schotten sind sehr religiös und findet man an dem Sonntag, während des Gottesdienstes nur selten Leute auf der Straße, wie an diesem Tage auch keine Eisenbahnen noch sonstige Gefähre fahren; der Schotte hat mehr Sinn für Musik wie der Engländer; doch habe ich mich immer verwundert, wie man dort angenehmes, gar schönes in den Tönen eines Instrumentes Bagpipe (Sack-Pfeife) finden kann, deren Gekrächze dem Ausländer immer unausstehlich bleiben wird; mich wenig-

stens haben diese Pfeifer ohne Hosen sehr oft aus den nach der Straße gelegenen Zimmern vertrieben, da meine Vorstellungen, daß es mich störe, oder ich sei krank stets fruchtlos waren, und sie es nicht begreifen konnten, daß ihre Musik mir nicht angenehm seie. Besondere Noth hatte ich mit einem alten Pfeifer, den weder Geld noch gute Worte von meinen Fenstern zu vertreiben vermochten.

Dagegen hat mich die Geschicklichkeit und Ausdauer der Schotten im Tanzen oft amüsirt, besonders der Schwerdt-Tanz (Sword-dance), wobei zwei Schwerter kreuzweise übereinander gelegt, zwischen welchen der Tänzer, selbst bei den schwierigsten Stellungen auf den Zehenspitzen mit solcher Geschicklichkeit durchtanzt, ohne eins derselben zu berühren.

Auch sind die Schotten starke Schnupfer, doch führen sie den Taback nicht mit den Fingern, sondern mit einem kleinen Löffel zur Nase, was dem Fremden häufig ein Lächeln abzwingt.

Ich fuhr also nun mit dem ersten Passagier-Wagen nach Glasgow, und kam am zweiten darauf folgenden Tage in Dublin der Hauptstadt in Irland an, wo ich von meinem frühern Beschützer wieder auf das liebevollste empfangen wurde.

Dublin ist eine sehr schöne regelmäßig gebaute Stadt, die Straßen sind größtentheils breit und gut gepflastert. Die Sackville-Straße ist die breiteste

und schönste in ganz Großbritanien, zu beiden Seiten sind höchst prachtvolle Laden-Lokale, und befindet sich in deren Mitte das Post-Amt, ein sehr schönes Gebäude, welchem gegenüber ein Bronce-Monument steht. Am Ende dieser Straße sind Promenaden- und Garten-Anlagen zum Vergnügen des Publikums, und an deren andern Ende die Bank, ein massives prachtvolles Gebäude, zunächst dem Hafen, der Bank schräg gegenüber liegt der Universitäts-Garten, an welchem vorbeigehend man zum Marion Square, einem großen viereckigtem Platz ringsum mit hohen schönen Häusern umgeben, unter welchen sich auch die Club-Häuser Dublins befinden, gelangt. In der Mitte dieses Platzes, wo sich ein mit Bäumen bepflanzter eingeschlossener Rasen befindet, musicirt während der Sommer-Monate Nachmittags ein Regiments-Musik-Chor.

Der Hafen ist sehr unbedeutend, da die meisten Schiffe in dem ohnweit Dublin gelegenen Hafen des Flecken Kingston einlaufen, von wo eine Eisenbahn nach Dublin fährt.

Am 2ten darauf folgenden Tage reisten wir mit der Post nach der Stadt Cork; der Weg führte uns durch einige Flecken und Dörfer, welche auch nicht im mindesten von der so oft beschriebenen Armuth der Irländer zeugten, bis sich einige Stunden weiter die Wahrheit dieser Berichte leider zu sehr bestätigte. In einem kleinen Nest, wo die Pferde wechselten,

wurden wir von einer ganzen Schaar Menschen empfangen, die dem Hungertodt nahe, die abgezehrten Gesichter bittend nach uns richteten; Frauen mit 7—8 Kindern jammerten uns entgegen, vielleicht ihre letzte Kraft anstrengend um uns durch Worte und Geberden zum Mitleid zu bewegen; es war die bitterste Stunde meines Lebens all' dieses Elend ansehen zu müssen, ohne es lindern zu können. Mit ängstigen Blicken sah ich im Kreise umher, um meine kleine Baarschaft an die Meistbedürftigen zu theilen, doch auf jeder Stirn war deutlich das Wort Hungertodt zu lesen, und nur wenige dankbare Blicke konnte ich mir für meine elenden Silberpfenninge eintauschen; auch Herr P . . . gab reichlich; doch was konnte der gute Wille einzelner gegen solch' endlosen Jammer thun? — Auch grassirte hier noch der Tiphus, welcher die Armen täglich dutzendweise fortraffte, — und konnten die Gesunden kaum die Todten begraben. — Da lag eine Masse dieser halbverhungerten Geschöpfe auf einem Rasen außerhalb des Dorfes, welcher das Green hieß, ohne Nahrungsmittel, ohne Bedeckung, Arznei oder Pflege, Lebende und Tode nebeneinander gereiht, — ja uns wurde erzählt, wie man am vorigen Tage eine todte Frau der Verwesung nahe in ihrer Hütte gefunden, auf deren Leichnam noch ihr kleinstes Kind beschäftigt gewesen sich Nahrung aus der todten Brust zu ziehen, und könnte ich ähnlicher Schreckbilder,

welche hier täglich vorkommen noch mehrere zeichnen, gehe aber darüber hinweg, da sie auf der einen Seite unglaublich, auf der andern herzzerreißend sein würden.

Die Stunde, welche zum Essen bestimmt gewesen, hatten wir gebraucht, die beschriebenen Jammer-Scenen zu sehen, und hatten wir bei unserer Rückkehr allen Apetit verloren. Ich war nur froh, wie sich die Peitsche wieder mit einem lustigen Knall über dem Rücken der Pferde schwang, und diese, als wären auch sie froh gewesen, diesen Ort des Elends verlassen zu können, im schnellen Lauf nach der Landstraße einbogen, welche sie denn auch bald erreichten, und hurra, hurra, hop hop hop, dem Ziele unserer heutigen Reise entgegen sausten. In Cork angekommen, stiegen wir im **Adelaide Hôtel** einem höchst eleganten Gasthofe ab, da wir den ganzen Tag gefahren waren, ohne gegessen zu haben, suchten wir das Versäumte nach Kräften beizuholen, und habe ich dem Wirth gewiß keine Ursache gegeben sich über meinen schlechten Apetit beklagen zu können.

Nach Tisch wurden unsere Effecten sofort ans Dampfschiff Rose befördert, welches noch am selben Abend nach Bristol abfahren sollte. Da jedoch ein dichter Nebel eintrat, mußten wir uns für diese Nacht auf dem Dampfschiff bis nächsten Morgen 10 Uhr gedulden, über welchen Aufenthalt ich aber nicht die gringste Ursache mich zu beklagen hatte, indem sich

uns in der Nähe von Cowes ein höchst intressantes Schauspiel darbot; nämlich das Manövre einer Experimental-Flotte aus mehrern Linien-Schiffen bestehend, unter welchem mir besonders die Queen und Trafalgar, (erster Klasse) ihrer majestätischen Bauart wegen gefielen. Schuß auf Schuß folgte — Segel wurden gesetzt und wieder aufgebunden, — Nachen mit Soldaten und Seeleuten, bald hier bald dorthin detachirt, — Schiffe attaquirt, und kleine Fahrzeuge genommen, — an den Ufern standen ein Meer von Zuschauern, deren Geschrei mit dem Kanonen-Donner wetteiferte, genug die ganze Gegend war lebendig, bis nach und nach die Schüsse nur noch schwach in's Ohr fielen, und ich mich in die Kajütte begab um meine, durch das viele Schießen angegriffene Nerven, durch ein Glas Grogg wieder zu stärken.

In Bristol, einer regelmäßig gebauten Stadt mit meist schönen Häusern, wo ich übrigens nichts besonders beachtenswerthes als einen schönen großen Hafen fand, mietheten wir uns ein Gig per Meile für 1 Schilling 6 pence, womit wir nach Bath fuhren, wo wir nur so lange blieben, bis uns ein zweites Fuhrwerk besorgt, welches uns durch üppige Wiesen auf einem schönen Wege nach Southampton brachte.

Von hier begaben wir uns folgenden Tages am 19ten Mai 1845 nach der prächtigen Ruine der Netley-Abtei, welche 5 Meilen von Southampton

entfernt zwischen stattlichen Bäumen, umgeben von prangenden Wiesen ihre grauen Zinnen erhebt. Ein Hüttchen in der Nähe der Abtei birgt ein altes Weib, welches den Schlüssel dazu hat, und dem Fremden gegen ein Trinkgeld die Mysterien dieses alten Klosters, welche ebenfalls aus altem Gestein bestehen, erschließt. Ein zweites Geschäft dieser alten Sibilla besteht in nichts weniger, als daß sie zutrauensvollen Personen auch noch ihr zukünftiges Schicksal vorhersagt; natürlich fehlt es dabei an glänzenden Versprechungen nicht; und macht sie dem Erwartungsvollen blos die kleine Bedingung vorher, die verschiedenen Glieder ihrer hingehaltenen Hand mit Silberstücken zu belegen, dem Fremden, der sich nun vielleicht einmal dieses Orakels bedienen möchte, muß ich hier nun bemerken, daß bis jetzt die kleinste in England coursirende Silbermünze aus 4 pence besteht, und nur Ausnahmsweise einmal ein 3 pence Stück vorkommt, es der Alraune übrigens auch sehr unanständig scheinen würde, weniger als einen Schilling auf jedes ihrer prophetischen Glieder zu legen; daher diese Prophezeihung meinen Beutel bedeutend erleichterte, dagegen mein Herz sehr erschwerte. Da diese alte Hexe in dem benachbarten Städtchen nun natürlich sehr bekannt ist, und wohl schon gehört haben mochte, wie ich eine weite Reise vorhabe, prophezeihte sie mir, daß sich in der Türkei eine wunderschöne junge

Griechin in mich verlieben, und zum glücklichsten Sterblichen machen würde.

Wie sehnt ich mich mit meinen 18 Jahren,
Der Prophezeihung Wahrheit zu erfahren.

Herr P. . . . lachte, ich seufzte, — und konnte mir die Möglichkeit einer solch' reizenden Bekanntschaft nicht aus den Gedanken bringen, wenn auch ohne Zuthun deses alten Weibes.

Wir fuhren von hier nach dem New Forrest (neuen Wald) und nach der Stelle, wo König Rufus von England während der Jagd von einem seiner Begleiter erschossen wurde; es ist diese Stelle durch ein Denkmal bezeichnet, doch intressirte uns ein in dessen Nähe befindlicher schöner Gasthof weit mehr, weßhalb wir dessen Inneres, das heißt Küche und Keller mit vieler Sorgfalt untersuchten; womit unser Magen denn auch sehr zufrieden war, und wir nach einiger Zeit ganz behaglich nach Southampton zurückkehrten, um uns auf der Agentur einen Platz auf dem Dampfschiff wie auch ein Bett zu belegen. Die Tour von Southampton über Gibraltar nach Malta kostet inclusive Beköstigung und Wein à Person 34 Pfund Sterling, für die Kellner 2 Pfund, und belegt man sich deßhalb gern zeitig ein Bett, um solches möglichst in der Mitte des Schiffes zu erhalten, wo es auf dem Meer nicht so sehr schaukeln kann, wie oben, unten, oder an beiden Seiten. Den 20ten Mai

Nachmittags 3 Uhr fuhren wir dann mit dem der Orientalischen Gesellschaft gehörenden Dampfschiff Pottenger von Southampton ab. Die Gesellschaft bestand aus mehreren jungen Offizieren, einem Oestreicher, welcher nach Hong-Kong in China reiste, einem recht verrückten englischen Parlaments-Mitgliede, und mehrern Damen. Das Wetter war schön, das Wasser wellenlos und wie Oehl; ein leichter Wind aus der rechten Himmels-Gegend, ließen uns eine angenehme Fahrt erwarten. Munter fuhren wir noch vor Dunkel am Lizard und den Inseln Scilly vorüber, und langten nach einer höchst vergnüglichen Fahrt, während auch nicht eine der Damen seekrank geworden, wir uns aber über die Narrheiten des oben angeführten Parlaments-Mitgliedes Mr. C . . . n, wo er einmal in rein Adamischer Tracht bei Anwesenheit der Damen auf's Verdeck kam, und von den Matrosen verlangte, daß sie ihn mit Wasser beschütten sollten; ein andermal Hasen-Suppe, als die höchste Delikatesse pries, und später eine beliebige andere, als solche (wie ihm weis gemacht worden) mit dem größten Appetit verzehrte, bald krank gelacht hatten, in der Straße von Gibraltar an.

Das Atlantische Meer scheint sich hier wieder die Gesetze der Natur gestemmt, und sich einen eignen Weg gebahnt zu haben, weßhalb man hier den aus östlicher Richtung kommend, auch nur mit starkem Ost-

winde (der auch Levante genannt) passiren kann, welches von der Spitze Gibraltar's durch eine dann ausgesteckte Fahne angezeigt wird. Hier in dieser Straße hat man übrigens eine unbeschreiblich schöne Fernsicht auf der einen Seite erblickt man die Küste von Marocco, und auf der Andern die von Spanien, wo sich Weinberge und Klöster mit ihren Mauern umschlossenen Gärten erheben, und angenehm von der wilden Gebirgskette Afrika's abstechen.

Gegen 11 Uhr den 25. Morgens legten wir an dem Coal Box einem alten Schiff, welches Kohlen enthält und den Dampfschiffen als Brücke dient, bei, nachdem uns mitgetheilt, daß unser Schiff um 6 Uhr weiter fahren würde, ließen wir uns von Spaniern mit Nachen an's Land setzen, geriethen aber, dort angekommen, mit unserm Kahnführer gleich in heftigen Wortchechsel, derselbe ein baumstarker gebräunter Spanier mit blitzenden Augen, verlangte nämlich für das ans Land setzen statt der von uns 8 Mann zusammen gelegten und ihm bereits gezahlten 3 Thaler den doppelten Betrag, à Person eine halbe Krone, was den Meisten von uns natürlich übertrieben schien, da es in einer Viertelstunde verdient worden war*). Nach-

*) Unwillkührlich stieg der Gedanke in mir auf, wie unrecht man doch den Schiffern und Rheinschürgern in der lieben Heimath thue, wenn man für geleistete Dienste, um einige Groschen mit ihnen feilsche, nnd sie oft noch obendrein der Prellerei beschuldige.

dem er sich nun auf alle mögliche Weise abgemüht hatte, noch mehr Geld von uns zu erpressen, und wohl einsah, daß es so nicht gehe, fuhr er zur höchsten Wuth gesteigert, unter fürchterlichen Drohungen mit der Hand an sein Stileto, welchem Auftritt glücklicher Weise ein paar Constabler ein Ende machten, die, nachdem sie sich die Veranlassung des Streites hatten mittheilen lassen, dem Kerl sich zu entfernen befahlen, welcher Weisung er denn endlich zähneknirschend und die Faust nach uns ballend, folgte.

Ich hatte mich bereits mit einigen meiner Reisegefährten auf den Weg gemacht, um den auf der Spitze des Berges gelegenen Königin-Stuhl zu besuchen, und setzte mich, dort angekommen, von der Hitze ermüdet, während meine Freunde herumwandelten, oben auf einen hervorstehenden Felsblock, um von hier die ganze herrliche Gegend ruhig beschauen zu können; plötzlich vernahm ich ein Geräusch, und sah, mich umblickend, in einen weiten Mantel gehüllt, die dunkle riesige Gestalt des Spaniers vor mir; sein Gesicht war blaß, und aus seinen großen schwarzen Augen glühte Zorn und Rache; langsam, die Hand am Dolche näherte er sich mir, — ich wollte entfliehen, aber die Füße versagten mir ihren Dienst, — ich sank in die Knie und bot ihm meine ganze Baarschaft, wenn er mich nur nicht mißhandle, oder gar tödte; — aber mit einem Hohngelächter, welches mächtig rings in den Bergen

wiederhallte, bog er sich zu mir, faßte mich beim Rockkragen und versuchte mich von der Klippe herabzuschleudern. Todesangst gab mir neue Kräfte, — ich klammerte mich fest an dieses Ungeheuer, ihn immer noch durch Worte zu besänftigen suchend, aber vergebens, — mit einem Fluch gegen die ganze Nation (er hielt mich nämlich für einen Engländer) bot er seine gigantische Stärke auf und stieß mich vom Felsen herab; — in meiner höchsten Noth erfasste ich eine hervorstehende Wurzel, an welcher ich mich hielt, aber meine Kräfte schwanden, die Sinne droheten mich zu verlassen, — unter mir die furchtbare Tiefe und das gähnende Meer, — über mir die Luft und mein Todfeind, welcher jetzt mit seinen großen Füßen, in stets gesteigerter Rachelust die Wurzel, meine letzte Hoffnung, abzutreten versuchte, — mir wurde ohnmächtig, ich schloß die Augen, — denn ich fühlte, daß der Boden sich schon bewegte, — da griff er noch einmal nach mir und schüttelte mich, ich schrie, schlug die Augen auf, — und sah, — meine Freunde, dessen einen Arm ich krampfhaft festhielt, lachend neben mir stehen, ich hatte geträumt. —

Gibraltar ist ein hoher Berg, in Form eines Zuckerhut's, an dessen nördlichem Ende, welches Europa-Spitze genannt wird, ein massiver Leuchtthurm sich erhebt. Diese Halbinsel ist nur durch eine Landzunge mit Andalusien verbunden, welche unterminirt

so, daß sie im Falle eines Krieges in wenigen Minuten in die Luft gesprengt, und diese so in eine Insel umgewandelt werden kann; mit Recht wird es auch wohl die unüberwindliche Festung genannt. Die Mauern und Bollwerke, — die stark mit Wachen besetzten Graben und Brücken, — die 528 Kanonen, welche mit ihren Schlünden aus allen Theilen, und sogar von der obern Spitze des Felsens nach allen Gegenden gerichtet sind, und Verderben in ihren Bäuchen tragen, sind wohl geeignet Feinde fern zu halten.

An der südwestlichen Seite, und am Fuße dieses Felsens liegt die Stadt Gibraltar, ein höchst reinlicher und gut gebauter Ort, welcher mit seinen Gärtchen und Anlagen sowohl, wie hauptsächlich wegen der dort herrschenden Geselligkeit, dem Reisenden einen höchst angenehmen Aufenthalt gewährt. Von den öffentlichen Gebäuden sind das Schloß des Gouverneurs, das Club-Haus, Theater und einige Kirchen, die einzigen, welche den Fremden zu besuchen ich rathen würde. Was mir im ersten Augenblick am mehrsten in dieser brittischen Besitzung auffiel, waren eine Unzahl heiligen Bilder, die fast an jeder Straßenecke angebracht sind, ja es gibt dort nur wenige Straßen, welche nicht mit St. anfangen.

Der Handel zwischen Gibraltar und Spanien ist sehr bedeutend, haben sich aber wohl die mehrsten

Kaufleute Gibraltar's durch Contrebandiner bereichert. Man lebt in Gibraltar billig und gut.

Nachdem wir 'auch hier die unterirdischen Gewölbe der Festungswerke u. s. w. angesehen hatten, machten wir zu Pferde eine Tour nach dem spanischen Dorfe St. Rogue; die Sonne brannte, wie sie nur in Gibraltar brennen kann, und war uns gerathen worden, Traubenblätter in unsere Hüte zu legen, um die Köpfe kühl zu erhalten, welches Mittel sich denn auch trefflich bewährte; auch muß ich hier noch bemerken, daß wir früher bei unserm Eintritt in die Stadt Gibraltar am äußeren Thore unsere Namen in ein Buch eintragen mußten.

Gegen 7 Uhr endlich war alles zur Weiterreise bereit, wir hatten noch einige Passagiere mehr auf dem Schiffe, unter welchen mir besonders das kecke braune Gesicht eines Arabers das unter dessen Burnuß hervorsah auffiel, ein langes Messer, dessen Klinge gebogen war, und ein paar Pistolen steckten in seinem Gürtel; er sprach nur selten mit Jemand, obschon ich bereits gehört, daß er geläufig Spanisch sprechen konnte, übrigens war die Gesellschaft sehr gut und heiter gestimmt. Auf einer Reise wie diese, wo die Passagiere stets auf irgend eine Weise miteinander in Berührung kommen müssen, wird man bald bekannt; und selbst der sonst so arrogante Britte legt dann, wenn auch nur für die Dauer der Reise, seinen Stolz ab. Unser

Schiff war, wie ich bereits von oben bemerkt, höchst elegant eingerichtet. Der Salon war mit schönen Bildern, Charten und Spiegeln geschmückt; in der Mitte hing eine prachtvolle Lampe von der Decke, und befand sich auf der einen Seite ein sehr gutes Forte-Piano, und auf der andern ein Bücher-Gestell, an Form dem gegenüber stehenden Forte-Piano ganz gleich, und so gelangten wir nach einer höchst angenehmen Fahrt, vom schönsten Wetter begünstigt, durch gewürzte Unterhaltung, welche dann und wann durch die Narrheiten des früher erwähnten Engländers (der jetzt fast beständig im Netzwerk hing, um das Schiff ankommen zu sehen, welches die Königin unter sein Kommando nachsenden sollte, und nicht begreifen konnte, wie dasselbe nicht einmal schneller als unser Dampfschiff fahre, und seinen Commandeur so lange auf sich warten lasse) unterbrochen wurde, und ein allgemeines Gelächter veranlaßte, am 30ten früh Morgens im großen Hafen von La Valetta an. Vom Geräusch des fallenden Ankers erweckt, eilte ich auf's Verdeck, es mochte 4 Uhr sein, und die meisten Passagiere schliefen noch; vor mir lagen die Stadt Valetta mit dem Leuchtthurm von St. Elmo, und an der andern Seite des Hafens Vittoriosa und Citta nuova, mit dem schönen neuen Hospital, das Ganze umgeben mit den weißgelben Mauern und Wachthürmen dieser herrlichen Festung, auf welchen man hier und dort eine auf- und abgehende

Schildwache bemerken konnte, — auf dem Wasser spiegelten sich hunderte von Fahrzeugen, kein Lüftchen regte sich, — kein Wölkchen verdunkelte den heitern Himmel, — ich hörte keinen Laut, außer den zuweilen ins Wasser springenden plätschernden Fischern, — aber nach und nach wurde die Scene lebendiger, — aus den in der Nähe befestigten Kähnen, welche alle mit einer Art Zelt überspannt waren, krochen langsam die wachthabenden Fischer, welche abwechselnd in denselben schlafen, und die jetzt ihren Dienst mit Reinigung der Kähne beendeten. Die Glocken riefen die Frommen zur Andacht. In den Wachthäusern wurde getrommelt, und an dem Landungs-Platze hatten sich bereits Lauf-Boten und Neugierige gesammelt, welche sich unter heftigem Wortwechsel gegenseitig in den Hintergrund zu drängen suchten. — Mehrere Nachen hatten sich bereits an die Seiten-Treppen unseres Dampfschiffes angehängt; theils um die Passagiere ans Land zu setzen, theils mit nackten Knaben angefüllt, die uns mit ihrem pouvre Signores bestürmten, und um jede ins Wasser geworfene Münze mit großer Fertigkeit dutzendweise tauchten, so daß ihnen fast keine verloren ging; andere Kähne enthielten die Malteser Kellner, welche mit Addressen und Recommandationen versehen, uns zu bewegen suchten, von ihnen Gebrauch zu machen, (diese Menschen versehen den Dienst des Koch's, Hausknechtes, und sogar des Stubenmädchens)

wieder andere hübsche Dirnen, welche man nach ihrer schwarz seidenen Tracht, und ebenfalls schwarzer Kopfbedeckung, die aus einem Tuch, welches den Hinterkopf verschleiert, und in Falten auf den Rücken herabhängt, für Nonnen gehalten haben würde, hätten nicht die schmachtenden Blicke ihrer großen schwarzen Augen verrathen, daß sie sich lieber mit irdischen, als himmlischen Dingen beschäftigen möchten, und ihre großen Körbe und Empfehlungskarten uns überzeugt, daß es Wäscherinnen seien. Der Hall einiger 20 Glocken, welche die Frommen zu den Kirchen gerufen, war verklungen, und drang jetzt der Betgesang der andächtigen Menge, aus denselben zu uns herüber, auch mich durchzitterte der Andacht Schauer, als plötzlich ein Kanonenschuß von dem in der Nähe liegenden alten Kriegs-Schiffe Ceylon abgebrannt wurde, und mich aus meinen Betrachtungen riß. — Es was 6 Uhr, und fand jetzt die Ausschiffung statt. Das erste was ans Land befördert wurde, waren große schwarz lederne Beutel, welche die Briefe und Zeitungen enthielten; diesen folgte ich mit meinem Beschützer und noch einigen Passagieren. Wir wurden gegenüber dem Zollhause ans Land gesetzt. Von hier führten uns mehrere treppenähnliche Straßen bergauf, nach dem ersten Gasthof **Sparks Royal Clarendon Hôtel** in der **Strada** (Straße) St. Paulo. Auch hier waren diese in Stufen getheilten Straßen, wie in Gibraltar

an allen Ecken mit heiligen Bildern geziert, und deßhalb von vielen knienden Menschen beiderlei Geschlechts umlagert, in einer derselben innerhalb des Thores, durch welches wir kamen, befinden sich eine Anzahl, theils in den Felsen angebrachte, theils aus getheerten Brettern verfertigte Buden, in welchen alle Arten Früchte feilgeboten werden, und war hier eine Unmasse von großen Kürbissen, Melonen, Datteln u. s. w. aufgeschichtet. Obschon noch früh am Tage, ermüdete uns das Klettern bis zum Clarendon Hôtel doch sehr, und gedachte ich unwillkührlich der Worte Byron's, die dieser bei seiner Anwesenheit in Malta ausgesprochen:

„Ye Cursed Steps and Stairs!
He that mounts-you shurly swear's.“

Deutsch ungefähr:

Ihr verfluchte Treppen und Stufen!
Dem Wandrer den Fluch auf die Lippe zu rufen.

In unserm Gasthofe endlich angelangt, wurden uns recht hübsche, aber höchst einfach meublirte Zimmer, mit eisernen Bettstellen angewiesen;*) nachdem wir

*) Die Häuser Malta's haben fast alle flache Dächer, mit Blumengärten auf denselben, so wie nach den Mitteln des Besitzers, mehr oder minder prachtvolle Altane. Die Fußböden der Zimmer sind der drückenden Hitze wegen von Stein.

hier zuerst unsere nach der Reise so nöthige Toilette gemacht, wurde in einer Gallerie, welche mit einem Tuche überspannt, die beiden Flügel des Hauses mit einander verband, und mit den schönsten Blumen umwachsen war, gefrühstückt, wo mir Fische, gutes weißes Brod, Ziegenbutter, Früchte und eine Tasse Thee trefflich mundeten; obschon wir während dessen Genuß sehr von der sogenannten Malteser Pest, den Musquitos belästigt wurden.

Nach dem Frühstück wurde beschlossen, zuerst die Wohnung der frühern Malteser Großmeister, jetzt Pallast des Gouverneurs, Sir P. Steward zu besuchen; der Weg führte uns um die St. Johannes-Kirche nach der Strada Reale, in welcher Straße dieses Gebäude, und zwar gegenüber dem St. Georgs-Platze liegt. Auf den Straßen war ein regsames Leben, Lastträger, geputzte Matrosen, schöne Mädchen und zweirädige Kutschen mit einem Pferde bespannt, an dessen Seite der baarfüssige Kutscher, den Zügel und eine kurze Peitsche in der Hand, nebenherlief, strömten dem Pallast zu, wo zufällig Parade abgehalten wurde, und kamen wir noch grade zeitig, das Exercieren mit ansehen zu können. Es paradirte hier das 42te Hochländische Regiment, und nahmen sich die schönen Schotten mit ihren bunten, aber geschmackvollen Uniformen, und ihren nackten Beinen sehr gut gegen die braunen dünnen Gesichter der Malteser Zuschauer aus.

Der Pallast, obwohl von Außen düster und unbewohnt aussehend, ist in seinem Innern höchst elegant eingerichtet. Eine steinerne Treppe führte uns in das Arsenal, dessen prachtvolle Säulen mit den verschiedenartigsten Waffen decorirt, welche so angebracht sind, daß sie einen Theil dieser Säulen selbst zu bilden scheinen, und obschon jede von der Andern sehr unterschieden ist, bieten sie doch ein schönes harmonisches Ganze. An den Wänden sind die Rüstungen der frühern Malteser Ritter gereiht, und diese theilweise mit deren Portraits und Schildern umgeben. Von den hier befindlichen Bildern ist das des Großmeisters Vignacourt, umgeben mit Pfeilen, Streit-Aexten und anderen Waffen in Form von Rosetten, das ausgezeichnetste.

Die von der Familie des Gouverneurs bewohnten Zimmern sind sehr geschmackvoll eingerichtet, und enthalten ausgezeichnete Gemälde. Aus denselben kommend, führte uns eine höchst bequeme Treppe auf das flache Dach des Gebäudes, von welchem man die herrlichste Aussicht, und nicht nur den Ueberblick der ganzen Insel und das Mittelländische Meer mit seinen Kriegs- und Kauffahrtei-Schiffen, die nach allen Richtungen ihre weißen Segel blähen, sondern auch fernerhin nach dem schneebedeckten Gipfel des Aetna, hat.

Auf diesem Dach befindet sich ein kleines Hütt-

chen, in welchem beständig sich ein Wächter befindet, um den Lothsen die Signale anzugeben, wenn sich Schiffe nähern.

Hier sieht man die am Strande des Meeres rings um die Insel erbauten Wachtthürme, welche fortwährend mit Soldaten besetzt, von wo aus man in kürzester Zeit vermittelst Fahnen, die verschiedenen Signale um die Insel giebt. Wie ein Wunder blicken den Beschauern die riesigen, theils in den Felsen gehauenen, und theils aus denselben aufgeführten Festungs-Werken, mit ihren Gräben und Bollwerken an.

Das Fort Immanuel mit dem Palazzo di grand Maestro nach dem Namen des Erbauers, in welchem sich die Wohnungen für diejenigen Reisenden befinden, welche hier Quarantaine*) halten müssen,

---

*) Schiffe, welche aus dem Orient, oder solchen Gegenden kommen, wo ansteckende Krankheiten grassiren, müssen in dem Quarantaine-Hafen ankern, wo die Passagiere entweder auf dem Schiffe wohnen, oder gegen Bezahlnng im Fort Immanuel aufgenommen werden, selbe bleiben für die Dauer einer bestimmten Zeit von der übrigen Welt getrennt, und können solche sich auch wohl zeitweise in Nachen auf dem Hafen umherfahren lassen, welches jedoch auch immer durch aufgesteckte gelbe Fähnchen angezeigt werden muß, damit sie mit keinem andern Fahrzeug in Berührung kommen. Briefe von in Quarantaine liegenden Personen, werden mit einer Zange in

wie die in deren Nähe liegenden Schiffe, von welchen die unheilvolle gelbe Flagge weht, stehen unter der strengsten Aufsicht, wovon ich hier eine kleine Probe mittheilen will: Nachdem ich mich längere Zeit in Malta aufgehalten, ging ich nach dem Fort Immanuel, dort einen Bekannten, einen jungen Britten zu besuchen, wo ich in das Sprechzimmer geführt, in welchem derselbe gleich darauf erschien, aber durch ein hölzernes Gestell so weit, daß er mir keine Hand reichen konnte, getrennt bleiben mußte, als ich ihn nun foppte, warum er denn während seines dortigen Aufenthalts das Theater nicht mehr besuche? warf er ein kleines zusammengeknittertes Papierchen nach mir, und war dieser Scherz, welchem ein Aufseher beigewohnt, hinreichend, daß auch ich wider Willen dort aufgenommen wurde.

Endlich die schöne Stadt **Valetta** mit ihren Pracht-Gebäuden selbst, und dann der große Hafen mit seinem Wald von Mastbäumen, welche dort schwimmen, sind für den Fremden sämmtlich Gegenstände der höchsten Ueberraschung, welchen die Ueberlieferungen der Geschichte der Kreuzritter, die unter diesem Dach ihre Berathungen hielten, noch einen besondern Reiz verleihen.

---

einen Blechkasten geworfen, und nachdem sie eingeschnitten, mit Essig und Salz durchräuchert, und erst, nachdem solches geschehen, an die Adressen befördert.

Von hier besuchten wir die Johannes-Kirche, in welcher die Großmeister und viele Ritter dieses Ordens begraben liegen; das Innere derselben ist höchst geschmackvoll und die Wände mit schönen Fresko-Gemälden (von dem Calabreser Matteo ausgeführt) verziert; der Boden des Schiffes prangt mit Ritter-Wappen von weißem Marmor, und sind die Namen der dort ruhenden mit bunten Steinen eingelegt.

Da es jetzt ungefähr Mittag war, mietheten wir uns einen Nachen und fuhren nach der in der Nähe von Vittoriosa gelegenen Badestelle, wo wir uns im Wasser etwas erfrischten und dann nach unserm Gasthofe begaben, um mit den frühern Reisegefährten, welche noch heute mit demselben Dämpfer weiter reisen wollten, zu speisen. Nach Tische begleiteten wir sie bis an das Schiff, und da inzwischen die Zeit ziemlich verlaufen, und alles zur Abfahrt bereit war, nahmen wir Abschied and trennten uns um uns im Leben vielleicht nie mehr zu begegnen. —

Abends wurde nun das Theater besucht, wo Norma gegeben werden sollte; das Haus ist klein, aber allerliebst eingerichtet und decorirt; die Prima Donna vom Theater Don Carlos in Neapel wurde bei ihrem Erscheinen mit stürmischem Händeklatschen begrüßt, welches mich viel von ihr erwarten ließ; sie war noch sehr jung, hatte aber ein solch ausgezeichnetes Organ, und trug mit der Precission einer Grisi vor; auch

die übrigen Rollen waren gut besetzt, so daß ich diese Oper, die ich wohl schon 20 Mal gesehen, nie so gelungen, wie heute durchgeführt gefunden; als Zeichen der Zufriedenheit überschüttete das Publikum die junge Künstlerin mit einem Regen von Blumen, bis gegen 11 Uhr der Vorhang zum letztenmal fiel, und alles Wonne berauscht, das Haus verließ. Auf dem Wege nach unserm Hotel kamen wir bei ganzen Reihen von Menschen beiderlei Geschlechts vorbei, welche in Tücher gehüllt, auf den Straßen so fest und hörbar schliefen, als hätten sie auf den seidenen Divans des Groß-Sultans gelegen. Was doch die Gewohnheit nicht thut! —

Am folgenden Tage wurden Pferde gemiethet und machten wir, von einem Führer begleitet, eine Tour nach der Sommer-Residenz des Gouverneurs; wo unser Weg uns bei der von den Malteser-Rittern angelegten Wasserleitung vorbei führte; das Palais selbst liegt am Ende des Dorfes St. Antonio, nach welchem es auch genannt wird; ein Wunder-Garten umgiebt das Ganze, in welchem die herrlichsten Früchte des Südens mit dem Duft Paradiesischer Blumen um den Sieg zu wetteifern scheinen; an einem Ende dieses Gartens dem Hause gegenüber, befindet sich ein Springbrunnen, dessen Einfassung mit Schlangen umwunden ist, aus deren Mäulern sich das Wasser in den Brunnen ergießt, dort in die Höhe springt, und in unzäh-

ligen Wasserstrahlen kreisförmig wieder in das Becken niederfällt; schattige Bäume umgeben diesen Brunnen und wölben ein Laubendach über ihm; noch zwei kleinere Springbrunnen befinden sich ohngefähr in der Mitte des Gartens, welche durch eine überbaute Schraube in Thätigkeit gesetzt werden, und rings von Blumenbeeten umgeben sind; da es nun hier im Sommer höchst selten regnet, so hat der Eigenthümer vermittelst Schläuchen das Wasser aus dem großen Brunnen nach allen Richtungen des Gartens hinleiten lassen, wodurch derselbe in nie gesehener Ueppigkeit prangte, so daß der Besucher sich in die Gärten Edens versetzt glauben muß.

Es ist Gebrauch, beim Eintritt in diesen Garten, Namen und Heimath auf eine hierzu bestimmte Tafel zu schreiben, und solche dann dem Obergärtner, einem höchst gebildeten Invalieden, der auch mehrere Sprachen sehr geläufig spricht, zu geben.

Während meines Aufenthalts wohnte hier der Admiral Sir W. Parker mit seiner Familie.

Auf dem Rückwege von hier begegnete mir ein Unfall, welcher leicht sehr schlimme Folgen hätte haben können. Mein Pferd nämlich, ein junges muthiges Thier, arabischer Raçe, welches noch wenig geritten worden war, wurde scheu, und ging mit mir durch, ohne daß ich es zu bändigen vermochte; da ich nun in Schottland reiten gelernt, und der Weg sehr

gut war, glaubte ich am besten zu thun, ihm freien Kopf zu lassen, bis es hinlänglich ermüdet sei; da wurde bei einer Krümmung der Weg unglücklicher Weise so enge, daß ich mit meinem Pferde dessen ganzen Raum einnahm, und gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden, mit einem kleinen Esel bespannten Karren rannte, wodurch wir im Nu sämmtlich in den Schmutz geworfen wurden, da lagen wir, Esel und Eseltreiber, zerbrochener Karren, ich und mein Pferd auf einem Haufen, — bis zum Glück Herr P . . . . ankam, und uns sämmtlich wieder auf die Beine half; der unglückliche Eseltreiber ließ sich mit ein paar Thaler für den erlittenen Schaden abfinden, ob aber sein zerquetschter langöhriger College damit zufrieden gewesen, muß ich bezweifeln denn er schnitt ein höchst unzufriedenes Gesicht.

Zu Hause gekommen legte ich mich nach Tische, da die gemachte Carambolage auch meine Glieder etwas ungelenkig gemacht und die Knie zerschunden hatte, mit dem Vorsatz zur Ruhe, am folgenden Tage meinen Besuch Citta Vecchia gelten zu lassen, dann aber bei der Wahl eines Pferdes etwas vorsichtiger zu sein.

Um 9 Uhr des andern Morgens weckte mich Hr. P . . . . und theilte mir mit, daß eben ein neues englisches Kriegs-Dampf-Schiff mit 4 Kaminen angekommen sei, welches er mit mir zu besuchen vorhabe; mein Entschluß von gestern mußte also einstweilen auf-

gegeben werden, und in weniger als einer halben Stunde saßen wir schon in einem Nachen um uns an das Dampfschiff Terrible fahren zu lassen, wo uns der Befehlshaber mit der größten Freundlichkeit die Erlaubniß, alles anzusehen, ertheilte. Dieses Schiff ist nach ganz neuer Art gebaut und auf's zweckmäßigste eingerichtet; statt der Verzierungen, welche man auf andern Dampfschiffen findet, war hier alles dem kriegerischen Zweck entsprechend. Die auf dem Verdeck befindlichen Kanonen schwersten Calibers bewegen sich auf eisernen Schienen, welche hier den Platz der auf andern Dampfschiffen theilweise gepolsterten Sitze einnehmen; die Maschine hat eine ungeheure, doch kann ich nicht viele Pferde-Kraft angeben; und fährt dasselbe mit Benutzung eines einzigen Kessels 16 engl. oder 4 deutsche Meilen die Stunde; der Boden und die Seitenwände des Schiffes sind doppelt, und die Zwischenräume so mit Korkholz abgetheilt, daß selbst ein vorkommender Leck nur eine ganz kleine Abtheilung mit Wasser füllen könnte, und dem Weiterfahren und Operiren des Schiffes nicht im entferntesten hinderlich sein würde.

Als wir auf dem Wege nach Hause waren, sahen wir ein Gewoge von Menschen nach dem Porte Reale strömen, und hörten wir nach eingegangenen Erkundigungen, daß auf dem Wege nach St. Julien ein Wettrennen statt finden würde; hier durften wir nicht

fehlen, und gingen somit dort hin. Tausende Menschen zu Pferde und zu Fuß waren hier bereits versammelt; an den Seiten des Weges, welche zu diesem Vergnügen bestimmt, waren Buden mit Erfrischungen angebracht, und große mit Bändern und Blumen verzierte, und mit Musikchören gefüllte Karren standen hier aufgefahren; plötzlich wurde in St. Julien, von wo aus die Renner kommen sollten, ein Flintenschuß als Signal zum Platzmachen, abgefeuert, und im Nu war der Weg geräumt; wobei freilich hier und dort eine corpulente Person beinah zerquetscht, und andere sich im Staube wälzen mußten, Schreien, Streiten und Wetten erfolgte; mich aber um nichts bekümmernd, hatte ich meine Blicke jener Gegend zugewendet, woher die Renner kommen sollten, und von wo sich jetzt eine dichte Staubwolke erhob, die sich schnell näherte, schon glaubte ich die schön geformten schlanken Körper der Pferde sehen zu können, doch welche Täuschung! — statt ihrer kamen die langen Ohren und dann mehrere Esel selbst, auf welchen kleine zerlumpte Jungen saßen zum Vorschein und rannten im Gallopp, wenn ich es so nennen darf, und mit Sprüngen, die selbst einen englischen Hunter*) beschämt haben würden, unter dem Gejauchze und

*) Hunter, oder Jagd-Pferde, sind eine eigene engl. Raçe, welche sehr hoch und stark gebaut sind, und hauptsächlich zur Fuchsjagd benutzt werden.

Jubel der versammelten Menge, nach dem gesteckten Gewinnpfahl (Ziele).

Nach diesem eigenthümlichen Wettrennen wurde zur Belustigung der Anwesenden einem ziemlich großen Schweine der Schwanz rasirt, derselbe sodann mit Fett oder Seife bestrichen, und die Aufgabe gestellt, es so mit beiden Händen zu fassen und über die Schulter zu schwingen; das Schwein grunzte, und der Held, welcher eben bemüht war, diesen Preis, der nämlich in dem Schweine selbst bestand, zu erringen, keuchte und fluchte, trotzdem wollte es nicht gelingen, und er mußte sich unbelohnt und unter dem Gelächter des Publikums entfernen, und einem Nebenbuhler das Feld räumen, welchem es denn nach einiger Mühe gelang, sich den Preis nach Hause zu tragen; kaum war dies geschehen, so wurden wir von den übrigen Anwesenden im Sturmschritt eine Strecke weiter mit fortgerissen um einem ähnlichen Volksspiel beizuwohnen; hier ankerte im Wasser ein großer Last-Nachen, an welchem ein langer Baumstamm so befestigt war, daß er horizontal weit über dem Wasser hinwegragte; derselbe war ganz glatt, und ebenfalls mit Fett bestrichen; an seiner äußersten Spitze war nun ein Strauß festgebunden, und einige dreißig nackte junge Leute mit Schwimmhosen waren bemüht, vom Nachen aus über diesen Stamm fortzugehn, um den dort befindlichen Strauß zu holen; welches aber erst

nach länger als zweistündigen Anstrengungen und nachdem alle unter allgemeinem Gelächter der Anwesenden sich mehrere mal im Wasser herumgetummelt hatten, und zwar demselben, der auch das Schwein gewonnen einem sehr gewandten jungen Manne gelang; wonach wir höchst vergnügt nach Hause gingen.

Den folgenden Tag wurde die früher provocirte Tour nach dem Städtchen Citta Vecchia angetreten, der Weg führte uns in der Nähe von St. Antonio wieder vorbei. Statt Zäunen sind hier sämmtliche Gärten und Felder mit niedern Mauern (blos übereinandergelegte Steine) eingeschlossen, und ist die ganze Insel mit einer Unzahl derselben, nach allen Richtungen hin durchschnitten; außer einigen Oliven- und Apfelsinen-Bäumen, sah ich auf dem ganzen Wege nichts grünes, nicht einen Grashalm. —

Citta Vecchia liegt auf einer bedeutenden Anhöhe, und in dem schönsten Theile von Malta. Die Paulus-Kirche ist ein großes luftiges Gebäude, deren Inneres aber mit Verzierungen wahrhaft überladen ist. Die Fronte des Haupt Altar's ist von geschlagenem Silber, und ist derselbe mit vielen riesigen Kandalabern desselben Metall's umgeben. Der Fußboden ist mit den buntfarbigsten Steinen ausgelegt, zu dessen Ausführung ungeheure Summen verwendet sein sollen; auch enthält die Kirche sehr schöne Gemälde. An dieselbe grenzt das Kloster, dessen Auditorium und

Gallerie ebenfalls Gemälde der größten Meister enthalten.

In dem unterirdischen Gewölbe der Kirche befindet sich eine Marmor-Statue des Apostel Paulus, und geht die Sage, daß derselbe nach dem in der Nähe von Malta erlittenen Schiffbruch, hier gewohnt haben soll.

Von hier besuchten wir die **Catacomben** (unterirdische Begräbnißstätten), welche sich bis an das Meer erstrecken und wahrhaft großartig sind; es gibt deren verschiedene, welche sämmtlich in gringer Entfernung von einander die alten Grabmäler in verschiedener Größe enthalten. Da an diesen Orten undurchdringliche Dunkelheit wohnt, wird jedem Besucher vom Führer (Küster) ein Wachslicht gegen eine kleine Vergütung geliehen. Da wo die Gänge in einen zusammen laufen, ist der Weg jetzt zugemauert, indem sich dort früher mehrere Menschen verirrt, und auf diese Weise noch vor einiger Zeit ein junger Mann in denselben verhungert gefunden war.

Auf dem Rückwege nach Hause schlugen wir einen andern weit schönern Weg ein, welcher uns durch zwei Dörfer führte, wo nur schlecht arabisch gesprochen wurde. Die Bewohner dieser Orte obwohl arm trugen meist mehrere Reihen silberner Knöpfe an Jacken und Hosen, welche größtentheils aus alten Geldmünzen bestanden. In dem letzten dieser Dör-

ser besitzt der Herzog von Capua, Bruder des Königs von Neapel, eine sehr schöne Villa, welche mit einer hohen Mauer umgeben ist, hinter welcher sich die schattigen Blätter der Palme wiegen, und gingen wir von hier wo der Weg immer angenehmer wurde durch St. Julien und am Quarantaine-Hafen vorbei nach Hause.

Nach einem Aufenthalt von ungefähr 3 ½ Monaten, während welcher Zeit Herr P. . . . seine Geschäfte in Malta erledigt, und mir ein treuer Beschützer und Rathgeber gewesen war, theilte er mir zu meinem höchsten Bedauern mit, daß er über Italien nach der lieben Heimath zurückkehren wolle, mich aber, da ich dem Wunderbaren, womit sich meine jugendliche Phantasie so oft beschäftigt hatte, jetzt schon um so vieles näher war, trieb es mit unwiderstehlichem Drange weiter hinaus in die Welt, und nahm ich am andern Tage, nachdem er mir noch manchen auf Erfahrung gestützten Rath ertheilt, unter Thränen des Dankes herzlichen Abschied von ihm, um eine Reise nach Jerusalem anzutreten. Vorher aber will ich noch einige Bemerkungen über die Lebensweise und den Charakter der Malteser mittheilen, und Vergessenes nachholen.

In der Nähe des Forts Immanuel, ist auf Kosten der Prinzessin Adelaide von Sachsen-Weimar, verwitteten Königin von England, eine höchst pracht-

volle protestantische Kirche erbaut worden, welche von einem schönen Friedhofe umgeben, wesentlich zur Verschönerung dieses Stadttheiles beiträgt.

Malta ist die bevölkertste Insel der Welt, das Clima ist gesund, nnd die Lebensweise gut und billig, weßhalb sie auch von so vielen Fremden besucht wird, von welchen die Malteser leben. Außer dem angeführten Clarendon Hôtel, giebt es noch verschiedene Gasthöfe, uuter andern Clarence, British und della mediterrania Hôtel, welche alle dem Reisenden eine gute Aufnahme sichern. Die Straßen sind außer der Strada Reale, Theatro, Mercanti und Vescovo, welche gut, meistens sehr enge, und werden Morgens und Nachmittags ganze Heerden Ziegen durch dieselben geführt und dort gemolken, um die Malteser mit Milch zu versehen.

In keiner Stadt habe ich so viele Kaffee-Häuser und Schenken, als hier gefunden; ganze Straßen sind von denen gemeiner Klasse eingenommen, und stets von Malteser Räubern, Laufboten und Bettlern ziemlich besetzt.

Die Malteser sind ein bigottes, schlechtes Volk, welche es sich zum Gewerb emachen, ihre Nebenmenschen im allgemeinen, und Reisende insbesondere auf jede mögliche Weise zu betrügen.

Sie besitzen die Verschmitzheit und Verstellungskunst des Spaniers, ohne dessen Gastfreundschaft;

die Rache, Eifersucht und Heftigkeit des Arabers, ohne dessen Festigkeit und Einsicht, außerdem klatschen und schwätzen sie in einem fort, wie alte Waschweiber, und suchen Heuchelei und fingirte Frömmigkeit, als Maske für ihre Schlechtigkeiten zu benutzen.

Schließlich will ich mir hier noch die Worte mitzutheilen erlauben, die ich bei unserer Ankunft in Malta, auf dem Verdeck des Schiffes niederschrieb:

Der Anker sinkt an Malta's Strand;
Sei mir gegrüßt gesegnet' Land!
Du Azur-Zelt so hell und rein,
Demant'ne Sternlein lächeln drein.

Viel Schiff' und Kähne ringsumher,
Doch sonst noch alles menschenleer;
Nur hier und dort die nächt'ge Wacht,
Sie plätschert leis, gibt stille acht.

Mit Jugendlust so leicht und keck,
Durchschreit' ich sinnend das Verdeck;
Ein gold'ger Schein im Morgenthau
Zeigt mir vergoldet Berg und Au.

Sechs schlägt die Uhr, hui wie es kracht!
Kanonendonner scheucht die Nacht;
Es naht der Morgen wunderschön,
Sonst nirgend's so wie hier zu sehn.

Lebendig wird der weite Plan,
Die Sonne hebt sich himmelan;
Zur Andacht faltet sich die Hand,
Der Zauber hält mich stumm gebannt.

Die Kähne die ich wandeln seh,
All spiegeln sich im klaren See;
Zur Andacht ruft der Glockenklang,
Fern tönt der Frommen Betgesang.

Schon naht der Menschen bunt Gewühl,
Ein neuer Tag im Lebens-Spiel;
Ein neuer Tag der jungen Brust,
Wie grüß ich ihn mit hoher Lust.

Den 13. September reisten wir Nachmittags mit dem nach Alexandria bestimmten Dämpfer Ariel, Kapitain Cooper, von der Insel Malta ab. — Ich befand mich in einem sehr aufgeregten Zustande, denn jetzt hatte ich ja eine Reise angetreten, mit welcher seit den Kinderjahren meine Phantasie fortwährend beschäftigt gewesen; welche des Knaben Träume so reizend ausgeschmückt; der ich so sehnsuchtsvoll entgegen geharrt hatte. Jerusalem!, die heilige Stadt sollte ich sehen und kann sich leicht jeder einen Begriff machen, welche Fülle von Bildern sich jetzt, da die kindischen Träume in Erfüllung gehen sollten, am

Geiste des erst 19jährigen Jünglings vorüber schwebten, und durch immer schönere, gleich wieder verwischt wurden. — Nach jener Gegend steuerte unser Schiff, woselbst noch mancher Greis am Rande des Grabes hingereist, um an der Stätte, wo der Gottmensch litt und starb, betend niederknien zu können; wenn auch nur mit schwacher Hoffnung, je die Fluren der lieben Heimath wieder zu sehen. — Doch wohin lasse ich mich reißen? — — — Das Wetter war schön, das Meer ruhig und der Ariel durchschnitt die Wogen mit einer Schnelle, daß uns die Insel zu fliehen schien; und dennoch dem Sturm meiner Gedanken nicht schnell genug; mehrere meiner Reisegefährten weckten mich aus meinem wachend träumenden Zustande, und wurde ich denn, mit ihnen im Gespräch auf und abgehend, nach und nach ruhiger.

Am 18., nach einer fünftägigen Fahrt, während welcher uns das Wetter treu geblieben, langten wir, ohne das sich mir Gelegenheit geboten, besondere Bemerkungen zu machen glücklich in Alexandria än.

Nach vieler Mühe gelang es mir und einem meiner Reisegefährten, welcher mit seinem Diener ebenfalls nach Jerusalem wollte, uns durch die Kameelführer, Eseltreiber, Betteljungen, Krämer u. s. w., welche sich um den Landungsplatz versammelt hatten, Weg zu bahnen, worauf mein Begleiter, (ein engl. Offizier) mich nach dem englischen Clubhause führte,

hier tranken wir Kaffee, und nachdem wir uns etwas erholt, setzten wir uns zum Fenster, um uns an dem bunten Treiben dieser großen Stadt zu ergötzen. —

Den 21. fuhren wir in der Goeletta Damanhur (einem nach griechischer Art gebauten Fahrzeuge) nach Jaffa, wo wir nach einer 13tägigen schlechten Fahrt anlangten, und zwar am 3. Oktbr. Das Wetter war schön aber ungeheuer heiß, und konnten wir an den staubigen halb vertrockneten Bäumen und Gesträuchen bemerken, daß wir in Asien seien; Jaffa bietet einen traurigen Anblick dar, das Land ist öde und kahl, und durch den Sand weis=gelblich anzusehen, sämmtliche Gebäude und Terassen sind mit Staub bedeckt; und wer um die Mittagsstunde Jaffa betritt, muß glauben die Stadt sei ausgestorben, da um diese Zeit sämmtliche Bewohner wegen der brennenden Hitze sich ins Innere ihrer Wohnungen zurückziehen. Jaffa hat ein Kloster, im welchem spanische Franziskaner=Mönche sind, und hat Ibrahim Pascha die Stadt durch List unter seine Herrschaft gebracht; sehr häufig begegnen dem Reisenden hier lange Reihen Kameele, welche von Arabern und Türken zu Fuß und zu Pferde geleitet werden, und meistens zum Verkauf bestimmt sind; will eine solche Caravane irgend Rast halten, wird den Kameelen das linke Vorderbein am Knie zusammengebogen und so festgebunden, wodurch die Thiere sich weder legen noch gehen können, und

verhindert man deßhalb das Niederlegen der Kameele, weil dadurch die Güter, welche selbe tragen, theils beschädigt oder zerbrochen werden könnten.

Am 4. Oktbr. gegen 10 Uhr fuhren wir von Jaffa nach Rama, wo wir desselben Abends anlangten; hier trafen wir noch einen englischen Arzt, Dr. Burmester, welcher in Berlin studirt hatte, und deshalb sehr gut deutsch sprach. Derselbe amüsirte uns sehr durch seine witzigen Einfälle; dann einige bewaffnete Araber, welche zu unserer Begleitung bestimmt waren. Den 5. gegen 4 Uhr Morgens kündigte man mir an, daß unser Führer da und die Gesellschaft zur Abreise bereit seie; nach eingenommenem Frühstück, aus Kaffee, Früchten und Reisbrod bestehend, bestiegen wir unsere Maulthiere, welche anstatt Sättel mit gestopften Säcken bedeckt waren. Unser Führer (von der Insel Gozza bei Malta) ritt ein Pferd, welches mit einem Auge blind war, und mit dem andern nur schlecht sah; derselbe diente auch zugleich gegen Vergütung von einem spanischen Dollar nebst freier Station pro Tag und Kopf als Dolmetscher. Unser Gepäck wurde von einem Kameel getragen, wir waren sämmtlich bewaffnet, da wir schon in Jaffa gehört, das die Wege nicht geheuer seien. Das Wetter war schön und ein westlicher Wind machte die Luft angenehm. O! wie füllte mich wieder der Gedanke an die Stadt, wo unser Erlöser gewandelt, und welche

wir heute noch zu betreten hofften, vor uns lagen die Gebierge von Judea, welche wir aber erst nach Verlauf einer Stunde erreichten; obschon solche Anfangs nicht sehr hoch schienen, so erhoben sie sich doch allmählich mit ihren gigantisch trüben kahlen Häuptern; unsere Thiere waren so an die schlechten Wege gewohnt, daß sie auch bei den schwierigsten Stellen nur selten stolperten. Auf unserer Reise von Ramleh oder Rama nach der heil. Stadt, mußten wir durch das Dorf Jeremias (Kariet el Anab.), wo man genöthigt wird, an den Häuptling einer Räuber-Horde größtentheils Araber (Namens Ibrahim el Gelsch) *) einen Zoll zu bezahlen, und da man an diesem Orte schon mehreren Reisenden alles abgenommen, waren wir in nicht geringer Angst, welche sich noch steigerte, als wir bei unserer Annäherung mehrere gut bewaffnete Araber bemerkten, um diese Brandschatzung vermuthlich einzutreiben; doch war unser Führer ausnahmsweise ein ehrlicher Kerl, und unterhandelte mit Ibrahim in arabischer Sprache pro Kopf auf 6 Piaster **) 3 Thlr. 24 Sgr.) worauf wir, nachdem solche entrichtet, weiter reisen durften.

Um halb 1 Uhr bemerkten wir eine kleine An-

---

*) Ibrahim el Gelsch ist der Stiefsohn des Scheik Abu Gosch, dessen Chateaubriand in seiner Reise erwähnt.

**) Der Piaster hat hier den Werth von 19 Silbergroschen oder 40 Paras.

höhe, auf welcher ich mit Hülfe meines Fernrohrs einen mit mehrern Häusern umgebenen Thurm bemerkte, es war dies der Oehlberg. Gegen halb 3 Uhr wo bereits die gespannteste Erwartung in jedem Gesicht sich aussprach, sah ich nachdem wir den Gipfel eines Hügels erreicht hatten, die mit Mauern umgebenen Zinnen und Kuppeln von Jerusalem; und nach einer Stunde standen wir am Fuße der heiligen Stadt, und traten durch das Pilgerthor (Bab-el-Kzali) in den geweihte Ort der größten Welterеignisse wo jeder Stein besonderes Intresse hat.

Bald brachte uns eine gewölbte Straße, an deren Ende sich ein Hof befindet, welcher als Holzschoppen benutzt wird, zum Franziskaner-Kloster, der gewöhnlichen Herberge der Pilger; wo wir von den Mönchen auf das liebevollste aufgenommen wurden. Nachdem ich mich gewaschen uud etwas gegessen hatte, brachte mich ein Bruder des Klosters nach dem im westlichen Theile gelegenen Hofe, wo die Wohnungen der Pilger sich befinden, und wies mir eine recht freundliche Zelle an, aus deren Fenster ich in den Garten sehen konnte. Nachdem der Mönch sich mit einem guten Wunsch entfernt hatte, sah ich mich in meinem neuen Lokal um, und fand alles mit einer Ordnung und Reinlichkeit eingerichtet, die mich in Erstaunen setzte.

Die Meubles bestanden aus einem Bett mit Vorhängen, einem Tischchen, einem dreibeinigen Stuhl und einem alten Kasten mit einer kupfernen Platte, worauf ich die Buchstaben A. v. Rei . . . . . (die übrigen waren nicht zu erkennen,) noch lesen konnte; einem irdenen Gefäße mit Wasser, einer Lampe, und einem hölzernen Kruzifix. Ueber der Thür und an den Fensterrahmen befanden sich viele Namen, unter welchen ich auch einige Deutsche bemerkte. O wie liebt man in fremden Landen selbst das gringste was an die Heimath erinnert! obschon noch sehr frühe, begab ich mich doch bald zur Ruhe, wo meine ermüdeten Glieder durch einen langen erquickenden Schlaf gestärkt wurden.

Am nächsten Morgen befand ich mich schon vor Sonnen-Aufgang auf der Terasse, von wo aus ich die ganze Stadt und Umgegend überblicken konnte; da lag sie vor mir, die Stadt der Jahrtausende, mit ihren zerstreuten, verwitterten Mauerwerken, auf welchen hier und dort einige Kanonen zu sehen waren. — Die Kirche des heiligen Grabes, — die Tempel-Moschee, — westlich das anmuthige Bethlehem auf einem Berge, — links zwischen Hügeln das Hirtenthal von Bäumen umzäunt, — und nur ein paar hundert Schritte, von wo ich stand entfernt Zion mit der Davids-Burg, in welcher dieser große König gelebt, — weiterhin der Kessel des todten Meeres und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

das Josephats = Thal, — u. s. w. Nachdem ich in der Stille des Morgens Alles mit stummer Bewunderung betrachtet hatte, wurde zum Gebet geläutet, nach welchem gefrühstückt, und ich sodann mit Dr. Burmester, von einem Mönch begleitet das Kloster verließ, um die heiligen Orte zu besuchen. Der Weg führte uns durch die Schmerzens = Straße, bis zur ehemaligen Wohnung des Pilatus, und von dort nach dem Garten Gethsemani, wohin wir erst über den Bach Kidron mußten, eine Brücke führte uns über denselben, doch ist er beinah ganz wasserlos. An der rechten Seite der Brücke sind die Grabstätten Absalon's, Josephat's und Sacharja's in deren Nähe verschiedene Haufen Steine liegen.

Der Garten Gethsemani ist Kloster = Eigenthum, und wird von Türken bewacht damit Niemand die alten Olivenbäume anrühre; es stehen deren dort acht von augenscheinlich sehr hohem Alter und außergewöhnlicher Dicke. Im Oelgarten befindet sich auch die Stelle, wo Judas seinen Herrn verrieth, und ist dieselbe durch Felsblöcke bezeichnet, welche selbst von den Türken als Zeichen ihres Abscheues dort hingelegt worden sind; sodann die Grotte des Todeskampfes welche noch in gutem Zustande sich befindet, wo deren Oberfläche auf durch die Natur geschaffenen Säulen ruht; und eine oben befindliche Oeffnung, durch welche sie Licht erhält, mit einem dichten Eisengitter versehen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ist, damit nicht mehr, wie früher geschehen, Steine und Unrath hineingeworfen werden kann; ferner wird hier der Hügel gezeigt, auf welchem die Jünger eingeschlafen waren.

Auf dem Gipfel des Oehlberges steht die Himmelfahrts-Kapelle, und nicht weit davon ein höchst angenehmes Dörfchen, an welches sich viele geschichtliche Erinnerungen knüpfen, nämlich Bethanien, wo Lazarus und seine Schwestern gewohnt; dasselbe liegt auf einem Berge, von üppigen Wiesen und Bäumen umgeben, es wohnen dort mehrere Christen, nnd hätte ich mir im Orient meinen Aufenthalt zu wählen, so würde ich nur in diesem traulichen Bethanien eine zweite Heimath finden können. Auf dem Rückwege besuchten wir noch die Kloster-Kirche, welche sehr viel schönes enthält; in derselben befindet sich ein kostbarer Thronhimmel von Silbertuch mit dem Oesterreichischen Wappen, und ein zweiter Traghimmel, dessen ganze Decke von geschlagenem Golde, rundum mit den werthvollsten Steinen besetzt ist. Der vordere Theil des Altars ist von Silber. Auch enthält sie eine kleine Orgel.

Aus der Kirche kommend, gingen wir über den Hof in westlicher Richtung wieder in das Kloster zurück. Dieses Gebäude ist aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengestückelt, und hat sehr vom Zahne der Zeit gelitten; es enthält mehrere Werkstätten, (in

welchen sich die Mönche in ihren freien Stunden mit verschiedenen Handwerken beschäftigen), und Kammern, außer einigen Höfen hat dasselbe 2 Gärten.

Die Mönche dieses Klosters leben sehr sparsam; sie widmen ihre Zeit dem Gottesdienst und der Pflege Anderer; es findet dort jeder Pilger die gastlichste, liebevollste Aufnahme. Das Essen ist zwar einfach aber gut, und ihr Wein ausgezeichnet. Reis und Früchte beziehen sie größtentheils von Jaffa.

Diesen Tag blieben wir im Kloster, um einige Correspondenzen zu besorgen, wozu sich grade gute Gelegenheit bot, da den nächsten Morgen von den Mönchen ein Bote nach Jaffa geschickt werden sollte, um dort Briefe abzugeben.

Am folgenden Tage traten wir den Weg nach der Kirche des heiligen Grabes an, wohin uns Pater Ambrosius (ein Deutscher) begleitete; einige Türken öffneten uns die Thüre, welche sie aber hinter uns gleich wieder verschlossen. Die Kirche ist ein sehr unregelmäßiges ausgedehntes Gebäude, was daher kommt, daß man sich nach der Lage der heiligen Orte zu richten hatte, welche sie umfaßt; so wie die Kapellen der Katholiken, Griechen, Armenier, u. s. w. Der erste Gegenstand, welcher uns gezeigt, war der Stein, auf welchem der Leichnam Christi gesalbt worden, derselbe ist an den vier Ecken mit vergoldeten Knöpfen versehen, und brennen über demselben fortwährend

mehrere Lampen, welche mit wohlriechendem Oehl gespeist werden*). Einige Schritte weiter kamen wir zum Calvarienberge, zu dessen Spitze zwei Treppen jede von einigen 20 Stufen, führen. Die Höhe des Berges, oder richtiger Hügels, ist 18 Fuß, auf der Oberfläche desselben sind 2 Kapellen, welche durch eine inmitten liegende Halle getrennt sind; eine derselben führt den Namen des Berges, vor deren Altar zwei dunkle Steine die Stelle bezeichnen, wo die beiden Schächer gekreuzigt worden, und unter dem Altar selbst, ist die Stelle, wo das Kreuz des Erlösers gestanden, wohin die Pilger sich gewöhnlich bücken, um den Boden zu küssen; haben daher jene 3 Kreuzer nicht wie ich mir früher immer eingebildet, in grader Linie, sondern in einem Winkel von vielleicht 120 Graden gestanden; nicht weit davon wird der Felsen gezeigt, welcher sich beim Tode Jesu gespalten hat; und ist vor demselben ein silbernes Gitter angebracht, durch welches man den Spalt sieht.

Die zweite Kapelle ist der Ort, wo Christus an das Kreuz befestigt wurde. Vom Berge herunter

---

*) In der heiligen Grabes-Kirche sind immer mehrere Mönche, welche hier eigene Wohnungen haben, und sich für die Dauer von 3 bis 6 Monaten freiwillig einsperren lassen, um für die Unterhaltung der Lampen rc. zu sorgen. Für den Fall, daß sie Lebensmittel bedürfen, werden ihnen solche durch ein Gitter gereicht.

kommend, sahen wir nun auch die Schand-Säule, an welche Christus gebunden, und von den Soldaten verhöhnt wurde.

Von hier folgten wir unserm Führer in die von der Kaiserin Helena erbaute, und den Armeniern gehörende Kapelle.

Messe wird durch die katholischen, griechischen und armenischen Mönche, in den verschiedenen Kapellen, täglich mit der größten Pünktlichkeit gelesen. Um Einlaß in die heilige Grab-Kirche zu erhalten, mußten wir 37 Piaster bezahlen.

Als wir von hier fortgingen, kamen wir an dem frühern christlichen Hospital vorbei, wieder nach dem Hause des Pilatus, wo wir aus dessen verwitterten Fensterbrüstungen die Omar Moschee, mit ihrer glänzenden Kuppel betrachten konnten, es ist dieselbe nach der großen Moschee in Mekka, das größte Heiligthum der Mohamedaner, weil sie glauben, daß der große Prophet von da aus gegen Himmel gefahren sei, und würde es jedem Ungläubigen sicher das Leben kosten, wenn er auch selbst nur auf dem Vor-Hofe ertappt würde.

Von hier aus besuchten wir das berühmte Amphi-Theater, wovon jedoch nur noch gestaltlose Ruinen geblieben sind; und sodann den Thurm des Pilgerthores, auf dessen einer Seite sich 3 schlecht gehauene nichts sagende Erhöhungen befinden, welche, wie unser

Führer versicherte, Brode vorstellen sollen, um an das wohlfeile Jahr zu erinnern, wo man für ein Brod von 1 Fuß Durchmesser nur einen Para bezahlte.

Jerusalem ist eine unregelmäßig elend gebaute Stadt; die Häuser haben sämmtlich platte Dächer, auf welchen man die Türken und Juden, zu verschiedenen Zeiten mit erhobenen, oder über die Brust gekreuzten Armen beten sieht, obschon ich nie etwas bestimmtes über seine Einwohner-Zahl erfahren konnte, so bin ich doch überzeugt, daß die Mehrzahl aus jüdischen Familien besteht, in deren Händen auch der ganz unbedeutende Handel liegt.

Die Straßen Jerusalems sind größtentheils enge und schmutzig, und erst in letzterer Zeit sind einige derselben schlecht gepflastert worden.

Die Hauptstraßen sind:

Harad-Bab-el-Hamand	Die Säulenstraße.
„ South-el-Kebitz	Große Bazaarstraße.
„ Bab-el-Hallam	Die Schmerzensstraße, welche vom Marienthor bis zum Calvariberge führt und deshalb so genannt worden, weil Christus sein Kreuz durch selbe getragen.
„ el-Nassara	die Christenstr. führt vom Kloster zur h. Grab-Kirche.
„ el-Muslemin	Türkenstraße.

Harad-el-Aman	Armenierstraße.
» el-Joud	Judenstraße, in welcher sich das Schlachthaus befindet.
» el-Hotta	Tempelstraße.

Die Thore Jerusalems heißen:

Bab-el-Kzali	Das Thor von Damaskus oder Pilgerthor.
» el-Nobi-Dahone	Das goldene Thor.
» el-Sidi-Mariam	Das Marienthor.
» el-Mougrabe	Das Mistthor.
» el-Zahara	Das Thor der Morgenröthe.

Die Preise der Lebensmittel sind verhältnißmäßig nicht theuer, so kostet z. B.

ein großer fetter Hammel	9½	bis	10	Piaster.
eine Ziege	6	„	7	„
19 Pfund Oliven-Oehl			4	„
30 „ Trauben . .			6	„ u. s. w.

Handwerker werden auch hier nicht besonders belohnt, und erhält ein tüchtiger Pantoffelmacher oder Schreiner incl. Beköstigung die Woche 1½ Piaster. Es kam mir Anfangs fremd vor, daß ich nirgend ein Schwein erblickte, fand aber später, daß die Türken dessen Fleisch noch mehr scheuen als die Juden; und habe ich wohl später aus Scherz Türken mit einem Stück echt braunschweiger Wurst verjagt.

Am 7. Tage meines dortigen Aufenthalts machte ich mich ganz allein und nur von einem Dolmetscher

begleitet, auf den Weg nach Bethlehem; obschon man mir ohne Bedeckung dort hin zu gehn abgerathen hatte, weil die Wege nicht sicher seien, siegte doch mein jugendlicher Leichtsinn über diese Schreckbilder, ich warf noch ganz frühe meinen Burnuß um und lud meine kupferne Pistolen (ein Geschenk von Dr. Burmester) und mit einem kleinen Vorrath von Brod, Fleisch und Früchten versehen, traten wir bald den Weg an. Crusante, (so hieß mein Führer) war ein recht angenehmer, unterhaltender muthiger Mensch, er war ebenfalls mit Pistolen versehen, und trug außerdem meine Flinte, und eine Tasche, welche ich zum Aufbewahren von Steinen und sonstigen fremden Gegenständen benutzte. Außerhalb des Thores erwarteten uns zwei junge Pferde, welche uns bald am Kloster Elias vorbei und nach dem Grabe Rachels brachten; dasselbe ist ein kleines Gebäude, auf dem Felde aufgeführt, wo die fromme Ruth die Aehren auflas. In dessen Nähe hatten einige Beduinen ihre Zelte aufgeschlagen, und kam uns ein alter Araber mit ehrwürdigem weißen Bart, dessen Gesicht trotz des hohen Alters noch schön war, entgegen; meine Jugend schien seine Aufmerksamkeit erregt zu haben, und erkundigte er sich deshalb bei Crusante sehr genau nach mir; und als dieser ihm aufs beste zu erklären suchte, daß ich ein Deutscher sei, wollte er wissen, ob mein Vaterland weit von England entfernt läge? es schien

ihm die Verneinung dieser Frage sehr zu gefallen, er erzählte darauf wie er vor vielen Jahren einen Großen mit Pferden nach England begleitet, wo es ihm sehr gefallen, und er gut behandelt worden sei; sehr mit diesem Zusammentreffen zufrieden, wünschte ich ihm durch Geberden herzlich Lebewohl und ritt meines Weges indem er sich mir Glück wünschend, und mit den Worten Allah Kerim*) entfernte.

Bethlehem, das sonst so schöne Städtchen, erreichten wir nach einem guten Gallopp, und ohne das uns weiter etwas begegnet, sehr bald, fanden aber anstatt geträumter Tempel und Palläste nur wenige schlecht gebaute armselige Hütten, und anstatt der erwarteten Zaubergärten große Steinhaufen und kahle Flächen; das einzige ansehnliche Gebäude ist das Kloster, welches aus mehrern Theilen besteht, von katholischen, griechischen und armenischen Mönchen bewohnt, und über der Felsengrotte erbaut ist, welche die steinerne Krippe, die Geburtsstätte des Heilands enthält. In derselben befindet sich ein großartiges schön verziertes Kirchenschiff, dessen Dach von einigen vierzig Marmor-Säulen getragen wird.

Die Mönche bezeigen auch hier dem Reisenden jede Gefälligkeit und wurde ich von ihnen überall herumgeführt.

---

*) Alla Kerim (Gott ist barmherzig.)

Zwei Treppen führten mich jetzt zu der Krippe, an die Stelle, wo der Gottmensch geboren, wo er von den drei Weisen aus Morgenland besucht und angebetet wurde; alles kam mir wie ein schöner Traum vor, und schien mir viel reizender als die Zauberhallen der Feen in tausend und einer Nacht; bis ich durch das kühle Fächeln, des durch die Oeffnung eindringenden Windes aus diesem Gedanken-Meere gerissen wurde. In einer Mauer-Vertiefung, nicht weit von der Treppe, war eine silberne Platte in Form eines Sterns angebracht, auf welcher sich lateinische Worte eingegraben befanden, die ich aber leider vergessen habe aufzuschreiben; von hier führte man mich in die Haupt-Grotte, wo mir gleich beim Eintritt die Krippe gegenüber lag; hier hatte meine Phantasie freien Raum, und setzte mich in jene altergraue Zeit zurück, wo das größte welthistorische Ereigniß hier stattgefunden, und den Menschen-Sohn an dieser Stelle geboren werden ließ; an der Decke brannten und brennen fortwährend 32 Lampen.

Wie gläubig fühlt sich das Gemüth
An dem geweihten Orte.
Das Herz in stummer Andacht glüht,
Es findet keine Worte.

Nachdem ich die Grotte verlassen hatte, suchte der Magen seine Ansprüche geltend zu machen, ich nahm deshalb einige Erfrischungen zu mir, und wurde zu

einer Stelle, unfern der Grotte geführt, wo man mir versicherte, daß die Kinder begraben lägen, welche Herodes habe tödten lassen, ich begab mich dann mit meinem Begleiter auf den Rückweg, indem ich doch keine Lust hatte, diesen verschrieenen Weg in der Nacht zu reiten, und langte gegen Abend, zwar ermüdet, aber höchst zufrieden mit meiner Wanderung, wieder im Kloster an, wo ich mich bald zur Ruhe legte, da ich willens war, andern Morgens früh aufzustehn um meine Freunde, welche denselben zur Abreise nach St. Saba und der Wüste bestimmt hatten, eine Strecke Weges zu begleiten. Der Morgen welcher zur Trennung bestimmt, schien schon freundlich durch mein Fenster, und versprach einen herrlichen Tag; draußen auf dem Hofe war schon alles in Bewegung; gepackte Kisten wurden herausgeschafft, und alles deutete auf eine Reise, die mit vielen Gefahren verbunden und doch auch sehr lohnend sein müsse; wie gerne hätte ich dieselbe mitgemacht, wäre es mir aus mehreren Gründen nicht unmöglich gewesen. Es schlug eben 6 Uhr, als ich mich auch in der Halle einfand; die Gesellschaft der Reisenden hatte sich durch einige Pilger aus dem griechischen Kloster noch vermehrt. Die Bedeckung der Reisenden bestand aus 11 Arabern und einem neuen Dolmetscher, indem Crusante in Ramleh verheirathet war, und es vorzog mit mir retour zu reisen.

Ich begleitete die Caravane einige Meilen weit auf den Weg, wo ich mich nach herzlichem Abschied von ihr trennte, und allein ins Kloster zurückkehrte, aber jetzt schien mir hier alles wie verödet, und beschloß ich deshalb, mit erster Gelegenheit auch meine Rückreise nach Alexandria anzutreten.

Den 3. darauf folgenden Tag und den 11. nach meiner Ankunft, schloß ich mich einer indischen Familie, einem Kadaren*) (Türken), einem Griechen mit seiner schönen Gemahlin und einem guten alten deutschen Mütterchen aus Baiern**), welche mit Pferden nach Jaffa zogen, an; mein Abschied von den guten Brüdern im Kloster war herzlich und ich werde ihrer liebevollen Aufnahme stets mit dankbarer Achtung gedenken.

Es war bereits 10 Uhr, als ich wieder, und wohl zum letztenmal auf einem Kameele durch das Pilgerthor ritt; viele Erinnerungen all des Gesehenen drängten sich vor meine Phantasie, und um solche zu verscheuchen, nahm ich Shakespeare, den ich bei mir führte,

*) Kadaren, eine eigne mohamedanische Sekte.

**) Dieses arme Weib mit schneeweißen Haaren, war blos von frommen Antriebe beseelt, ohne Geldmittel noch Kleider durch das ganze gelobte Land gereist und ebenfalls wie ich im Begriff nach Malta zu fahren; von dort wollte sie zum Pabst nach Rom, und dann durch Italien in ihre Heimath zurückkehren.

zur Hand. — Nachdem wir wohl eine Stunde geritten, und es eben etwas bergab ging, sah ich mich noch einmal um; welch erhabener Anblick! — die Sonne, welche schon hoch stand, warf ihre Strahlen auf die heilige Stadt, deren Kuppeln wie Feuerkugeln leuchteten; mit einer Thräne im Auge winkte ich ihr nochmal ade, und stieg unwillkührlich der Gedanke in mir auf wie vergänglich alles Irdische sei.

Es hob mein Geist sich über Raum und Zeit
In jenes Land der ew'gen Seligkeit.

Langsam entschwand endlich die Stadt meinen Blicken für immer, ich sah mich nach dem alten Mütterchen um, auch ihre Augen sahen verklärt dorthin zurück, wo wir hergekommen, sie betete wie mir schien.

Abends endlich langten wir ermüdet durch das lange reiten auf dem Schiff der Wüste*), wie man die Kameele hier häufig nennt, in Rama an; und da sich außer dem alten Mütterchen hier keiner befand, der

*) Das Reiten auf einem Kameel ist der Bewegung eines Schiffes auf der See sehr ähnlich, und sind dadurch sogar Manche von einem Unwohlsein befallen worden, welches der Seekrankheit fast gleich war. Das Rütteln auf diesen Thieren kommt daher, daß selbe nicht wie andere z. B. Pferde, ein linkes und ein rechtes Bein zum gehen, sondern immer beide linke, oder rechte Beine zugleich aufheben.

mich verstand, so nahm ich das Anerbieten meines Dolmetschers, die Nacht bei ihm zuzubringen, gerne an.

Am folgenden Morgen gegen 4 Uhr setzte sich der Zug, welchem sich hier mehrere Reisende angeschlossen hatten, wieder in Bewegung.

Da ich nun auf meiner Hinreise bereits dieses Weges gedachte, derselbe überhaupt auch nichts anziehendes darbot, übergehe ich dessen Beschreibnng ganz, nur bemerkend, daß wir gegen Mittag eine kleine Rast hielten, um etwas zu genießen, wobei ich die an der Erde lagernde bunte Gesellschaft, in der jetzt fast alle Nationen vertreten waren, in Gedanken einer kleinen Musterung unterwarf, während welcher es mir aber einige Mal selbst vorkam, als wenn ich bei dem lieblichen Gesicht der jungen Griechin, etwas länger als bei den Andern, selbst meiner frommen Landsmännin verweilt habe.

Sie war so engelschön, wie kein' ich noch geseh'n;
Ich eben 19 Jahr, — kann so was nicht geschehn?

Gegen 4 Uhr Nachmittag sahen wir wieder die Rhede von Jaffa, auf welcher wir schon von weitem die Maste der türkischen Karmausals und anderer Schiffe erblicken konnten, und hielten bald dort an einer kleinen Schenke, welche einem Malteser gehörte, und häufig von Caravanen besucht wird, an, wo ich zu meiner

Freude erfuhr, daß sich eben ein Schiff dort segelfertig befinde, und nur auf Wind warte, um die Rhede passiren zu können, welche von den Schiffern ihrer gefährlichen Stellen wegen sehr gefürchtet ist.

Am folgenden Morgen war es nun mein erstes Geschäft, das Schiff aufzusuchen, um mir wo möglich dort einen Platz zu nehmen; fand aber zu meinem Bedauern, daß solches nicht für Passagiere eingerichtet, und man auch nicht gesonnen sei, solche mitzunehmen. In Jaffa liegen zu bleiben, und vielleicht lange auf ein anderes nach Alexandria gehendes Schiff zu warten, war mir unangenehm, ich hielt es also für's Beste, den Kapitain, welcher bereits in der Stadt war, selbst zu sprechen. Nachdem ich nun eine Weile auf ihn gewartet, kam er, (ein recht freundlicher Grieche, welcher sehr gut italienisch sprach) und nachdem ich ihm meine Lage mitgetheilt, und ihm versichert, daß es mir gar nicht darauf ankäme, nach Matrosen-Manier zu leben, ließ er sich bereden, mich und meine alte Landsmännin mitzunehmen; ich mußte mir schon etwas gefallen lassen, und waren wir deßhalb des Handels bald dahin einig, daß er uns für die Summe von 34 Piaster für die Reise (einerlei wie lange solche dauert) mit allem nöthigen versehen wolle.

Nachdem dieses Geschäft beendet, eilte ich in mein Quartier zurück; die alte Frau von dem glücklichen Erfolg meiner Mission zu benachrichtigen, wel-

che natürlich damit sehr zufrieden war; jetzt bezahlte ich den guten Crusante, welcher beim Abschiede wie ein Kind weinte; der arme Mensch hatte sich während der kurzen Zeit so an mich gewöhnt, daß er einen Bruder zu verlieren glaubte. Nach Verlauf von 2 Stunden waren wir schon mit Sack und Pack auf dem Schiff Melinde, wo ich beim Untergang der Sonne den Kapitain auf einige Wolken aufmersam machte, die sich am fernen Horizont erhoben, und sich nach und nach in verschiedene phantastische Formen windend, uns wie riesige Schreckbilder näher kamen. „Ein gutes Zeichen!" sagte er; lakonisch hinzusetzend: „Wir werden eine Schlafmütze voll Wind bekommen, und vielleicht mehr wie uns lieb ist". Doch mich nur mit dem Gedanken beschäftigend, daß wir uns nun bald wieder auf dem Wege nach der lieben Heimath befinden würden, beachtete ich dessen Worte nicht besonders:

Doch was auch sinnt des Menschen schwacher Geist,
Ein ewiges Geschick ihm seine Wege weist.

Ich sollte die liebe Heimath noch lange nicht wiedersehen.

Noch einmal in die Gegend zurückblickend, wo ich hergekommen, hatte ich in Gedanken vertieft, nicht bemerkt, wie der Wind den Wimpel lustig drehte, bis ich durch den Ruf: „setzt das Top-Segel!" und

das Geräusch der jetzt thätigen Matrosen, aus meinen Träumen geweckt wurde; der Anker verließ den Grund und die Segel vom Winde gebläht, entzogen uns langsam den asiatischen Ufern, so daß ich wenige Stunden nachher diesen Erdtheil nur noch als eine Linie sah, welche nach und nach dem Auge entschwand.

Der Wind war gut aber zu schwach, und hatten wir am 4ten Tage unserer Fahrt noch keine bedeutende Strecke zurückgelegt, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags rief mich der Kapitain mit den Worten: „Mein Herr der Nil!“ Verwundert flog ich die Treppe herauf auf's Verdeck; da sah ich diesen wunderbaren Fluß sich langsam seinen schlangenähnlichen Ufern entlang, windent in großer Entfernung vor mir liegen.

Von dieser Zeit an konnte ich wegen Unwohlsein nicht mehr auf's Verdeck gehen, und wurde von der alten Baierin mit mütterlicher Sorgfalt gepflegt.

Am 9ten Tage unserer Fahrt, während der Wind gut geworden, langte endlich das Schiff im neuen Hafen von Alexandria an.

Das erste was der Reisende in dieser Stadt verwünschen wird, sind die vielen Bettler und Laufboten, welche ihn in ganzen Schwärmen belästigen. Ich suchte mir nach langem Zanken einen heraus, welcher mich für eine Hand voll Paras nach dem Caffee-Italiano brachte, wo ich mich gleich bei meiner Ankunft nach der ersten Gelegenheit nach Malta erkundigte,

und man mir mittheilte, daß das Dampfschiff Ariel (dasselbe womit ich die Hinreise gemacht) am nächsten Tage wieder nach Malta fahren würde. Da mir nun nicht viel Zeit blieb die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besuchen, ließ ich mir schnell einige Fische braten, und ging dann mit dem Sohne des Wirthes, welcher gut englisch sprach, durch einige Hauptstraßen nach dem Napoleons-Schlosse, einem sehr schönen Gebäude, welches auf einem Hügel liegt, und in dessen Nähe einige mit Palmen umgebene Kiosken *) sich befinden, welche angenehm von den kahlen sandigen Flächen die Alexandria umgeben, kontrastiren. Die Bazaars, welche sich im Türken-Viertel befinden, nahmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und waren hier die prachtvollsten orientalischen Schmucksachen, Parfümerien, Pantoffel, Pfeifen u. s. w. ausgelegt. Derjenige Theil der Stadt, welcher von den Consuln und reichen Europäeren bewohnt wird, steht den Hauptstraßen der ersten Europäischen Städte nicht nach, die Gebäude selbst, welche mehr oder weniger mit Palästen zu vergleichen sind, hat Ibrahim Pascha erbauen lassen. Hier befindet sich auch das Club-Haus, welches ich auf meine Hinreise nach Jerusalem schon berührt habe, und in welchem ich jetzt auf dem Wege noch erst mit einer Tasse Kaffee

*) Kiosken (Türkische Garten-Häuser.

nebst Nargileh *) vorlieb nahm. Das Hafen-Schloß ist ein prächtiges Gebäude mit großen Fenstern, ganz nach europäischer Art gebaut. In dessen Nähe befindet sich der Harem, in einem kleinen Garten.

Hunderte von Kameelen und ganz kleiner Esel füllten die Straßen und machten mir das Gehen höchst lästig. Hier war ein buntes Bild eines niederländischen Malers würdig. Englische Seeleute mit ihren kleinen Wachstuch-Hütchen, mit breiten Bändern, zerlumpte Soldaten, schöne Europeräinnen und gebräunte häßliche Juden, Griechen, Türken, Beduinen, Betteljungen, alles durcheinander. Nachdem ich in der mir vergönnten Zeit den größten Theil der Stadt gesehen, machten wir eine Tour nach den Häfen, auf denen sich Schiffe aller Nationen, mit ihren verschie-

---

*) Nargileh, versieht den Dienst unserer Tabaks-Pfeifen, und besteht in einem an der Erde stehenden schön verziertem Glas-Gefäß mit Wasser, auf welchem ein gewöhnlich vergoldeter Aufsatz mit Opium geschwängertem Tabak, mit einer brennenden Kohle sich befindet; durch das Wasser nun führt ein langer dünner Schlauch, zu welchem jeder Raucher meist sein eignes Mundstück von Bernstein, oft reich mit Brillanten besetzt, bei sich führt, welches er aufschraubt, und so den abgekühlten Rauch nach sich zieht, welcher dem Raucher ein eingenes wonnigliches Gefühl bereitet. Auch sagte mir ein englischer Arzt, daß dieser Apparat ein gutes Mittel die Lunge zu stärken seie.

denen Flaggen schaukelten; die größern Kriegsschiffe, so wie auch das Dampfschiff lagen im alten Hafen, deren zwei hier sind, zu denen die Einfahrt durch viele verborgene Klippen gefährlich wird. Vom großen, oder Mammuths-Canal nimmt sich die Stadt am schönsten aus, doch muß ich aufrichtig gestehen, daß ich in meinen Erwartungen über deren Größe und Pracht sehr getäuscht worden bin.

Am folgenden Morgen fuhren wir ab, und begrüßte ich mit Anbruch des 5ten Tages nach einer stürmischen langen Fahrt den Leuchtthurm von St. Elmo wieder, und fuhren wir einige Stunden später in den Quarantaine-Hafen, hier mußte ich mich für die Dauer von 23 Tagen im Fort Immanuel begnügen, wo mich die Langeweile sehr plagte, die ich durch Musik und Lesen zu verscheuchen suchte. Endlich war die Zeit meiner Haft vorbei, und da ich mich gesunder gestellt, als ich war, erhielt ich die Erlaubniß dieses Fort zu verlassen und in die Stadt zu gehen. Hier fühlte ich mich im Gasthofe angekommen sehr unwohl, legte mich zu Bette, um dasselbe erst nach 2 Monaten zu verlassen. Nachdem ich mich dann endlich wieder etwas erholt, und mein Arzt der Meinung war, daß eine tüchtige Seereise wohlthätig auf meinen Körper einwirken würde, besorgte mir Herr Benetti ein Freund des Herrn P.... einen Platz auf einem englischen Schiffe, und nahm ich denselben schon am am 22. ein.

Am 23. Januar 1846 verließ ich auf dem schönen Kauffahrtei-Schiffe „Maria of Sunderland," welches mit einer Ladung Getreide nach Gibraltar und von da nach Cork (Irland) bestimmt war, die Insel Malta. Wir hatten eine stürmische und ungewöhnlich lange Fahrt, indem der Wind nicht nur stets im höchsten Grade ungestüm, sondern auch aus dem Westen getobt hatte.

Ich war damals noch ein Neuling zur See, und hatte mich noch nicht von gewissen höchst unangenehmen Gefühlen erholt, welche keinesweges dazu geeignet waren, das Geräusch des brausenden und schäumenden Wassers meinen Ohren angenehm, noch weniger die Bewegung des auf thurmhohen Wellen tanzenden Schiffes meinem seekranken Körper erträglich zu machen, und nie hat sich wohl ein alter Matrose so aufrichtig nach günstigem Winde gesehnt, wie ich nach dem terra firma; nnd muß bemerken, daß die eigennützigen Gebete eines Sünders nie weniger Wirkung haben konnten.

Obschon wir den Hafen von La Valetta mit vollen Segeln verlassen, so waren wir dennoch den ersten Abend genöthigt, die kleinern Mastbäume und Segel unter das Deck zu schaffen, ohne die mindeste Hoffnung, von denselben sobald wieder Gebrauch machen zu können. Auf diese Weise wurden wir 14 Tage lang herumgeschlagen, und schon glaubte man

den Leuchtthurm von La Valetta wieder als Wegweiser gebrauchen zu müssen, als ein furchtbarer Sturm unserer Lage plötzlich eine andere Wendung gab.

Es war am 8. Februar Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, als ich durch den in die Kajütte stürzenden Schiffsjungen aus meinen Träumen geweckt wurde, dessen bebende Glieder und todtenbleiches Gesicht mich sogleich überzeugt haben würden, — hätte ich es nicht schon beim Erwachen bemerkt, daß uns Gefahr drohe.

In der größten Bestürzung von meinem Lager springend, versuchte ich auf das Verdeck zu kommen, welches mir jedoch nur mühsam gelang, indem mich einige ungeheure Wellen in der Treppe empfingen, durch welche ich stets wieder zurückgezwungen wurde; endlich, durch Verzweiflung gestärkt, gelang es mir, hinaufzuklettern. Es bot sich mir hier eine entsetzliche, aber dennoch großartige Scene dar, die ich zu schildern versuchen will.

Man denke sich die gigantischen Wellen, welche Alles mit sich reißend, in donnerähnlichem Getöse über unser jetzt hülfloses Schiff hinrollten — den Zustand des Schiffes selbst, mit seinen zerschmetterten Masten, aller Segel beraubt und halb mit Wasser angefüllt — das Verdeck von seinen Nachen, Fässern, Gebälken 2c. entblößt — die Matrosen, welche mit zusammengesetzten Zähnen und starren Blicken einem unzeitigen,

nassen Grabe stumm entgegen sahen — andre, welche durch die Kraft der Gewohnheit getrieben, selbst in diesem Augenblicke in gottlose Verwünschungen ausbrachen — den Kapitain, welcher am Ruder stehend, mit der größten Ruhe seine Leute ermahnte und den Allmächtigen laut um Rettung anflehte — das Gewinsel meines Hundes, welcher die Gefahr instinktmäßig zu erkennen schien; Alles dieses machte auf mich einen Eindruck, wrlcher durch keine Zeit noch Verhältnisse aus meiner Erinnerung gelöscht werden kann.

Nach vielen Versuchen gelang es endlich, das Schiff wieder ins Gleichgewicht zu bringen, einige Fetzen Segeltuch an die gebliebenen Spalten der Masten zu befestigen, die größten Lücken mit unserm Bettzeug ꝛc. dicht zu machen, das eingedrungene Wasser aus den Räumen zu pumpen und sodann zwei Drittel unsrer Ladung den Wellen preiszugeben, um dadurch das Schiff zu erleichtern. — Da endlich der westliche Sturm ausgetobt, und ein leichter Nordwind eingetreten war, wurde beschlossen, in südlicher Richtung Schutz zu suchen, welchen wir erstens um das Schiff auszubessern und zweitens um uns mit frischen Lebensmitteln zu versehen, bedurften, da Brod, Mehl ꝛc. durch das Seewasser verdorben waren.

Man pflegt zu sagen: Nach Regen folgt Sonnenschein. Diese Worte bestätigten sich auch hier; der

Abend dieses verhängnißvollen Tages war wieder schön und die Luft so klar, daß wir beim Untergange der Sonne das hohe Land von Afrika deutlich sehen konnten. Zwischen 7 und 8 Uhr fuhren wir an der Insel Pantalaria vorbei, und da der Wind immer unsere Nothsegel füllte, so kamen wir gegen Mitternacht dem festen Lande so nahe, daß es für rathsam gehalten wurde, unter dem Schutz der Berge während der Nacht zu ankern.

Jetzt war Alles in freudiger Bewegung; das Senkblei wurde gebraucht, die Stricke, welche die Ankerkette bisher zusammen gehalten, wurden losgeschnitten, das Holzwerk, auf welchem dieselbe zu spielen hatte, naß gemacht, damit es durch die starke Reibung sich nicht entzünden konnte, die nothwendige Länge der Kette an das Verdeck geschafft, und jedes Auge erwartungsvoll auf den Kapitain gerichtet, als dieser, die rechte Zeit wahrnehmend, dem am Anker stehenden Steuermann zurief: Alles fertig? — Ja! — Dann lasset in Gottes Namen den Anker gehen.

Diesem Befehl folgte ein Gerassel, man fühlte einen Ruck; das Schiff drehte sich gegen den Wind, die Segel wurden schadlos gemacht, das Ruder befestigt, und wir waren Gottlob in Sicherheit.

Dem kommenden Tage sehnsuchtsvoll entgegensehend und Gott für unsere Rettung dankend, begab ich mich in die Kajüte, wo ich die Regeln eines eng-

lischen Kauffartheischiffes beschreibend, vom Schlafe überrascht wurde.

* * *

Der Kapitain eines Schiffes ist erster Befehlshaber, er hält keine Wachen, kommt und geht wenn es ihm ansteht, und muß ihm in Allem unbedingter Gehorsam geleistet werden, selbst ohne die gringste Einwendung seiner Offiziere. Er hat die Gewalt, seine Steuermänner ihres Dienstes zu entlassen, und sie sogar zu zwingen, den gewöhnlichen Dienst eines Matrosen zu leisten. Hat er keine Passagiere, so hat er auch keine Gesellschaft außer seiner Würde, kein Vergnügen als das Bewußtsein seiner unbeschränkten Gewalt und zuweilen den Gebrauch derselben. Der Obersteuermann ist Adjutant, und das dienstfertige Organ des Kapitains. Er ist Lieutenant, Segelmeister und Aufseher. Der Kapitain ertheilt ihm seine Befehle und überläßt ihm sodann die Sorge der Eintheilung und Aufsicht der Ausführung. Außerdem ist der Obersteuermann der Versicherungs - Gesellschaft und den Eigenthümern für das Schiffsbuch*) verantwortlich. Auch ist derselbe ex officio gewöhnlich Witzbold, indem der Kapitain sich nie so weit mit seinen Leuten abgibt, um mit ihnen zu spassen, und man

*) Jedes Schiff hat ein solches Buch, in welches die Veränderungen des Wetters, Ankunft und Abfahrt, Unglücksfälle ꝛc. bemerkt werden.

außerdem nichts von dem zweiten Steuermann wissen will, so sind die Matrosen immer bereit, auch über die gröbsten Witze des Steuermanns zu lachen, wenn es dieser Person gefällig ist, damit zu unterhalten. Der zweite oder Untersteuermann ist ein Mensch, von welchem man viel verlangt, das Viele aber schlecht bezahlt. Seine Kameraden beehren ihn meist mit dem Namen „Matrosen-Kellner,“ da es unglücklicher Weise ein Theil seiner Dienstpflicht ist, dieselben mit Theer, Zwirn, Nadeln rc. zu versehen. Obschon der Kapitain verlangt, daß er eine gewisse Autorität behaupten soll, kann er doch selten oder nie Jemand dazu bewegen, ihm zu gehorsamen. Der Kellner oder Kajütenjunge ist einzig und allein dem Dienst des Kapitains gewidmet, und muß nebenbei die Leute mit Fleisch und Brod versehen. Da einige schlechtgesinnte Kapitains ihren Leuten zu wenig zugemessen, hat die englische Regierung dieserhalb eine gemessene Bestimmung erlassen, derzufolge jeder der Schiffsleute täglich erhält: 1 Pfund frisches, oder 1½ Pf. gesalzenes Fleisch und 1½ Pf. hart gebackenes Brod (Zwieback), dann 2 Loth Kaffee oder ½ Loth Thee, statt dessen sie aber auch ½ Weinglas Branntwein (Gin) verlangen können, und so viel Wasser wie sie wollen; hat man aber eine lange Fahrt, wo die Lebensmittel eingetheilt werden müssen, ist es gebräuchlich die nöthige kleine Pumpe an die Spitze des Hauptmastes

zu befestigen, um jeden, welcher trinken möchte, zu nöthigen diese herunter zu holen, und nachdem er ¼ Quart (engl. Maß) Wasser getrunken, selbe auch wieder herauf zu tragen, welches, da es natürlich mit vieler Mühe verbunden, die Leute vor unnützer Verschwendung dieses so nöthigen Nahrungsmittels abhält, dann hat auch noch jeder der Schiffsmannschaft, wenn gekocht wird, Mittags eine Portion Suppe, Hülsenfrüchte oder Mehlspeise zu erhalten.|

Der Koch ist Schutzgeist der Matrosen, und diejenigen, welche mit ihm auf gutem Fuße stehen, dürfen ihre nassen Strümpfe ꝛc. in der Küche trocknen, und während den Nachtwachen ihre Pfeifen in seinem Bereich rauchen.

Die Matrosen theilen sich möglichst gleich in 2 Abtheilungen, wovon die eine den ersten Steuermann, und die andere den Untersteuermann an der Spitze hat, wo immer die eine um die andere Abtheilung 4 Stunden zu wachen hat, während die übrigen schlafen können. Befürchtet aber der wachthabende Steuermann Sturm, so darf er im Nothfall die Schlafenden wecken, um seinen Leuten zu helfen.

Vorstehende kurze Schilderung habe ich für Diejenigen versucht, welche nicht mit der Lebensweise und dem Dienst der Seeleute bekannt sind.

Den 10. Februar (am 17. Tage unserer Reise) bemerkte ich beim Erwachen, daß die „Maria" schon

wieder in Bewegung war; ich kleidete mich hurtig an und sah, auf dem Verdeck angekommen, daß sich unser Anker zum zweiten Mal in afrikanischen Boden begrub, und zwar nicht weit von der kleinen Festung La Goletta. Es war früh am Morgen, wo die Sonne grade genug Wärme ausbreitete, um die Temperatur angenehm zu machen.

Wie blickst du ernst und mahnend
Zum fremden Jüngling her,
Du Welt, zu der ich ahnend
Durchschiffte weit das Meer.

Oliven und Citronen,
Der Traube saft'ge Wucht;
Auch hier und dort Melonen,
Umschlingen rings die Bucht.

Hier drohend La Golette,
Der Leuchtthurm dort so hehr.
Fern Zembra und Zembretta,*)
So still im weiten Meer.

Wie winkt von jenen Hügeln,
Stolz die Banana mir,
Umweht von Geister-Flügeln,
Seh' ich Chartago hier.

---

*) Zembra und Zembretta, zwei kleine Inseln, vom Golf aus in nördlicher Richtung zu sehen.

Und viele grauen Sagen,
Aus längst entschwundner Zeit;
Auch Dido's Liebesklagen,
Bringt sanfter West mir heut.

Dort wandeln Moslims Söhne
In ihrer bunten Tracht;
Der sieben Himmel Schöne,
Sie liebend überdacht.

Ernst geht ein Beduine
In seiner Wüste Sand.
Fern blickt sein Aug' das kühne,
Die Waffe in der Hand.

O ihr Pariser Schneider!
Schaut sein Gewand doch an;
Und schämt euch eu'rer Kleider,
Die er nicht brauchen kann.

Niemand, welcher den schönen Bay gesehen — umgeben von den fruchtbaren Fluren der Barbarei, welche hier und dort mit Palmen und Oliven prangen, die Bergketten, welche mit ihren majestätischen Gipfeln an den wolkenlosen Himmel des Ostens grenzen, die weltberühmten Trümmer des einst so herrlichen Carthago, seine jetzt noch großartigen Grotten, die ruinengekrönten Klippen, auf deren Spitzen der Königsadler furchtlos sein Nest baut, dann die wunder-

baren historischen Erreignisse, welche diesem Allem ein besonderes Intresse geben, — wird es wundern, wenn sich meiner Sinne ein Zauber bemächtigte, als das göttliche Ganze plötzlich wie ein Panorama vor meinen Augen sich entfaltete; selbst das krystallhelle Wasser des Golf's, in welchem sich Schiffe aller Nationen spiegeln, gibt dieser romatnischen Landschaft einen Reiz, welchen würdig zu zeichnen, meine Feder zu schwach ist.

Tunis liegt zwischen Tripoli und Algier, dasselbe besteht aus einem großen Theile des alten Carthago, dem ersten Handelsstaat des Alterthums und selbst dem Nebenbuhler der alten Roma, in dem Bestreben ein allgemeines Reich zu bilden; es bedeckt 200 engl. Meilen Landes von Osten nach Westen. Die Einwohner werden als die gebildetsten der barbarischen Staaten betrachtet und kann man dieselben in Mohren, Araber und Juden eintheilen. Außer diesen gibt es einige Türken, Neger und europäischen Renegaten.

Am 11. setzte man mich mit einem Malthefer Nachen am Ende des Canals ans Land, wo mir Hr. Stilini (Agent der Consule) entgegen kam und mich in seine achtungswerthe Familie einführte; hier mir auch einen Introductions=Brief an den General=Consul in Tunis, Sir Thomas Reade, gab und mir einen jungen Malteser als Führer recommandirte, mit welchem ich mich denn bald zu Pferde auf den Weg machte; das stark mit Wachen besetzte Thor, welches

wir zu passieren hatten, (eine wahre Antique) war so von Wetter und Zeit mitgenommen, daß es jeden Augenblick einzustürzen drohte, und ¼ Pfund Pulver mehr wie hinreichend gewesen wäre, dasselbe in die Luft zu sprengen; ungefehr auf halbem Wege nach Tunis befand sich ein kleines Kaffee-Haus niederer Klasse, wo wir uns etwas auf den vor der Thüre ausgelegten Matten ausruhten; hier waren mehrere Araber versammelt, welche mich mit großen Augen ansahen, meine Uhr und Kleidung sorgfältig musterten, und sich dann bei meinem Dolmetscher Richard nach mir erkundigten. Ich machte mir den Spaß, ein paar Tassen Kaffee für sie zu bezahlen, wofür sie sich durch komische Geberden bedankten, der Weg führte uns von hier durch einen Oliven-Wald, und war bis zu den Mauern der Stadt höchst angenehm, woselbst angekommen mich aber ein abscheuliges Schauspiel erwartete. Außerhalb der Stadtmauer lagen nämlich die halb verwesten Ueberreste von Kameelen, Maulthieren und Eseln auf einem Haufen*), und waren hier wenigstens 50 halb verhungerte Hunde beschäftigt, sich ihre Mahlzeit zu suchen; der Geruch dieser halb verfaulten Thiere war fürchterlich in diesem tropischen

---

*) Nach dem Koran ist das Thier der Beerdigung unwerth, deßhalb fährt man deren Cadaver außerhalb der Stadt, wodurch die oben beschriebene Scene gebildet wird.

Klima, nnd beeilte ich mich, mit abgewandtem Gesicht die Stadt zu erreichen, doch hier versanken unsere Pferde fast bis an die Knie in dem Schlamm, und gelang es uns nur mit Mühe nach dem einzigen ordentlichen Gasthofe des Hrn. Alexis zu gelangen, wo auch bereits der größte Theil des Hauses von französischen Offizieren eingenommen war, welche jährlich von Marseille kommen um Pferde zu kaufen; hier nun frühstückte ich schnell à la française; worauf ich mich zum Consul begab, welcher mich freundlich aufnahm und mich sofort mit den übrigen Consuln und deren Familien bekannt machte.

Die Consule wohnen alle im westlichen Theile der Stadt (Christen-Viertel), wo ihnen einige schöne Gebäude als Wohnungen angewiesen sind, welche man leicht an deren National-Farben, welche von Morgens 6 Uhr bis Abends an hohen Stangen von den Dächern dieser Häuser herabwehen, erkennen kann.

Durch die Güte des Sir Thomas Reade wurde mir zu Gefallen auf den folgenden Tag eine Tour nach Chartago bewerkstelligt; Abends besuchte ich das Theater, ein kleines elendes Haus, wo sich zufällig eine französische Gesellschaft aus Knaben und Mädchen von 10 bis 16 Jahren produzirte, welche die wenigen anwesenden Araber in Erstaunen setzten, mich aber bald in die Arme Morpheus warfen.

Am nächsten Morgen 6 Uhr waren wir schon

sämmtlich im Hofe des Vice-Consuls Hrn. L. Ferriere versammelt, wo wir uns zu Pferde setzten, und paarweise durch die engen Straßen, und am türkischen Friedhofe vorbei auf den Weg nach Carthago machten.

Die Gesellschaft bestand aus einigen 30 Personen, welche schon einen ansehnlichen Zug bildeten. Die Dragomans*) und Diener mit einem Wagen, in welchem sich eine tüchtige kalte Küche befand, schloßen den Zug; und gelangten wir nach einem zweistündigen Ritt zu dem Berge, auf welchem sich die Ueberreste dieser einst so herrlichen Stadt befinden. Hunderte von zerbrochenen Säulen und Mauerstücken bedecken diesen Ort, deren jeder Zeugniß giebt, wie hoch im grauen Alterthume die Baukunst gestanden haben muß.

Ein sehr enger Weg führte uns von hier bis zur Pforte des Gartens, welcher die St. Louis = Kapelle umgiebt; dieses hübsche Gebäude ist hier auf einer Klippe und auf Kosten der französischen Regierung, aus den Ruinen und Steinen von Carthago selbst erbaut, und im Jahre 1845 vollendet worden.

Verschiedene Statuen, Gefäße und sonstige Antiquen sind in dem Garten mit vielem Geschmack aufgestellt, und tragen wesentlich zur Verschönerung desselben bei. In einem Nebengebäude, welches an der

---

*) Dragoman's: Dollmetscher im Orient.

nördlichen Mauer sich befindet, wurde nun Tafel gehalten, welche reichlich mit den feinsten Speisen und gutem Champagner beladen war.

Nach Beendigung des Mahles, luden wir unsere Flinten, und gingen, von den Damen begleitet, nach den Cisternen, welche wahrhaft großartig, und die besterhaltenen Ueberreste sind, die einen Begriff ehemaliger Größe geben.

Beim Eintritt in dieselben, schreckten wir mehrere Tausend Tauben auf, welche durch die Oeffnung zu entfliehen suchten, dies aber wohl voraus gesehen, wurden die Flüchtlinge am Eingange von mehreren guten Schützen in Empfang genommen, und eine Unzahl getödtet.

Die Wölbungen und Mauern der Cisternen, obwohl sehr durch die vielen Jahrhunderte gelitten, haben doch noch ganz ihre frühere Form erhalten. Doch war in denselben nur noch wenig sehr schmutziges Wasser.

Die vorzüglichsten Statuen und Säulen in der Nähe derselben sind in neuerer Zeit auf Kosten der englischen Regierung, und unter Leitung des General-Consuls ausgegraben worden, und liegen jetzt dem Reisenden zur Ansicht frei, bei welcher Gelegenheit sich aber auch manches Schöne in die englischen Kunstsammlungen verirrt hat.

Nachdem wir uns unter diesen Trümmern durch

Schießen, Spielen und Laufen recht erlustigt hatten, machten wir uns ermüdet auf den Rückweg, und kam ich gegen Abend höchst zufrieden, aber auch fast erschöpft, im Gasthof wieder an, wo ich mich gleich zur Ruhe begab.

Am folgenden Tage gegen Mittag (ich war wegen Unwohlsein nicht früher aufgestanden) brachte mir der Dragoman des französischen General=Consuls eine Einladungs-Karte zum Balle für diesen Abend, welcher zu Ehren der französischen Offiziere, vor ihrer Abreise gegeben werden sollte.*) Schon aus Neugierde, einem Balle in der Barbarei beizuwohnen, nahm ich diese Einladung mit Freuden an.

Ich hatte eben mein Früstück beendet, und war beschäftigt den ersten Brief, seit meiner Abwesenheit an meinen Vater zu schreiben, als der Kellner, (wel-

---

*) Da die Aufmerksamkeit, welche man mir in Tunis schenkte, und die Zuvorkommenheit, mit welcher ich hier behandelt wurde, meinen Lesern auffallen könnte will ich nur bemerken, daß unser Schiffs=Capitain, welcher 1tens von einem bedeutenden Handlungshause in Malta für meine Reise bezahlt worden war, und mich dann auch selbst wie ein Kind liebte, dem Consul (auf dessen Ersuchen) im Vertrauen mitgetheilt, wie er nur vermuthen könne, daß ich den hohern Ständen angehören müsse, und wohl nur jugendlicher Leichtsinn mich zu einer solchen Seefahrt verleitet habe, welches letztere ich auch gerne zugestehe.

chem die Europäer zum Scherz den Namen Mohamed beigelegt hatten) mich fragte, ob ich nicht der Hinrichtung des erst gestern vom Bey verurtheilten Knaben beizuwohnen gedächte? — Obschon kein Freund von solchen Trauer-Scenen, trieb es mich doch auf den Weg, um die äußerste Strafe des Gesetzes an einem Kinde vollziehen zu sehen.

Den Hinrichtungs-Platz bildete der äußere Theil der Stadtmauer; ganz in dessen Nähe befinden sich verschiedene kleine Häuser, welche von Europäern bewohnt werden, ich begab mich auf eins derselben von wo aus ich alles beobachten konnte, ohne mich den Mißhandlungen der Araber preis geben zu müssen, welche es nicht gerne sehen, daß Ungläubige den öffentlichen Hinrichtungen ihrer Brüder beiwohnen.

Sämmtliche Dächer wimmelten von Frauen und Kindern; endlich nahete sich der Zug, dem einige Polizeidiener mit langen dünnen Stöckchen voraufliefen um Platz zu machen, welches sie bewerkstelligten, indem sie jeden, der ihnen im Wege war, über die nackten Waden hieben; ihnen folgte der Verbrecher, ein Knabe von 14 Jahren, eine Anzahl Diener der Gerechtigkeit, mit gebogenen Säbeln in der Hand umringten ihn, das arme Kind war todtenbleich nnd vermochte kaum sich weiter zu schleppen; ein Strom von Blut entquoll aus einer Wunde, welche er am Arme zu haben schien, bis er dem Platze näher kam, wo

ich stand, und mit Entsetzen bemerkte, daß man ihm die rechte Hand bis an die äussere Haut abgeschnitten, und daß der Scharfrichter diesen Arm empor hielt um ihn den Zuschauern zu zeigen. Ein Stäbchen mit einem Zettel, worauf in arabischer Sprache das Verbrechen (Diebstahl*) geschrieben, war mit dem Strick, woran er gehängt werden sollte, an seinen Nacken befestigt; dessen eines Ende vom Scharfrichter gehalten wurde, und vermittelst welchem der Grausame sein Opfer fortriß, contrastirten wie die milden Gesichtszüge und der ehrwürdige Bart desselben, welchen man sonst eher für einen Priester gehalten haben würde, gräßlich mit dieser Handlungsweise.

An der Mauer angelangt, wo der Arme von seinen Qualen befreit werden sollte, wurde er eine mir verborgene Treppe heraufgeschleppt, und erschien dann wieder auf deren Oberfläche mit seinem Henker und dessen Gehülfen, wo der Scharfrichter von der versammelten Jugend, mit dem tausenstimmigen Ruf „Pim!"**) begrüßt wurde, welcher ihm nicht besonders

---

*) Diebstahl war hier früher nicht mit dem Tode bestraft worden, da derselbe aber in neuerer Zeit so sehr häufig vorgekommen, hatte der Bey beim Barte des Propheten geschworen, jeden Diebstahl mit dem Tode zu bestrafen.

**) Das Wort Pim bedeutet, daß der Scharfrichter auch zugleich den Dienst als Aufseher sämmtlicher Freudenmädchen versieht.

zu gefallen schien. Ein Gehülfe ließ jetzt einen Strick nach jener Seite der Mauer herab, welche ich nicht sehen konnte, dort hatte ein anderer einen irdenen Krug mit Wasser an denselben befestigt, wonach dieser ihn wieder herauf zog, und damit dem armen Opfer die Füße wusch, und die Lippen befeuchtete. Jetzt wurde dem jungen Deliquenten durch ein betäubendes Geschrei kund gethan, daß er sprechen solle. Wie es dem Aufgefoderten zu Muthe sein mußte, kann sich jeder denken; dennoch that er es mit einer Besonnenheit, die bei einem Menschen seines Alters doppelt mit Erstaunen und Bewunderung erfüllte. Der Inhalt seiner Worten wurde mir übersetzt, wie folgt: „Er bitte alle Menschen um Verzeihung; der Hunger habe ihn getrieben, dem Kinde eines reichen Mannes den Burnuß zu stehlen, und habe er gedacht, daß er dessen Eltern keinen bedeutenden Schaden thuen würde. Während dieser mit schwacher Stimme gesprochenen Worte, hörte man von den Tausenden, an solche Scenen gewöhnte und abgehärteten Zuschauern keinen Laut, doch sah ich viele nasse Augen. Jetzt wurde dem Armen ein zweiten Stick um den Leib befestigt, an welchem er einige Fuß an der Mauer herab glitt, und sodann, als dieser losgelassen war, am Halse hing. Mit verzerrtem Gesichte drehte er sich einigemal schnell herum, und war todt.*)

*) Die Hingerichteten bleiben bis nach Sonnenuntergang hängen, wo sie beerdigt werden.

Obwohl dieses Schauspiel mich sehr niedergeschlagen, ich mich überhaupt auch nicht wohl befand, war ich nichts desto weniger genöthigt, meiner Zusage gemäß nach Tische die Toilette für den Ball zu besorgen, und mich um halb acht Uhr auf den Weg nach dem Christen-Viertel zu begeben, hier war ein außergewöhnlich regsames Treiben. Maulesel mit ihren schönen Bürden, und Fußgänger, Alles auf's eleganteste geputzt, strömten nach der Wohnung des französischen General-Consuls, und würde ich mich durch Zaubermacht in eine europäische Residenz versetzt geglaubt haben, wenn nicht die türkischen Wachen und Dragoman's an den Häusern der Consule mich überzeugt hätten, daß ich mich in dem civilisirten Theile einer afrikanischen Stadt befinde.

Im Ball-Lokale angekommen, wurden mir, von einem Neger, Hut und Ueberrock abgenommen, und ich vom Dragoman in das Empfangszimmer geführt welcher beim Eintritt mit lauter Stimme meinen Namen ausrief, worauf der General-Consul, ein schöner junger Mann, dessen schlanker Wuchs durch die prächtige goldgestickte Uniform eines See-Offiziers noch gehoben wurde, auf mich zu kam, mich freundlich willkommen hieß, und sofort der bereits anwesenden Gesellschaft vorstellte. Auf ähnliche Weise wurden die später kommenden Gäste eingeführt und mit einander bekannt gemacht, da nun in Tunis eine besonders ge-

sellige Verbindung unter den Europäeren besteht, wurde ich von Allen, wie ein alter Bekannter aufgenommen, und erhielt ich noch manchen Glückwunsch wegen unserer Rettung nach der stürmischen Fahrt in den Kauf.

Aus diesem Zimmer begaben wir uns nun in den Tanz=Saal, welcher an Pracht keinem von denen die ich noch in Europa gesehen, im mindesten nachstand. Tausende Lichter brannten hier, und zeigten mir die nicht minder leuchtenden Augen mancher anwesenden Schönen. Der Platz wo ein amateur Musikchor sich befand, war schön mit Blumenkränzen und Guirlanden geschmückt, unter den Fenstern rundum den Saal standen prächtige Divans, die meist von den ältern Damen eingenommen wurden.

Die Musik begann. — Ein schöner Walzer von Strauß gefällt allenthalben, aber in Afrika entzückt und begeistert er. — Paar an Paar schloß sich dem Tanze an, und bald drehte auch ich mich mit einer Schönen im Kreise. Neben dem Tanz=Saal war ein drittes Zimmer, in welchem sich die Spiel=Tische befanden. Hier bemühten sich vorzugsweise die ältern Herren einige Rollen Gold mehr oder weniger zu besitzen. So verging diese schöne Nacht, mein Unwohlsein war wie fort geblasen; und ging ich gegen 4 Uhr des folgenden Morgens, als sich schon mehrere Gäste entfernt hatten, höchst vergnügt nach Hause.

Wo ich fortan einen Walzer von unserm verehrten Landsmanne Strauß hören werde, denke ich gewiß jenes Balles in Afrika.

Am folgenden Tage besuchte ich einen Verwandten des Bey's, welcher den Dienst seines Generals versah; einen Mann, der das Jahr vorher als bevollmächtigter Gesandter, Europa bereist, und sowohl durch seine ausgedehnten Kenntnisse, als sein liebevolles Wesen, sich eine besondere Hochachtung bei sämmtlichen Europäern erworben hatte. Seine Wohnung liegt etwa 7 englische Meilen von der Stadt entfernt, und ist mit einem herrlichen Blumen-Garten umgeben. ½ Meile von diesem Garten befindet sich die Ruine eines türkischen Bethauses, in dessen Nähe uns ein stattlich schöner Mann zu Pferde, dessen kriegerisches Aussehn den Soldaten gleich erkennen ließ; (am Kragen trug er einen aus großen Brillanten bestehenden Orden in Form eines halben Mondes, über welchem sich der Namenszug des Bey's, und zwischen dessen Hörnern ein Stern, ebenfalls von Brillanten, befand), dem zwei schwarze Soldaten zu Pferde folgten, entgegenritt. Richard hatte in ihm von weitem den Mann erkannt den wir suchten, und machte ihn ohne daß ich es wollte, mit meinem Vorhaben bekannt worauf er sich gleich liebevoll erbot mit mir umzukehren. Auf dem Wege begegneten wir mehreren Arabern, welche alle auf ihn zugingen um seine Hand

zu küssen. Am Eingange seines Pallastes war ein überbauter Hof, in welchem sich verschiedene Soldaten und Diener befanden, die sich, (wie mir später Richard versicherte) nicht genug verwundern konnten, daß ihr Gebieter mich in seine Wohnung geführt, ohne daß ich erst meine Stiefel ausgezogen habe.

Die Wände des Zimmers, welches wir zuerst betraten, waren mit gemalten Porzelan-Platten eingelegt. Uebrigens war dasselbe mit der Bequemlichkeit des Türken und dem Luxus des Europäers ausgeschmückt. Brillanten besetzte Uhren, und herrlich gemalte Vasen wetteiferten an Schönheit. Nachdem ich hier nun nochmal nach mohamedanischer Sitte durch Zeichen *) bewillkommt worden, setzten wir uns auf seidene Divans, wo zwei schöne griechische Knaben uns mit Kaffee und Pfeifen bedienten, ohne daß ich einen Befehl dazu wahrgenommen hätte. Die Mundstücke der Pfeifen von Bernstein mit den kostbarsten Edelsteinen, übertrafen alles, was ich der Art noch gesehen hatte. Der Fußboden war mit den reichsten türkischen Teppichen belegt. Durch Vermittlung

*) Der Willkomm der Türken obwohl stumm, wird doch sehr schön durch Geberden ausgedrückt:
Der Hausherr erhebt mit Würde die rechte Hand, legt sie auf's Herz und führt sie dann mit wohlwollendem Lächeln zum Munde, als Zeichen, daß der Mund nicht aussprechen könne, was das Herz fühle.

des Dollmetschers mußte ich ihm meine Reise mittheilen, und gab er mir mehrere Mal seinen Beifall zu erkennen. Nach einiger Zeit führte er uns in seinen Wunder-Garten, wo er meine Flinte nahm und verschiedene Vögel aus der Luft holte, ohne ein Mal zu fehlen. Da ihm später meine Pistolen, welche Richard ihm zeigte, gefielen, bat ich ihn eine derselben als Andenken behalten zu wollen; welche er denn freundlich annahm, und mir dagegen einen wunderschönen Demant-Ring aufnöthigte, den ich aber leider bei einem spätern Ueberfall, welchen ich näher beschreiben werde, wieder einbüßte. Noch führte er uns was wohl selten einem Europäer geschehen (da seine Frauen im Bade waren) als besondern Beweis seines Vertrauens und Wohlwollens in seinen Harem. Derselbe bestand aus einem Gebäude mit mehreren gewölbten Zimmern, deren Fenster mit so dichten Eisengittern versehen waren, daß auch die zarteste Frauenhand nicht durchgebracht werden konnten. Die Wände waren hier ebenfalls mit gemalten Porzelan-Platten ausgelegt. Die Fußböden mit prächtigen Teppichen und Reisstroh-Matten bedeckt, auf denen Divans mit seidenen kugelförmigen Polstern standen.

In dem ersten dieser gewölbten Zimmer befand sich ein wundervolles aus schwarzem Marmor verfertigtes Bassin für Fußbäder; die schönsten Blumen des Orients dufteten uns aus sämmtlichen Gemächern ent-

gegen, auch sah ich in mehrern zierliche Pantoffel, welche mir einen Begriff von den noch zierlichern Füßchen gaben, und lagen leichte Ueberwürfe nachläßig am Boden, in einem derselben hing eine schöne, mit Perlemutt eingelegte Guitarre, bis wir eine stark verschlossene Thüre fanden, hinter welcher ich leises Flüstern zu vernehmen glaubte, doch der Eigenthümer, welcher meine dorthin gerichtete Aufmerksamkeit zu bemerken schien, führte mich jetzt mit ernstem Gesicht zurück, um mir, während unsere Pferde wieder gesattelt wurden, noch einen ganzen Haufen Adreß-Karten großer europäischer Männer, unter welchen mir gleich Sir Robert Peel auffiel, zu zeigen, wobei er denn wieder ganz freundlich, und vermuthlich des Contrastes wegen, mich auch um die meinige bat, die ich denn gab, wogegen er mir seinen Namen mit einem gespitzten Hölzchen, statt einer Feder auf ein Blatt schrieb, und mir einhändigte, worauf er sich liebevoll empfahl, wir unsern Rückweg antraten, und ohne einen bemerkenswerthen Vorfall, vergnügt nach Tunis zurück kamen.

Einige Tage später machte ich mit Richard eine Jagd-Partie, wo wir auf dem Rückwege durch das Dorf Udica kamen, welches außer einem recht hübschen Wirthshause, einem Malteser gehörend, nur aus elenden Hütten bestand. An einem Ende desselben sahen wir verschiedene Ruinen und Ueberreste von Marmor-

Säulen, wovon mein Führer behaupten wollte, daß es die Stelle sei, wo Cato gelebt, und welche Tasso besungen habe.

Statt nach Tunis zu reiten zog ich es vor, die Nacht noch einmal auf dem Schiff Maria zuzubringen, und erreichte ich Goletta nur wenige Minuten vor dem Thorschluß; das Schiff lag jetzt ruhig im Golf, und wurde von seinem erlittenen Schaden ausgebessert, der Kapitain freute sich recht mich zu sehen, so wie daß ich die Nacht bei ihm bleiben wolle, und mußte ich ihm alles, was ich mittlerweile in und um Tunis gesehen, mittheilen, bis wir uns schlafen legten.

Am nächsten Tage gegen Mittag setzte ich mich in den neuen Nachen und verließ, mit meiner Flinte versehen, und ohne die Folgen zu ahnden, das Schiff. Anfangs ging alles recht gut und ein leichter Wind trieb mich langsam nach dem östlichen Ufer, welches sehr selten von Europäern und nie von einzelnen besucht wird, weil die öde Gegend, welche nur von Beduinen bewohnt ist, auf keinen freundlichen Empfang rechnen läßt; ich hatte zwei wilde Enten geschossen, und versuchte nun, da ich mich diesem Ufer bereits auf 100 Schritte genährt hatte, das Schiff wieder zu erreichen; doch blieben all meine Anstrengungen fruchtlos, da der Wind sich gedreht und die Fluth eingetreten war, wurde ich wieder Willen dem Lande immer näher getrieben, welches ich denn auch gleich darauf, mich in mein Schicksal ergebend, erreichte.

Die Gegend, wo ich zu landen genöthigt, war von Soldaten*) besetzt, welche von ihren Schanzwerken**) aus meine unglückliche Fahrt gesehen hatten, sich mir jetzt unter Drohungen näherten, und bis an die Knie ins Wasser kamen um mich mit dem Nachen ans Land zu ziehen. Die Ehrlosigkeit und Raubgierde dieser Menschen, welche schlecht bezahlt werden, war mir bekannt; und da ich auch mit meiner Doppelflinte nichts gegen sie wagen konnte, erwartete ich in Furcht und Zagen mein Schicksal.

Ich dachte es würde das beste sein, ein gut Gesicht zum bösen Spiele zu machen, stellte mich ganz unbefangen, und spielte mit meiner Flinte, während sie sich unterhielten, bis sie auf mich zukamen und eine Menge Fragen an mich richteten, die ich natürlich nicht beantworten konnte; mehrere von dieser Horde waren

---

*) Diese Soldaten, welche jetzt nach französischer Art uniformirt sind, wollen mit Gewalt in ihren rothe Mützen mit einem Quasten darauf, die blauen Jacken mit gelben Knöpfen, auf welchen, wie bei den See=Soldaten ein Anker geprägt ist, und die weiten rothen Hosen mit Pantoffeln nicht passen, und nehmen sich erbärmlich aus, wogegen der Araber in seiner einfachen National=Tracht, wahrhaft kriegerisch aussieht.

**) Die Verschanzungen bestehen aus vielen, mit Sand gefüllten Säcken, welche Barrikaden ähnlich aufeinander gethürmt sind.

bereits beschäftigt, meinen Schrotbeutel, Pulverhorn und die beiden Enten in Beschlag zu nehmen, und als die erstern mit ihren unbeantworteten Fragen zu Ende waren, verlangten sie meine Flinte, welche ich jedoch entschlossen verweigerte; und wodurch die Araber unter sich wieder in heftigen Wortstreit geriethen, welcher mir neuen Muth gab, da es schien, daß einer derselben mich in Schutz nehmen wollte, und seinen Kameraden die Folgen einer solchen Gewaltthat vorhielt, doch wurde der Streit immer heftiger, und einer der Kerle zeigte mir mit unverkennbarer Geberde sein krummes Messer, während ein anderer mit mir um meine Flinte rang; in diesem Augenblick höchster Noth erschien der Steuermann unseres Schiffes, Richard, und ein Offizier mit mehrern wachhabenden Soldaten, um mich aus dieser eben nicht sehr angenehmen Lage zu befreien.

Es ergab sich nun, da ich Richard den Hergang der Sache mittheilte, daß die Kerle dem mich befreienden Offizier gesagt, sie hätten mich für einen Spion gehalten, und mir deshalb meine Flinte nehmen wollen, um mich alsdann nach Goletta zu bringen, womit derselbe zufrieden schien, oder sich doch so stellte, weil er denken mochte, daß es so am vortheilhaftesten sei, und ließ die Schufte ohne weiteres gehen; worauf er uns sofort die Erlaubniß ertheilte, mit unserm Nachen nach dem Schiff zurückzukehren; welches jetzt, da ich

zwei mit Wetter und Wasser vertraute Männer bei mir hatte, auch bald gelang.

Während der Fahrt nun erzählte mir Richard, daß er auf unser Schiff gekommen, und da er mich vermißt, den Kapitain nach mir gefragt habe, welcher ihm gesagt, daß ich mit einem Nachen aufs Wasser gefahren um Enten zu jagen, und dann mit Hülfe eines Fernrohrs meine gefährliche Lage entdeckt habe; worauf er denn gleich wieder ans Land gefahren, Hrn. Stilini von der Gefahr in Kenntniß gesetzt, welcher denn auch gleich sich zum Gouverneur begeben, und von diesem die Wache und einen Beglaubigungs-Schein für meine Befreiung wenn ich noch lebe, im andern Falle aber die Gefangennehmung der sämmtlichen Posten jener Schanze erwirkt hätte.

Nachdem ich mich dann von dem ausgestandenen Schrecken nach und nach erholt, dachte ich nicht nur an die mir genommenen Gegenstände, auch der kostbare Ring vom General war fort, welchen vermuthlich der Schurke, der mir meine Flinte abnehmen wollte, sich als gute Prise ersehen, und mir während dem Ringen vom Finger gezogen, ohne daß ich es gemerkt hatte; und ob ich auch, als ich dem Herrn Gouverneur meine Aufwartung machte, um für die durch ihn erfolgte Rettung meinen Dank abzustatten, dieses Verlustes erwähnte, und er mir bereitwilligst versprach, alle möglichen

Nachforschungen wegen des Ringes anstellen zu lassen, habe ich ihn doch nie wieder erhalten. Nach einigen Tagen machte ich wieder eine Tour zum französischen Consul, und zwar diesmal in der Absicht, mir die Erlaubniß zu holen, mit dem Kriegs-Dampfschiff Afrika nach Bona und zurückfahren zu dürfen, welche mir auch ohne weiteres ertheilt wurde.

Da es noch früh am Tage war, so ritt ich diesmal um die Stadt, wo, wie mir Richard gesagt hatte, sich die Derwische*) aufhalten sollten; und obwohl es strenge untersagt ist, sich dieser Gegend zu nahen, konnte ich doch meine Neugierde nicht zügeln, solche einmal zu sehen; aber auf dem ganzen Wege durch ihr Gebiet, ließ sich Niemand blicken, und schon wollte ich, über den schlechten Erfolg unwillig, wieder umkehren, als ich nicht weit von mir aus einem Graben ein schönes nacktes Weib kriechen sah, sie hatte uns nicht bemerkt, und fing nun an mit ausgebreiteten Armen, sich bald nach hinten, bald nach vorne bückend, unter den sonderbarsten, verschiedenartigsten Geberden

---

*) Dervich oder Dervis sind eine Art türkischer Mönche; in Afrika aber sind es solche Personen, welche man vom großen Propheten auserkoren glaubt, mit dem höchsten Prinzip zu inspiriren; — in der Regel aber sind es Verrückte, oder stellen sich wenigstens so, um ihre Mitmenschen durch Gaukeleien zu betrügen. — In Tunis und Tripolis nennt man sie wohl noch gar Heilige. —

ihr Gebet zu verrichten, bis sie endlich nach ungeheurer Anstrengung ganz erschöpft auf einen Stein niedersank; doch jetzt stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und verschwand in ihre unterirdische Wohnung, — sie hatte uns bemerkt. —

Richard aber, welcher bange war, daß ihr Schrei von andern gehört worden sei, ermahnte mich zur schleunigen Flucht, und den Pferden die Sporen in die Seiten drückend, erreichten wir ohne weitere Folgen im Fluge unsern Gasthof. Dies war die einzige Mahomedanerin, deren Angesicht ich ganz frei gesehen habe; wenn ich jedoch später eine dieser verhüllten Damen sah, dachte ich mir immer unter dem Schleier ein so reizendes Gesicht, wie jene arme Närrin hatte.

Nach einem Aufenthalt von ohngefehr zwei und einem halben Monat in dieser Stadt fuhr ich am 13. April mit der früher erwähnten Dampf-Fregatte Afrika, unter Kanonendonner aus dem Golf von Tunis, auf allen Schiffen wehten bunte Flaggen, wobei jene in blau und weiß mit dem halben Mond und Stern welche auch von den Festungswerken flatterte, die bedeutend vorherschendere war; der Pulverdampf verbarg bei der ersten Bewegung der Räder für einige Minuten Goletta meinen Augen; ich wußte mir diese so seltene Festlichkeit nicht zu erklären, bis ich, mich befragend, erfuhr, daß der erste Minister, mit welchem ich auf dem Balle des französischen General-Con-

sul bekannt geworden war, im Begriff nach Frankreich zu reisen, sich an Bord befinde.

Das Schiff war eines der schönsten, die ich noch gesehen, und Eleganz und Zweckmäßigkeit auf das würdigste vereint, so daß selbst in einigen Minuten die Cajütte des Befehlshabers statt der kostbaren Meubels mit Kanonen versehen werden konnte, um aus den schönen Fenstern die Mord=Waffe gegen den Feind zu richten; die Afrikanische Küste hielten wir stets im Auge, und kamen, nachdem wir den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht gefahren, gegen 4 Uhr Nachmittag am nächsten Tage in Bona an; so wenig wie ich nun auch nach frühern Mittheilungen von dieser Stadt zu erwarten glaubte, so sehr fand ich mich getäuscht: denn abgesehen, daß Bona vom Wasser unbedeutend und nicht so schön wie Tunis sich ausnimmt, fand ich dasselbe doch weit schöner.

Die Straßen sind hier meistens zwar auch enge, aber nicht so schmutzig wie an ersterem Orte; und was in Afrika so selten ist, umgeben niedliche Gärten die Stadt; im Innern befinden sich schöne Marmor-Brunnen und einige prachtvolle Moscheen, auch enthält sie einen Bazaar, und sind im allgemeinen die Häuser auch nur klein, so ist hier doch alles weit reinlicher wie in Tunis; im Bona wohnen mehrere Franzosen, Spanier und Malteser, auch bei meiner Anwesenheit eine englische Familie; und residiren daselbst

für Franzosen, Spanier und Engländer Vice=Consule. Am folgenden Tage fuhr unser Dampfschiff wieder zurück, und hörten wir bei unserer Ankunft in Tunis, wie in der ersten Nacht unserer Abreise hier die Mannschaft eines englischen Schoners (Sophia of Exeter), welcher am Cape-Bon gescheitert, angekommen, um auf unsere Abfahrt zu warten, und mit nach England zurückzufahren. Während nun alles zu unserer Abreise vorbereitet wurde, hielt ich mich meist in Goletta nuf, von wo wir denn noch eine Tour mit einem Kahn nach der Sandbank ohnweit Chartago und des Leuchtthurms machten, um den Wrack eines Dampfschiffes zu sehen, der hier lag.

Dieses Schiff hatte der König von Frankreich dem Bey von Tunis zum Geschenk gemacht, da jedoch Letzterer niemand unter seinen Unterthanen hatte, dasselbe regieren zu können, wurden Franzosen dazu in Dienst genommen, welche dieses herrliche Dampfschiff denn auch im ersten Monat, in einer hellen Nacht, beim schönsten Wetter und an dieser so bekannten Stelle scheitern ließen. — Ich beschäftigte mich nun noch die übrigen Tage bis zu unserer Abreise, welche auf den 10. Mai festgesetzt war, einige Notizen über den Charakter und die Gebräuche der Araber im Allgemeinen niederzuschreiben, welche ich hier folgen lasse.

Der Araber ist verschlossen, eifersüchtig, rachlustig aber auch großmüthig, muthig und ausdauernd wie keine Na=

tion der Welt; und hält die Gastfreundschaft heilig; hat der Araber einmal zu Jemand Zutrauen gefaßt, so ist er ein Freund, wie man ihn in den civilisirten Erdtheilen umsonst suchen würde. Von den Araberinnen kann ich wenig sagen, als daß sie eine verkäufliche Waare und die Sclavinnen des Mannes sind; vor allem unterscheiden sich in der Barbarei die Heiraths-Gebräuche von denen anderer Völker. Will ein Araber sich ein Weib nehmen, ist er genöthigt solche ohne daß er sie je gesehen, ihrem Vater abzukaufen, und bleibt dann noch dem Vater frei, wenn er mehrere Töchter besitzt, ihm für den bedungenen Betrag, welcher entweder in baarem Gelde, Goldsachen oder andern Natural-Gegenständen besteht, die häßlichste oder älteste zu geben; dann wird bei dem Handel auch festgestellt, ob der Freier dieselbe für immer, oder nur für eine bestimmte Zeit zu besitzen wünscht; in welchem letztern Falle man sich auch einigt, ob dieselbe nach dem abgelaufenen Termine mit oder ohne allenfalls erzeugte Kinder dem Vater wiedergegeben wird, und wird eint solche Trauung Kobin oder Kebin genannt. Auch bleibe dem Manne das Recht, sich durch ein bestimmtes Zeichen von ihrer Jungfräulichkeit zu überzeugen, welches mitzutheilen mir jedoch das Schamgefühl verbietet; ohne welches aber der Vater genöthigt ist, die bezahlte Summe herauszugeben, und die Tochter wiederzunehmen. Ist nun ein solcher Vertrag geschlossen,

welcher dort ohne Stempel-Papier, durchs Wort oder allenfalls auch Zeugen bindend bleibt, ist es Sorge der Weiber, die Verlobte mit in Olivenöhl gekochtem Reis quasi zu mästen, weil eine gewisse Beleibtheit für ein unbedingtes Zeichen der Schönheit gilt.

An einem bestimmten Tage holt dann der Bräutigam in Begleitung seiner Freunde die Braut aus der väterlichen Wohnung, von wo selbe ebenfalls von ihren Freundinnen begleitet, in ein zum Trauungs-Akt bestimmtes öffentliches Gebäude geführt, und dort, nachdem dieser vollzogen, ein Festmahl gehalten wird, wobei jedoch die Männer an getrennten Tischen sitzen; diese Festlichkeit wird gewöhnlich von einem dreisaitigen, einer Guitarre ähnlichem Instrument, ohne Positionen, dessen Rückseite der Spieler auch als Trommel braucht, begleitet; und entfernt sich während dieser Zeit der Bräutigam mit seiner Braut in ein dafür bestimmtes Nebengemach, wo er sie zum erstenmal sieht, und wohl oft von einem nichts weniger als liebenswürdigen Weibchen überrascht wird.

Da der Pascha den Juden besonders abhold ist, so haben dieselben keine Aussicht am Hofe oder sonst angestellt zu werden, weßhalb sie sich meist dem Handel, der Fabrikation und selbst dem Anbau des Landes widmen, woher es kommt, daß man unter ihnen die reichsten Leute findet. Man erkennt die Juden sehr leicht, indem sie sich von den Arabern u. s. w.

durch ihre schwarzen Turbans (Kopfbedeckung) auszeichnen.

Die jüdischen Frauen sind in der Regel nicht hübsch und sehr untersetzt, sie unterscheiden sich in ihrer Tracht von den andern dadurch, daß ihre Kleider, welche meistentheils von dunkelblauer Seide, sich fest an den Körper anschließen; auch tragen dieselben kleine Schleier, welche an den Flechten der Haare befestigt und von da auf den Rücken herabfallen, ohne das Gesicht zu bedecken; und färben sich nach mohamedanischer Sitte die Nägel der Hände und Füße roth, wie sie zum Schwärzen der Augenbrauen und Wimpern Khotare anwenden; tragen goldene und silberne Ringe um Arme und Beine, je nach ihren Mitteln.

Die jüdischen Frauen der geringeren Klassen sind im höchsten Grade, sowohl in Kleidung als Geberden, undelikat. Hier nur ein kleiner Zug, welcher durchaus nicht selten die Augen einer Europäerin beleidigt hat: Als ich eines Tages auf dem Markte von Tunis spazieren ging, kam ich an einer Bude vorbei, wo eine Jüdin beschäftigt war Maccaroni nach Art der Italiener zu machen; da sie beide Hände zu dieser Arbeit gebrauchen mußte, hatte dieselbe ihr kleines Kind mit einem Tuch auf den Rücken gebunden; indem jedoch das arme Geschöpf unwillig wurde, und sie es durch Worte zu stillen nicht im Stande war,

nahm sie eine ihrer Brüste, schwang dieselbe über die Schulter dem Kinde zu, und fuhr sodann, ohne daß es ihr das geringste Hinderniß zu machen schien, fort, ihre Arbeit zu beendigen. — Doch muß ich auch eines schönen Aktes der Pietät der jüdischen Frauen und Jungfrauen in Afrika erwähnen. Jeden Mittwoch gehen dieselben in weißem Ueberwurf zu den Gräbern ihrer verstorbenen Angehörigen, wo sie die Grabsteine unter Weinen theilweise unter zerreißen ihrer Kleider mit einer aufgelösten Kreide anstreichen. Um das nöthige Wasser, welches bei dieser religiösen Feier gebraucht wird, herbei zu schaffen, ist stets eine arme Jüdin zugegen, welche für ihre Mühe von allen Anwesenden Almosen erhält. Ich sah dies mehrmals auf dem Friedhofe, welcher zwischen La Goletta und Tunis, von letzterm Orte circa 1 engl. Meile entfernt liegt. Auf demselben befinden sich hunderte von Denkmälern, welche fast alle aus solchen weiß übertünchten viereckigen Steinen bestehen.

Im allgemeinen theilen sich die Araber in 3 Klassen: 1) in die von Arabien, 2) die von Afrika, und 3) die Beduinen, (wandernde Araber) welche größentheils in den Wüsten wohnen und von Jagd und Raub existiren. Sie wohnen in Zelten, welche aus einer großen, und in der Regel 3 sie umgebenden kleinern Stangen gemacht, und mit einem dunkeln

Tuche bedeckt sind. Diese Ueberzüge werden von den Frauen aus Ziegen- und Kameel-Haaren verfertigt. Die vorherrschende, wenn auch nicht einzige Kleidung der Araber besteht aus einem Stück weißen Zeuge, halb Wolle und halb Baumwolle, welches 7 Ellen lang, und 3½ breit ist, und sowohl als Bekleidung für den Tag, wie als Bedeckung für die Nacht dient; selbe ist unter dem Namen „Bernouse" bekannt.

Das Kameel, des Beduinen Gesellschafter und Liebling, wird in der Regel besser von ihm behandelt als seine Frauen; auch ist es ihm sehr nützlich, indem es seine ganze Familie nebst Hausrath von Stelle zu Stelle fortzuschaffen im Stande ist. — Die Männer sind gewöhnlich von gutem herkulischem Körperbau, und sowohl wegen ihrer Kühnheit als ihrer Fertigkeit im Reiten und Jagen berühmt. Die Frauen gehen auch hier nie aus ihren Wohnungen, ohne auf das sorgfältigste verschleiert zu sein, und sind dieselben mit dem Gebrauch einiger Waffen, z. B. des Dolches, gut bekannt, welchen selbst junge Mädchen mit der genauesten Berechnung nach einem ziemlich entfernten Ziele schleudern, ohne dasselbe oft zu verfehlen.

Die Türken verschwenden ihre Zeit im Kaffeehause, (Kaffee-Bazar) wo weiter nichts, als ein guter Kaffee gereicht wird. Denselben bereitet man auf folgende Weise: In einen Topf, mit 2 Quart Wasser, thut man ungefähr ½ Pf. des besten Kaffee's. Nach-

dem derselbe kocht, wird er 10 Minuten lang mit einem hölzernen Löffel umgerührt, und sodann mit Zucker und Apfelsinen-Extract vermischt. Zu verschiedenen Tagesstunden kann man hier die vornehmen Muselmänner mit übereinander gekreuzten Beinen auf Matten, welche aus Reisstroh geflochten sind, sitzend treffen, die unter dem Schatten der Bäume ihren Kaffee mit dem größten Wohlbehagen genießen. Bei diesen Gelegenheiten sind sie von ihren schwarzen Dienern begleitet, wovon einer seines Herrn Pfeife, ein anderer dessen Schnupftuch und ein dritter seine Tasse*) hält. Dieser Gebrauch ist hier deßhalb nöthig, weil der Sprecher während seiner Unterhaltung beide Hände gebrauchen muß, da er mit dem Zeigefinger der rechten, in das Flache der linken Hand sämmtliche Unterscheidungszeichen wie die Haupteffekte seiner Rede ausdrückt, weshalb es einem Europäer sehr schwer wird, sich hier zu unterhalten.

Tunis, vom Golf aus betrachtet, bietet eine der schönsten Ansichten, die man sich denken kann. Die meisten Gebäude sind auf Anhöhen, in verschiedenen aufeinander folgenden Halbzirkeln erbaut, welche größten-

---

*) Diese Tassen sind nicht viel größer wie zwei Drittel einer Eierschale, und haben auch dieselbe Form, weßhalb es denn auch Sitte ist, immer zwei ineinander zu stellen, damit man sich die Finger nicht verbrenne.

theils mit Bananabäumen umpflanzt sind. Die Banana ist eine wohlschmeckende in, Indien heimische Frucht. Sobald sie reif ist, schneidet man sie ab und hängt sie in die Luft, wo sie mürbe, und von Geschmack einer gebratenen Birne ähnlich wird.

Sobald man aber in die Stadt tritt, verschwindet alles Schöne. Die Straßen sind mit weniger Ausnahme so enge, daß nur mit Mühe 3 Personen nebeneinander gehen können, und gewöhnlich von Mauleseln, Pferden und Kameelen, welche Lasten tragen, so eingenommen, daß sie nur mit Gefahr zu passiren sind. Da die Straßen weder Namen, noch die Häuser Nummern haben, wird es dem Fremden sehr schwer sich zurecht zu finden. Die Bauart hat übrigens nichts desto weniger auch ihr Gutes, indem sie besser gegen die Sonne eines tropischen Klima's schützt. Die Stadt enthält einige große und ungefähr 20 kleinere Bethäuser, 15 überdachte Handelsräume, in welchen Sonnabend ausgenommen, täglich gekauft und verkauft wird. In einem dieser Räume z. B. wird weiter nichts als Seide, in einem andern nur Rosenöl (welches von Tunis als das vorzüglichste bekannt ist), in einem dritten nur Kleidungsstücke u. s. w. verkauft. Mittwochs ist der Haupt-Handelstag, und ist dann das Ausrufen der Marktschreier betäubend, das bunte Gewühl der verschiedenen Nationen wahrhaft großartig. Das schönste Gebäude ist unstreitig der Pallast Sidi Amed

Bey's, des regierenden Oberhauptes. Dasselbe hat 2 Vorhöfe, über welchen Gallerien angebracht, die von einer Reihe von Marmor-Säulen umgeben sind. Die Zimmer sind größtentheils gut und luftig gebaut, deren Wände mit Gemälden geschmückt. Der Fußboden des Audienz-Zimmers ist mit den prachtvollsten Teppichen und Ottomanen bedeckt. Es befinden sich in demselben europäische Meubles, Wanduhren mit Brillanten besetzt, Spiegel etc. Es ist Gesetz, am Eingange, Schuhe und Strümpfe zu lassen, und sich die Füße zu waschen. Außerdem verdienen die öffentlichen Bäder noch einer besonderen Erwähnung. Das beste liegt in der Mitte der Stadt, und zahlt die Person beim Eintritt 1 Piaster*), worauf man sich in einer Nebenstube auszieht, und dann nach der Badestube begiebt, wo man nach dem Bade von zwei Arabern einige Minuten mit wollenem Zeuge gerieben, wodurch der Haut jede Unreinigkeit benommen wird. Hiernach erhält man Pantoffel, ein Tuch, in welches man sich hüllt, dann nach dem Kaffee-Zimmer begiebt, und dort eine Pfeife rauchend, mit Kaffee und Scherbet erquickt. Alles dieses für 1 Piaster.

---

*) Diese Münze wird aus schlechtem Metall geprägt und versilbert, sie hat ihren Namen von den Spaniern, doch ist ihr Werth nur auf 7½ Sgr. gesetzt, wogegen die Spanische circa 1 Thaler gilt.

Es gibt auch einige Wirthshäuser, welche von Spaniern und Maltesern gehalten, und in letzterer Zeit selbst von Türken und Mohren besucht wurden.

Tunis hat 3 engl. Meilen im Umfange, und ist von einer ziemlich hohen Mauer umgeben, welche 3 Thore, nach Süden, Osten und Westen hat. Ein Theil dieser Mauer mit der dem Wasser gegenüber gelegenen Pforte, wurde unter Leitung eines französischen Baumeisters, während meines Aufenthaltes niedergerissen. Mit Sonnenuntergang werden die Thore geschlossen und die Schlüssel von der Patrouille an den Befehlshaber der Nacht, Almshow Bey, überliefert, von dem sie Morgens wieder abgeholt werden. Jede Person, welche nach 8 Uhr Abends ohne Laterne getroffen wird, setzt sich der Gefahr aus, arretirt zu werden. Außerdem hat der jetzige Bey ein neues Gesetz erlassen, wodurch Jeder genöthigt wird, einen Soldaten als verantwortliche Schutzwache zu nehmen.

Am 10. Mai 4 Uhr Morgens lichteten wir unsere Anker und fuhren von Herrn Stilini eine Strecke Weges begleitet, und während uns vom Lande so mancher, unter andern auch der Consul, herzliches Lebewohl zuriefen, und uns eine glücklichere Reise, als die, welche uns hergebracht, wünschten, und dann noch lange mit ihren Tüchern nachwinkten, aus dem schönen Golf, welcher uns 4 Monate Schutz und Sicherheit gewährt hatte; ein guter Wind blähete unsere Segel

grade genug um gegen die Fluth, welche um diese Zeit stark hier einsetzt, fahren zu können; um halb 6 Uhr passirten wir unsern alten treuen Wegweiser, den Leuchtthurm, welcher unweit Chartago auf einer Klippe erbaut ist; hier nahm auch Herr Stilini Abschied von uns und fuhr mit seinem Nachen zurück. — Da der Wind stark, und wir auch den Schutz der hohen Berge jetzt verließen, so flogen wir lustig weiter und konnten schon um 10 Uhr das Vorgebirge Bon nicht mehr sehen.

Unsere Mannschaft hatte sich bedeutend vermehrt, und bestand jetzt außer der von Malta abgefahrenen Gesellschaft, noch aus dem Kapitain, dem Steuermann und 5 Matrosen der verunglückten Sophia of Exeter, welche auf Kosten der englischen Regierung*) in ihre Heimath zurückbefördert werden sollten.

Ich habe früher bemerkt, daß unsere Ladung von Malta nur aus Getreide bestanden, von diesem hatten wir jedoch einen großen Theil den Wellen preis geben müssen, und den Rest hatte der Kapitain auf einige Tonnen nach verkauft, und dagegen Datteln, Olivenöhl**),

*) Die englische Regierung zahlt für solche gescheiterte Personen pro Kopf und Tag 1 Schilling 6 Pence, wofür jedes Schiff, wenn es kann, verpflichtet ist solche aufzunehmen.

**) Das Oliven-Oel wird in Afrika nicht etwa in Fässern, sondern in zugenähten Ziegen-Fellen in den Handel gebracht.

Ziegen- und Schaaffelle geladen. Außerdem befanden sich auf dem Verdeck zwei arabische Pferde, ein Schaf mit 4 Hörnern, welches mir in Tunis geschenkt worden, und 2 Turteltauben, die ich in den Cisternen von Chartago gefangen hatte.

Das Wetter, welches uns bei der Abreise zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, wurde am 12. wieder sehr schlecht, und ein Gewittersturm folgte dem andern.

Am 18. sahen wir die Insel Majorca in einer Entfernung von circa 30 Meilen, und am 19. die Pithynischen Inseln; da jetzt endlich der Wind wieder vom Osten einsetzte, und die Luft heller geworden war, sahen wir am 20. die Stadt Algier, welche mit ihren weissen Häusern, die in kreisförmigen Terrassen übereinander ragen, so wie die mit vielen Thürmen versehenen Festungswerke und der im Bucht liegenden Schiffe, einen höchst romantischen Anblick darbot.

Der Wind blieb uns treu, und da wir (wie es die Matrosen nennen) jeden Zoll Segel gesetzt hatten, so flogen wir bald vorbei, und konnten gegen 5 Uhr nichts mehr davon wahrnehmen; während der Nacht trat ein dichter Nebel ein, so daß wir auf zwei Schritt nichts sehen konnten, und genöthigt waren, die ganze Nacht hindurch die Schiffs-Glocke in Bewegung zu halten; derjenige, welcher nie zur See gewesen, wird glauben, daß dieser Lärm mich im Schlafen gestört habe, welches aber keineswegs der Fall ist, da man

1. durch die starke Luftströmung und das beständige Schaukeln, dann 2. durch die fortwährende Aufregung am Tage, wenn man einmal die Seekrankheit überstanden hat, Abends so ermüdet ist, daß ein solches Getöse gar nicht mehr auf den Schlafenden einwirkt.

Am folgenden Morgen war das Meer glatt wie ein Spiegel, und wurde dasselbe nur dann und wann durch das Geräusch der auf der Oberfläche sich wiegenden Porpoise *) etwas in Bewegung gesetzt; gegen 11 Uhr lagen wir plötzlich still und wie festgebunden, es regte sich auch nicht so viel Wind um eine Feder in Bewegung zu setzen. Da nun jeder Seemann lieber mit einem Sturm als einer Windstille kämpft, auch mir am 4. Tage das ewige Einerlei sehr lästig wurde, so bewogen wir den Kapitain auf eine Schildkröten-

*) Porpoise oder Porpesse, sind große, circa 6 Fuß lange Fische, deren Kopf fast die Form des eines Vogels hat, und welche man im mittelländischen Meere bei schönem Wetter zu Tausenden auf der Oberfläche des Meeres spielen sieht, wobei sie durch das Ausspritzen des Wassers durch die Nasenlöcher ein großes Geräusch verursachen, welches dem der Wallfische sehr ähnlich ist. Wir fingen einen derselben, dessen Haut allein uns 8 Maaß Thran lieferte, obschon uns der dazu nöthige Apparat, denselben gehörig auszupressen, fehlte. Diese Haut kommt unter dem Namen Fischhaut, welche Tischler, Ebenisten u. s. w. gebrauchen, in den Handel. Ihr Fleisch hat übrigens einen schlechten thranigten Geschmack.

Jagd zu fahren, welches er auch ohne weiteres erlaubte, und in weniger als einer halben Stunde saß ich am Ruder unseres kleinen Bootes, ruhig umherschauend, und nach dem Geschöpf suchend, welches wir schon im Voraus für eine Tourtle-Soup*) auf den folgenden Tag bestimmt hatten; endlich erblickte einer meiner Begleiter eine, welche ruhig und keinen Feind ahnend schlief; mit großer Vorsicht und ohne Geräusch näherten wir uns ihr, und ehe ich noch recht wußte, wie man sich derselben bemächtige, lag sie schon auf dem Rücken, und um sich hauend im Nachen, worauf wir über unsern Fang höchst erfreut, zurückfuhren, und unser Koch (ein Neger) ihr ohne weiteres den Kopf abschnitt, sie dann aus dem Schilde löste und nach der Galley, (wie die Schiffs-Küche genannt wird), trug.

Hier muß ich bemerken, daß ich durch den Kapitain aufmerksam gemacht, den Kopf in Beschlag nahm, ihn auf ein Brett legte, wo derselbe noch mehrere Stunden nachher Zeichen des Lebens von sich gab, indem er verschiedene Mal das Maul, (welches einem Vogel-Schnabel ähnlich ist) öffnete und sich in einem hineingesteckten langen Nagel, beim Herausziehen deutlich die Spuren seiner Zähne eingeprägt hatten; dies dauerte bis Sonnen-Untergang, wo er sich nicht mehr regte, und ich ihn dann ins Wasser warf.

*) Tourtle-Soup. Schildkröten-Suppe.

Am 25. bekamen wir endlich etwas südlichen Wind, und lavierten wieder langsam weiter; bis er sich gegen Abend drehte, und östlich blies. Um 8Uhr begrüßten wir eine aus westlicher Richtung kommende italienische Barke, welche eine sehr schlechte Fahrt gehabt, und uns um Kohlen bat, deren wir aber leider fast selbst keine mehr hatten.

Am 26. passirten wir das Vorgebirge de Gatta mit gutem Winde, doch hatte die erste Nachtwache kaum ihren Dienst angetreten, als wir eine spanische Gallione bemerkten, welche uns zu verfolgen schien. Anfangs glaubten wir es seie ein's von jenen Passagier-Schiffen, welche zwischen Cartagena und Malaga fahren, wurden aber bald von dem Kapitain eines bessern belehrt, welcher, nachdem er dasselbe durch sein Fernrohr beobachtet, uns mittheilte, daß sie erstens einige Kanonen trage, und sich auch wohl 60 Mann auf dem Verdeck zeigten. Da dieses Schiff schneller fuhr als wir, so holte es uns bald ein, wie es aber näher kam, war die ganze Mannschaft außer einigen, welche es regierten, wie fortgeblasen; das war wieder sehr verdächtig; ohne daß die an Bord befindlichen Personen uns zu sehen schienen, ohne daß wir von denselben auch nur einen Laut gehört, fuhr sie langsam unter der geschickten Lenkung des Steuermanns um uns herum. Wir hatten bemerkt, wie die Leute auf diesem geheimnißvollen Fahrzeuge mit ihren

Fernröhren und sichtbarem Intresse nach nördlicher Richtung gespähet hatten, wo wir jetzt auch einen dunkeln Schatten sich westlich langsam bewegen sahen. Plötzlich wurde der bisher durch große schwarze Wolken versteckte Mond sichtbar, und zeigte uns eine Kriegs-Fregatte, die auch unser zudringliche Nachbar bemerkt, und sich darauf schnell entfernte. Froh, daß wir ihn los waren, fuhren wir, uns noch eine Zeitlang über diese mystische Erscheinung unterhaltend, weiter.

Am 27. sahen wir bei Sonnen-Untergang am fernen Horizont die Festungen Ceuta*) und Gibraltar, deren wir uns während der Nacht bedeutend näherten, da jedoch hier (wie ich bereits früher bemerkt) der Strom so außerordentlich stark, und der Wind zu leicht war, mußten wir gegenüber dem spanischen Flecken Estepona ankern. Hier lagen bereits über 800 Schiffe, welche schon Wochen lang auf den Levante gewartet hatten. Brennstoff und Wasser brauchten wir sehr nöthig, weßhalb denn mit dem Nachen an die übrigen Schiffe gefahren wurde, um solche zu betteln, und kehrten die Ausgesendeten auch gegen Abend beladen, und mit einigen alten Zeitungen versehen, zurück.

Wir hatten uns bereits zur Ruhe begeben, als

*) Ceuta, oder Affen-Insel liegt am andern Ufer der Straße von Gibraltar, und demselben gegenüber. Sie gehört den Spaniern, und ist von der Natur zu einer Festun geschaffen.

der wachthabende Matrose den Kapitain, dessen Kajüte an die meinige grenzte, weckte, und ihm sagte, daß der Wind stark vom Lande blase, und er glaube, daß der Anker schleppe.*) Im Bette liegen zu bleiben wäre mir jetzt unmöglich gewesen, und war ich schon vor dem Kapitain auf dem Deck. Der Wind blies fürchterlich und trieb uns langsam vom Lande ab, da die Nacht aber helle war, so fand der Kapitain bald, daß die ausgesprochenen Besorgnisse nicht ohne Grund gewesen und nur schleunige Mittel uns retten könnten; unser Nothanker wurde jetzt vertrauungsvoll versucht, welcher sich auch zu unserm Glück fest in den Boden begrub; da sich nun auch der Wind mittlerweile etwas gelegt, suchte ich mich auch bald wieder durch einen ungestörten Schlaf für den ausgestandenen Schrecken zu entschädigen. Als ich am folgenden Morgen die Augen öffnete, fühlte ich, daß wir schon wieder auf der Weiterreise begriffen seien, und sah, auf das Verdeck kommend, statt den Häusern von Estepona den Leuchtthurm von Gibraltar und an der andern Seite das spanische Städtchen Algeciras, welches uns mit seinen freundlichen Häusern unter seinen Schutz zu laden schien, und lagen wir eine Stnnde später ruhig

*) Wenn der Anker nicht im Boden hält, sondern durch Wind mit dem Schiffe fortgetrieben wird, so nennt man das Schleppen, und kann bei einem Sturme und tiefem Wasser höchst gefährlich werden.

und sicher unter den Bergen von Andalusien, wir hatten jetzt ohngefähr die Hälfte der Reise zurückgelegt*).

Der Hafenmeister näherte sich jetzt in einem Nachen, erkundigte sich wo wir hergekommen, wie lange Zeit wir zu der Fahrt gebraucht u. s. w. worauf er sich mit unsern Papieren entfernte, bald darauf wiederkam um uns die Erlaubniß zu bringen, ans Land gehen zu dürfen.

Algeciras ist ein sehr schönes Städtchen am Golf und dem Fuße eines Berges erbaut. Hier sieht man zwar wenig Pallast ähnliche Häuser, aber alle sind höchst niedlich, und haben Altane, auch fand ich hier eine außerordentliche Reinlichkeit. Die Straßen sind alle gut gepflastert. Ungefähr in der Mitte befindet sich ein großer mit Bäumen umpflanzter viereckigter Platz, worauf sich eine wunderschöne Pyramide mit einem Springbrunnen erhebt, und wird derselbe an den Sommerabenden von Herrn und Damen der höheren Stände in Anspruch genommen, um hier der Kühlung zu genießen, unter den Bäumen befinden sich rund herum Garten-Bänke und spielt dort dann immer von 8 bis 9 Uhr ein Musik-Chor zur Unterhaltung der Anwesenden. Die Damen alle in spanischer Tracht tragen uatürliche Blumen in den Haaren, und haben statt Sonnen-Schirmen Fächer, welche sie

*) Von Malta nach Gibraltar sind ungefähr 1000 und von letzterem Orte bis nach England 1200 engl. Meilen.

mit graziösem Spiel gebrauchen. Hier habe ich die schönsten Frauenzimmer der Erde gefunden, die Umgebungen Algeciras sind ebenfalls sehr schön, prangende Wiesen, wunderschöne Blumen-Gärten und herrliche Promenaden umschließen die Stadt bis an das Meer. Auch muß ich noch des Marktplatzes erwähnen, welcher nicht weit von dem oben beschriebenen entfernt liegt, derselbe ist rings mit einer hohen Mauer umgeben, und für die verschiedenen Handels-Gegenstände besonders abgetheilt; zu demselben führen mehrere Thore, und befindet sich in dessen Mitte ebenfalls ein schöner Springbrunnen.

Während der Kapitain und seine Leute beschäftigt waren, Brod, Wasser, eingepöckeltes Fleisch, Garten-Gemüse und Holzkohlen in möglichster Masse an Bord zu schaffen, hatte ich mich mit dem Consul, Herrn Glenn, auf den Weg nach Tangiers gemacht, wo Geschäfte ihn hinriefen, und zwar mit einer schnell fahrenden Gallione, welche uns nach einer 13stündigen Fahrt ans Land setzte. Die Stadt Tangiers (im Keiserreich Marocco) liegt am westlichen Ende der Straße von Gibraltar, und ist eine der schönsten und angenehmsten Städte des afrikanischen Küstenlandes. Sie zeichnet sich sowohl durch ihre reizende Lage, in einer üppich prangenden cultivirten Umgebung, und deren Anlagen in rein orientalischem Geschmack, als Regelmäßigkeit der Straßen und besserer Bauart, vor

Tunis, Bona und anderen afrikanischen Städten vortheilhaft aus. Bei unserer Ankunft hatten sich auf einem Platze mehrere Tausend Einwohner aus allen Ständen versammelt, welche ihre Blicke dann und wann erwartungsvoll nach den Fenstern eines prächtigen Gebäudes *) dessen Portal mit Marmor-Säulen umgeben war, richteten. Wir hatten uns in einiger Entfernung gehalten, um die Bedeutung dieses Auflaufs abzuwarten, als sich plötzlich eine Nachricht von Mund zu Mund verbreitete, eine Seiten-Thüre jenes Pallastes öffnete, aus welcher ein von Polizei-Dienern umringter Mann hervortrat, sein Gang, die würdige Haltung, wie sein ganzes Wesen ließen in dem Gefangenen eine hochgestellte Person erkennen. Der Zug, welchem sich Groß und Klein anschloß, bewegte sich auf seinem Wege langsam zum Thore hinaus, und hielt dort angekommen, am Fuße einer Anhöhe. Hier nahm man dem Deliquenten seinen schön gestickten Ueberwurf; ein Barbier rasirte ihm in wenigen Minuten Bart und Augenbrauen, schnitt ihm dann die Augenlieder ab, daß die Augen fürchterlich aus der blutigen nackten Umgebung hervorglotzten, worauf zwei wiederliche Neger ihn zu der Oberfläche des Hügels führten, ihm dort befahlen sich auf einen schlechten Stuhl zu setzen, wel-

*) Die Winter-Residenz und Gerichtshof des Dey's von Tangiers.

cher sich drehen ließ, und ihm dann ein Hals-Eisen anschlossen, welches unter dem Kinn höher als an den Seiten war, so daß er die, ihrer Lieder beraubten Augen immer in die Höhe zu richten genöthigt war, mit 2 Ketten, die an dieses Halseisen angeschmiedet, wurde er jetzt auf seinen Marter-Stuhl befestigt, daß er sich nicht regen konnte. Alles dieses hatte er mit stummer Verachtung geschehen lassen.

Die Sonne zeigte jetzt Mittag, und dreheten die rohen Schwarzen den Stuhl so, daß die versengenden Sonnen-Strahlen, mit ihrer Glut, wie man sie im Juni nur in Afrika fühlen kann, dem Opfer*) grade in die Augen fallen mußten, — Ich sah seine rothen Augen, seine jetzt sich verzerrenden Gesichtszüge, hörte seine Flüche, welche Qual und Verzweiflung auf die Lippen drängten, — und werde dieses Aktes entmenschter Grausamkeit nimmer vergessen. Dem Herrn Glenn liefen die Augen über, und waren wir froh, als wir dieser schändlichen Scene den Rücken gewendet, ehe wir deren Ende, Wahnsinn und gräßlichen Tod gesehen hatten —

*) Dieser Märtyrer, welcher mir beim ersten Anblick Achtung eingeflößt hatte, war ein Verwandter des Dey's, und bestand sein angeschuldetes Verbrechen, vermuthlich nur in seinem Reichthum, welcher nach der Hinrichtung natürlich dem regierenden Oberhaupt zufällt.

Langsam gingen wir in die Stadt zurück, wo mein Begleiter seine Geschäfte bald abgemacht, und der Weg uns an den hübschen Wohnungen der Consule vorbei nach der großen Moschee führte, in deren Vorhof man ungehindert sehen kann; dort befindet sich ein ebenfalls mit mehrern Säulen umgebener, wunderschöner Marmor-Brunnen, wo sich die Mohamedaner, bevor sie das Bethaus betreten die Füße waschen. An demjenigen Ende der Stadt, welche an den Golf grenzt, befindet sich der mit Bäumen umgebene Friedhof der Juden, von welchem, da er etwas erhaben liegt, man die ganze Stadt, sowie die niedlichen maurischen Sommer-Wohnungen, mit ihren Garten-Anlagen überblicken kann. Von hier gingen wir noch zur katholischen Kirche, welche von den Spaniern erbaut, und auch von ihnen nebst einem Priester unterhalten wird, und kamen etwas weiter zu einem griechischen Kaffee-Hause, wo wir uns etwas erfrischten, und sodann die Rückreise antraten. Wir hätten freilich lieber noch einen Tag hier verweilt, da aber die Fahrzeuge sehr unregelmäßig abgehen, und jetzt grade Gelegenheit da war, mußten wir uns fügen; übrigens ging die Fahrt von hier mit der Fluth sehr schnell, und da der Mond voll, auch kein Wölkchen am Himmel sich zeigte, verließen wir lustig, und zu dem Plätschern der Ruder singend, die Ufer Afrika's, ich wohl, um sie nie mehr zu be-

treten. — Bald erreichten wir das Ende vom Golf*), von wo aus die Fluth uns pfeilschnell in weniger als 6 Stunden hinabtrug, und war ich um 2 Uhr folgenden Morgens schon an Bord der Maria.

Zwei Tage später miethete ich mir ein Pferd und ritt nach dem Dorfe St. Roque, dessen ich bei meiner früheren Reise von Gibraltar schon gedacht habe. Es ist dies ein höchst angenehmes Dörfchen, und wegen seiner reizenden Lage, häufig von den in Gibraltar wohnenden Engländern, welche hier meist mit herrlichen Garten-Anlagen umgebene Villas besitzen, besucht. Die Kirche ist in altgothischem Style erbaut; ihr Inneres mit Verzierungen wahrhaft überladen, doch enthält sie außer ihrem Zweck, nichts der Erwähnung werth. Nachdem ich in einer blumigen Laube etwas gegessen, machte ich mich wieder auf den Rückweg, und legte mich auf unserm Schiff angekommen bald zur Ruhe.

Am folgenden Morgen gegen 4 Uhr wurde ich durch einen Kanonen-Schuß aus meinen Träumen geweckt; derselbe hatte eine allgemeine Bewegung auf allen Schiffen verursacht, und erfuhr ich vom Kapi-

---

*) Der Boden dieses Golfs besteht aus Corallen-Klippen, nach welchen geschickte Schwimmer tauchen und selbe losbrechen. Da sich hier aber auch viele Hay-Fische befinden, nimmt jeder Taucher ein Messer mit in die Tiefe, um sich nöthigenfalls vertheidigen zu können.

tain, daß dies das Signal des Ost=Windes sei, und sah ich gleich darauf aus dem Kajüten=Fenster, auch die rothe Fahne von Gibraltar wehen. Eine Stunde später wurden uns vom Marinen=Bürreau, gegen Zahlung von Hafen=. und Anker=Gebühren, die Papiere zurückgegeben. Jetzt wurden die Haupt= (Fock= und Jip=) Segel gesetzt. Der Anker, mit dem Liede: „Fröhlich auf meine Jungen gelichtet ꝛc." heraufgezogen, um mit mehreren Hundert Schiffen die Reise wieder anzutreten. Es war ein herrlicher Anblick, diese Riesen=Gebäude in solcher Unzahl mit den Flaggen so vieler Nationen, und den geblähten Segeln, dem muntern Gesang der Matrosen, nach langer Gefangenschaft die Straße von Gibraltar fast Schiff an Schiff, lustig passiren zu sehen.

Gegen Mittag sahen wir den Leuchtthurm von Tarifa, und waren um 6 Uhr aus der Straße herauskommend im atlantischen Meer; 8 Uhr Abends erreichten wir das Vorgebirge Trafalgar, welches durch die von Nelson hier am 21. October 1827 gewonnene Schlacht bekannt ist; wir fuhren während der Nacht unter der spanischen Küste, aber mit Anbruch des Tages, als ob uns das Unglück verfolgt hätte, drehte sich der Wind wieder nach Westen und tobte furchtbar während einer ganzen Woche, ohne daß wir auch nur 20 Meilen gewonnen hätten.

Am 13. erblickte der Steuermann ein großes be=

ladenes Schiff, welches sich uns näherte, und am Try-Segelbaum das Noth-Signal*) trug: wir drehten bei, erblickten aber zu unserm Erstaunen außer einem Pudelhunde kein lebendes Wesen an Bord; am Stern stand Namen und Heimath des Schiffes: »Sandy of Greenock.« Der Kapitain rief einige mal durchs Sprachrohr »Schiff a hoy! a hoy!« aber vergebens, es war kein Mensch an Bord. Es lag etwas unbeschreiblich Grausiges in diesem Augenblick. — Dort schwamm ein schönes beladenes Schiff, welches ohne seinen Inhalt vielleicht einen Werth von 90,000 Thlr. hatte, — uns fehlte so vieles, was vermuthlich dort in Ueberfluß vorräthig lag; — selbst das Schiff mit seinem ganzen Inhalt hätten wir nach den See-Gesetzen als (God send) Gottes Gabe (Eigenthum) mit nach England nehmen können; auch hatten wir auf unserm Schiff 2 Kapitains, Steuermann und Matrosen zu viel um es zu bemannen, wenn nicht der furchtbare Sturm und die berghohen Wellen, welche uns jeden Augenblick zu verschlingen drohten, daran gehindert hätten; und so mußten wir dasselbe nach der Felsenküste treiben sehen, wo es sicher schon am näch-

---

*) Dieser Baum ist am Haupt-Mast befestigt und ragt mit seinem Ende über den Stern des Schiffes; an ihm ist die National-Flagge befestigt, welche, wenn das Schiff in Noth ist, verkehrt, das Untere nach Oben aufgezogen wird.

sten Tage zerschmettert wurde; der arme halbverhungerte Hund, da er auch in uns keine Retter fand, heulte, — die zerfetzten Segel flatterten, — der Sturm sauste und das Meer tobte. —

Am 2. Juli, nachdem wir schon wieder mit so vielen Gefahren kämpfend, herumgeschleudert worden, waren unsere Lebensmittel schon wieder aufgegangen, ohne Hoffnung, daß sich unsere Lage bald ändern würde; — da sahen wir das portugiesische Vorgebirge St. Vincent, am 7. sahen wir es immer noch, da hatten wir auch kein Brod mehr, unsere Lage war schrecklich, und fanden wir uns genöthigt, Mann um Mann auf einer kleinen Kaffeemühle Waizen zu mahlen, welchen wir mit Olivenöhl vermischten und verzehrten, um nicht zu verhungern. Den 8. fingen wir einige Fische, das Wetter fing an ruhiger zu werden. Am 9. versuchten wir mit unserm zerfetzten Segel an der gefährlichen Küste von Portugal Schutz zu finden, wir sahen das Vorgebirge la Roca, und gelang es uns endlich am 11. nach ungeheuren Anstrengungen die Mündung des Flusses Tajo zu gewinnen, und den großen Hafen von Lissabon zu erreichen; ein helles Glöcklein warnte uns den Anker gehen zu lassen, bevor wir vom Hafenmeister gegen Entrichtung der Gebühren von 2 Moidoren *) die Erlaubniß dazu er-

*) Portugiesische Goldmünze.

halten hätten. Nachdem dies besorgt, und der Kapitain (da er hier nicht landen wollte) einen Agenten beauftragt, uns mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, setzte ich mich in die Kajütte und schrieb:

Wie treiben die Armen auf stürmender See,
So bleich die Gesichter, — Sie seufzen nur Weh.
Nicht Rettung ist denkbar, so furchtbar die Noth,
Es fehlt ja an Allem, an Wasser und Brod,

Sie schauen so stier in den gähnenden Grund,
Nicht fluchen, nicht beten mehr, kann fast ein Mund.
Es macht selbst der Himmel ein finster Gesicht,
Als fordr' die Armen noch heut vor Gericht.

So gleisend und tückisch belauscht sie das Meer,
Es denkt wohl, ihr alle entrinnt mir nicht mehr.
Wie beuget der Sturm jetzt die Maste in Eil,
Nur Tod ist die Loosung und nirgends winkt Heil.

Wie jagen die Wolken, wie dunkelt die Nacht,
Das Schiff, was sie trägt, wie es schwankt, wie es kracht;
Wie schäumet das Wasser, als kocht es hoch auf.
Jetzt schleppt man die Segel und Maste zu Hauf.

Es rollet der Donner so hoch in der Luft,
Ein zuckender Blitz zeigt die mordende Gruft;
Gekettet am Ruder der Steuermann steht,
Weil thurmhoch die See jetzt, die wüthende geht.

Jetzt brich auch der Top=Mast, welch dumpfes Geschrei;
Instinktmäßig haut man die Stricke entzwei;
Und wie nun die letzte der Hoffnungen flieht,
Zum Himmel gerichtet die Blicke man sieht.

Er hat es vernommen, das stumme Gebet,
Statt Donner und Sturm sanfter Ost=Wind jetzt weht.
Es nimmt sie nach langem verzweifeltem Lauf,
Jetzt rettend der Hafen von Lissabon auf.

Lissabon mit seinen Palästen, (unter welchen sich der königliche ganz besonders als höchst prachtvoll auszeichnet) seinen vielen Klöstern und Kirchthürmen, zwischen welchen hier und dort hohe Bäume wetteifernd zum Himmel anzustreben scheinen, bietet vom Meere aus einen höchst reizenden Anblick dar; von seinem Innern kann ich leider nichts berichten, da, wie gesagt, unser Kapitain hier nicht landen wollte, und wir andern Tages weiter fuhren.

Doch blickt ich öfter hin nach seiner Klöster Mauern
Wo Menschen Wahn berauscht ihr Dasein still vertrauern,
Und dachte schmerzbewegt, o arme, dunkle Zeit,
Ist das Bedingung dir, zur ew'gen Seligkeit?

Kaum waren wir im offnen Meere als auch unser lästige Reise=Gefährte (schlechtes Wetter) uns schon wieder in den Kampf forderte, und wir uns abermal 4 Wochen mit ihm herumschlagen mußten.

Unsere Speisekammer war bereits wieder aufgeräumt, als wir eines Morgens, da die See etwas ruhiger geworden, einen englischen Schooner bemerkten, kaum war dies geschehen, wurde auch sogleich unser Jolly-Boot seiner Fesseln entledigt, bemannt und als wir uns bis auf 100 Schritte genähert, abgeschickt glücklich kehrte dasselbe auch bald schwer beladen und mit den neuesten Nachrichten aus der Heimath zurück, nur was wir so nöthig bedurften, Brennstoff, hatten sie uns nicht geben können; da wir nun auch Top-Segel-Bäume, und alles überflüssige Gehölz verbrannt, waren wir abermals in sehr critischer Lage; doch bewährte sich jetzt das Sprüchwort: „Wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten." Der Wind blies jetzt nur mäßig, und die Wellen waren ruhiger geworden, als ich auf dem Hinterdeck stehend, in der Ferne einen Gegenstand bemerkte, den der Steuermann, welchen ich darauf aufmerksam gemacht, für einen großen umgeschlagenen Nachen hielt; höchst erfreut über diese Entdeckung, eilte ich sie dem Kapitain, welcher schlief, mitzutheilen, der dann ohne weiteres befahl, darauf zuzusteuern, wo sich denn bald fand, daß es kein Nachen, aber ein dicker amerikanischer Eichenstamm von kolosaler Größe war; als wir ihn ganz in der Nähe hatten, warf ein Matrose mit der Harpune darnach, welche aber zerbrach, und wir vorbeifuhren; jetzt wurden die Segel eingenommen, und das Boot abermal

ins Wasser gelassen, als ich, mich umdrehend, oben einen Schiffsjungen mit einem langen Seile versehen, sich ins Wasser stürzen sah; er hatte sich auch schon dem Balken genähert und war beschäftigt, seinen Strick um denselben zu befestigen, als er einen herzzerreißenden Schrei ausstieß, und wir gleich die Ursache desselben mit Schrecken bemerkten; nämlich einen großen blauen Hay*), welcher uns gefolgt, und jetzt auf den jungen Menschen, den er sich als Beute erkohren, pfeil schnell herangeschossen kam. Wir standen alle vor Schrecken bleich, und fast unserer Sinne beraubt, ohne helfen zu können, den Ausgang dieses schrecklichen Schauspiels mit Beben erwartend.

Schon war des Unthier seinem Opfer ganz nahe als John (so hieß der Knabe) Geistesgegenwart genug besaß, um sich durch eine geschickte schnelle Bewegung auf die Oberfläche des Stammes zu schwingen, und es dadurch seinem furchtbaren Gegner unmöglich machte, ihn zu verschlingen; indem der mit mehrern Reihen Zähne besetzte Rachen des Hay-Fisches fast vom Kopfe getrennt, nicht weit vom Bauche liegt; und dieser sich auf den Rücken legen muß, um seine Beute zu erschnappen, aber jetzt, trotz der geringen Entfernung,

*) Diese Gattung ist nicht nur größer als die weißen Hay-Fische, sondern auch weit gefräßiger und raubgieriger, als die Letztern.

nicht im stande war, den Jungen anzurühren. Jetzt hatten auch wir uns wieder vom ersten Schrecken erholt, und eilten mit dem Nachen zur Rettung herbei, wo denn, nachdem wir diesen ungebetenen Gast einige mal mit unsern Rudern begrüßt hatten, Monsieur Hay es am besten fand, sich zu entfernen, und wir nun mit dem Eichbaum, welcher so schwer war, daß wir alle mit Gewalt rudern mußten, um ihn an's Schiff zu bringen, weil derselbe 1. vielleicht schon Jahr und Tag im Wasser gelegen und 2. tausende von Muscheln daran gehängt hatten, welche wir später genöthigt waren, vor und nach mit Aexten zu entfernen, und dann den Baum selbst zu zerhauen und zu trocknen.

Durch diesen glücklichen Zufall waren wir denn nun wieder mit dem Nöthigsten versehen, und da jetzt auch das Wetter wieder schön wurde, sahen wir am 15. August ein Lothsen-Boot*), welches sich uns schnell näherte, und zu unserer Freude die Mittheilung machte, daß wir nur circa 30 Meilen von der Insel Scilly entfernt seien.

*) Es wunderte mich immer, daß diese kleinen Fahrzeuge sich so weit ins offene Meer wagten, dennoch habe ich verschiedene 80 Meilen vom Lande gesehen, — sie haben stets mehrere tüchtige befugte Steuerleute mit, und durchkreuzen das Wasser bis sie sämmtliche Schiffe gefunden, um sie zu einer von der Regierung bestimmten Taxe in einen beliebigen Hafen zu bringen.

Der Kapitain war schnell mit einem derselben einig uns nach Plymouth zu fahren, worauf die andern sich wieder entfernten, nachdem sie uns noch einige Flaschen Porter verkauft, und bald nicht mehr zu sehen waren.

Jetzt ging es flüchtig weiter und passirten wir in der nächsten Nacht die früher genannten Inseln, worauf wir am folgenden Morgen wieder die schöne englische Küste in der Nähe hatten, wir waren im Kanal.

Da in der Nähe vom Lande das Wasser häufig seigt, so ist es Gebrauch, auf dem Verdeck das Senkblei bei der Hand zu haben, und machte ich bei dieser Gelegenheit mit einer Weinflasche ein kleines Experiment, welches ich als einen Beweis, welche Gewalt das Wasser hat, hier folgen lasse.

Die leere Flasche wurde wohl verpfropft, dann über den denselben ein Stückchen Leder gebunden und darauf der obere Theil des Halses mit dem Propfen stark versiegelt, so an das Senkblei befestigt, und vielleicht 60 bis 70 Faden in die Tiefe gelassen; als ich nun nach Verlauf von 1/4 Stunde die Flasche wieder heraufzog, fand ich sie trotz aller angewandten Vorsicht, und daß der Pfropfen noch so fest, wie ich sie in die Tiefe gelassen hatte, doch ganz mit Wasser angefüllt.

Da wir jetzt vorzüglichen Wind hatten, und derselbe sich auch zu halten schien, fuhren wir an Plymouth, wo wir einen anderen Lothsen zu nehmen genöthigt waren, vorbei, sahen hier den in dessen Nähe liegenden Leuchthurm von Edystone, begrüßten die Insel Wight, und steuerten durch die Straße von Calais, dem schönen Bade-Ort Dover entlang in die Themse, deren Mündung wir denn nach der gefahrvollen langen Fahrt, endlich am 19. glücklich und gesund wieder erreichten. Meine Freude, diesen friedlich ruhigen Fluß, an dessen Ufern wir jetzt von einem Schlepp-Dampfschiff gezogen, dahinrauschten kann sich jeder nach der stürmischen See-Reise, leicht denken.— Schnell nacheinander passirten wir jetzt das Städtchen Gravesend, Greenwich, Blackwall, und langten Abends in dem früher beschriebenen St. Catharinen-Dock an.

Als ich nach langer Abwesenheit zum erstenmal wieder die große Welt-Stadt betrat, war es 9 Uhr, hundert tausende von Gaslichtern beleuchteten zu beiden Seiten der Straßen die schön ausgelegten Laden. Da heute Samstag, und Jeder bemühet war, für den folgenden Tag noch nöthige Einkäufe zu machen. Ich arbeitete mich mit Mühe durch das Gewoge, welches jetzt wieder neuen Reiz für mich hatte. Zuerst erkundigte ich mich nach Herrn P. . . ., hörte aber zu meinem Bedauern, daß er nicht da, und erst in einigen Wochen erwartet würde. Meiner glänzen-

den Aussichten beraubt, mit ziemlich leichten Taschen, schlenderte ich jetzt plötzlich aus einem Traume geweckt, durch die langen Straßen Londons, nach dem Stadtviertel Islington, wo ich einen Bekannten hatte, der einen kleinen Gasthof hielt, und von welchem ich denn auch herzlich aufgenommen wurde. Hier lebte ich zwar vorläufig, doch fand ich meine Lage höchst unbehaglich, — was war zu thun? — so nachdenkend, saß ich einige Wochen später, während welcher Zeit ich mich ganz ausgegeben, und noch obendrein eine ziemlich colossale Rechnung schuldete, in meinem Zimmer, als mich das wohlbekannte „Rap rap rap" an der Hausthür aus meinen Gedanken aufschreckte, gleich darauf eine wohlbekannte liebe Stimme nach mir fragte, und als ich eben die Treppe hinunterstürzen wollte, Herr P. . . . hereintrat; nach herzlichem gegenseitigen Willkomm, und nachdem ich ihm meine Lage aufrichtig geschildert, sagte er mir, daß ich jetzt in den Jahren seie, für eine bestimmte Existenz zu sorgen, er auch grade Gelegenheit habe, mich zu einer Stelle als Hülfslehrer nach Bath zu empfehlen, und mich auch wohl für solche befähigt halte. Meine Befürchtungen schlug er mit der Antwort nieder, gleich an den Direktor dieses Pensionats schreiben zu wollen, das andere würde sich finden.

Abends gingen wir ins Italienische Opernhaus. Das Parterre kostet dort à Person 3 ½ Thaler, und

werden die Besucher nur in schwarzem Ball-Anzuge zugelassen. Ernani wurde aufgeführt, dort sang und spielte vorzüglich Signora Grisi ausgezeichnet, und hätte ich etwas an ihrem Spiel aussetzen wollen, so wäre es zu viel Gesticulation gewesen. Die Königin Victoria und Prinz Albert waren auch mit ihrem Hofstaat gegenwärtig, der Prima Donna ihren Beifall zollend. Grisi ist schön, ihre Stimme ausgezeichnet, wie ihr Spiel meisterhaft. Als ich jedoch später Jenny Lind (die schwedische Nachtigall) in diesem Theater als Nachtwandlerin hörte, wie trat da vor dieser nicht schönen Sängerin, mit ihrem naturgetreuen Spiel, wie der himmlischen Stimme, die Grisi in den Hintergrund; und als ich nun später Gelegenheit fand den ausgezeichnet züchtigen Lebenswandel Letzterer kennen zu lernen, da fand ich nur Jenny Lind noch schön.

Nach einiger Zeit theilte mir Herr P. . . . die Antwort von Bath mit, und da ich mit Bedingungen und Salair zufrieden war, reiste ich schon nach einigen Tagen dorthin ab.

Kam mir auch Anfangs meine Stellung nichts weniger wie angenehm vor, fand ich selbe doch bald leidlich, und später sogar angenehm. Der Direktor war ein ausgezeichneter Mann, ich lernte die Zöglinge, sie mich kennen; ich lernte während ich lehrte mit, und alles ging gut, bis zu unserer aller Schmerz der würdige Vorsteher im Juli 1848 nachdem ich fast 2

Jahre dort gewesen, starb, und dadurch das Pensionat einging, worauf ich mit einem ersparten Sümmchen nach London zurückkehrte.

Hier angekommen, wurde mir am nächsten Tage mitgetheilt, daß in Blackwall ein chinesisches Schiff liege, das erste, welches Europa noch gesehn, ich fuhr also mit der Eisenbahn hin.

Jung-Keyng (so heißt dasselbe) ist ein kolossaler Kasten, mit 3 Masten. Der Boden ist auf eine den Europäeren gänzlich unbekannte Weise gebaut, am Vordertheile hat es 2 gemalte Augen, und glauben die Chineser, daß es mit deren Hülfe den Weg finden könne. Das Steuerruder ist ungeheuer groß, und wiegt allein 70 Centner. Auf das Schiff kommend, glaubt man sich plötzlich in jenes mysteriöse Land versetzt, da nicht nur sämmtliche Mannschaft, außer dem Kapitain, Chineser, mit ihrer abentheuerlichen Kleidung und langen Zöpfen, sondern auch alle übrigen Gegenstände, Meubles ꝛc. rein chinesisch sind. Die Kajüte, deren Fußboden vom Besuch der Königin her, noch mit rothem Sammt belegt war, enthielt eine Masse derartige Kunst-Erzeugnisse, welche auch verkäuflich waren. Der Kapitain, Herr Hewitt, ein tüchtiger See-Offizier, dessen Unternehmungs-Geist, allen Gefahren trotzend, dasselbe hierher gebracht, zeigte und erklärte uns jeden Gegenstand, wie er uns auch eine Unzahl chinesischer

Sprüche, die allenthalben angebracht waren, übersetzte. Auf dem Ruderkasten wehten an dünnen Stäbchen dicht nebeneinander 5 bunte Fähnchen. Die Segel zwar für eine halbe Ewigkeit, sind durch den 'vielen Bambus so schwer, daß die ganze Mannschaft zwei Stunden Zeit braucht, um eins aufzuziehen. Da man auf unsern europäischen Schiffen für sämmtliche Segel nur ¼ Stunde braucht. Es trägt 700 Tonnen Last, und zahlt man 1 Schilling dasselbe zu sehen.

Da ich nun in London bereits ein Billet nach Rotterdam gelöst, auch von sämmtlichen Freunden, wie meinem Wohlthäter und seinem Sohne Abschied genommen, blieb ich diese Nacht hier, bis andern Morgens der Dämpfer Giraffe anlegte, und mich aufnahm.

Am 24. Morgens 11 Uhr langten wir in Rotterdam an, wo ich im Gasthof zur Stad London einkehrte, und am andern Morgen mit dem Dampfschiff Adolph Herzog zu Nassau, die Weiter-Reise nach der Heimath antrat. Den 26. Abends 8 Uhr kamen wir nach Düsseldorf, wo Mathilde von Hessen uns nach Cöln und Bonn brachte.

So kehr ich denn nach langer Trennung wieder,
In's vielgepries'ne schöne Heimathland;
Vernehme Lust, berauscht die wohlbekannten Lieder,
Die ich vertauschte für Sahara's Sand.

Seid mir gegrüßt, ihr lieben deutschen Gauen!
Wo meiner Kindheit goldne Wiege stand;
Wo Wahrheit wohnet, Liebe und Vertrauen,
Ein heilig, treues, deutsches Bruderband.

Wohl manches hab' ich in der Welt erfahren;
Wohl manche fremde treue Hand gedrückt;
Und war ich auch noch schwach und jung an Jahren,
Doch der Erfahrung Blümchen still gepflückt.

Ein's bracht ich mit aus fern entlegnen Landen;
Am Herzen hat es immer mir geblüht,
Daß allerwärts sich gute Menschen fanden,
Die treu und fest für's Wahre stets erglüht.

Dies Blümlein biet' ich euch, ihr lieben deutschen Brüder,
Bewahrt es treu in dieser Zeit der Noth;
Es sei der Inhalt eurer Freiheits-Lieder,
Es sei euch Losung! brächt es selbst den Tod.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druck von F. P. Lechner in Bonn.

HERKOMER
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cöllen, Franz A.

Reise - Album vom 15. bis zum 22. Lebensjahre von Franz A. Cöllen

Bonn 1849

It.sing. 1407 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468888-3